

Hamburg macht Schule

Heft 2/2016 • 28. Jahrgang

Zeitschrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte

Lernort Hamburg



BSB-Info

- Hamburger Lehrer in der NS-Zeit
- Inklusion im Schulbau

Liebe Leserin, lieber Leser,

diese Ausgabe ist anders! Es geht um die Großstadt Hamburg als Lernort. Hamburg bietet für die Schulen unglaublich viele Möglichkeiten. Ein Auszug aus der Themenpalette: Großstadt, Hafen, Elbe, Museen aller Art, Musikveranstaltungen und Jugendmusikangebote, Literatur und Theater, kulturelle Vielfalt, Stadtplanung, Bibliotheken, Natur und botanische Gärten, Film und Kino, Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Wirtschaftsbetriebe und bald auch noch die Elbphilharmonie. Die Stadtteile und Quartiere bieten jeweils ihre eigenen Besonderheiten für das schulische und außerschulische Lernen.

»Stadtteildetektive« entdecken den Stadtteil als Erfahrungsraum für soziales Engagement (S. 18 ff.). Die »Stadtteil-Lernstation« arbeitet projektartig und fachbezogen, sie versteht sich als Werkstatt für die Entwicklung von Unterrichtseinheiten (S. 20 f.). Vielfältige Einrichtungen helfen dabei, Hamburg als Lernort zu entdecken. Dazu gehören die Stadtteilarchive, die Geschichtswerkstätten, Museen, Verbände und Vereine. Eine Liste von Institutionen und Ansprechpartnern für den Lernort Hamburg finden Sie ebenfalls in dieser Ausgabe (S. 23). Aus der breiten Palette haben wir einzelne Schulen ausgewählt, die unter anderem Erfahrungen mit den Themen »Urbanes Lernen« und »Hamburg kolonial« berichten.

Damit das Thema »Hamburg als Lernort« nicht als Heimatkunde missverstanden wird, gibt Julia Hellmer in ihrer Einführung einen kurzen Überblick über »Hamburg im Bildungsplan«. Der »Lerngegenstand Hamburg« bietet für alle Schulfächer hinreichend Lerngelegenheiten. Diese Ausgabe von HMS zeigt die Vielfalt an Möglichkeiten, das Thema »Hamburg« für den Unterricht fruchtbar zu machen.

Aus der Perspektive des Faches Kunst bietet der Artikel aus der LichtwarkSchule einen Einblick in die Kunstangebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche (S. 50 ff.). Aus der Perspektive des Faches Geschichte bietet das BSB-Info einen Rückblick auf die Verstrickung der Hamburger Lehrkräfte in der NS-Zeit. Hans-Peter de Lorent hat mit seiner Vorstellung des neuen Buches »Täterprofile« die erste umfassende Aufarbeitung eines düsteren Kapitels im Hamburger Schulwesen geleistet. Auch das gehört zum Lernort Hamburg unabweisbar hinzu (S. 30 ff.).

Das Bildungs- und Beratungszentrum (BBZ) sorgt dafür, dass Kinder und Jugendliche trotz Krankheit den Anschluss an das Lernen nicht verpassen. Dazu gehören die Beschulung in Kliniken, ein mobiler Unterricht, die Beratungsstelle Autismus sowie weitere flexible und multiprofessionell durchgeführte Beratungen für Lehrkräfte und differenzierte Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler (S. 46 ff.). Die Erfahrung zeigt, dass auch die Eltern die Beratung des BBZ dankbar annehmen.



Die Frage, wie Schülerinnen und Schüler mit den Themen Flucht, Flüchtlinge und Terrorerfahrungen umgehen, ist zentral für die Zukunft der Großstadt Hamburg. Am EU-Projekttag nahmen in Hamburg 25 Schulen teil. Experten aus Politik und Wirtschaft standen den Schülerinnen und Schülern für Rede und Antwort zur Verfügung. Der Erste Bürgermeister Olaf Scholz hat aus Anlass des EU-Projekttag mit Schülerinnen und Schülern über Fragen von Terror und Flucht diskutiert (S. 34 f.).

Mit besten Grüßen
für den Sommer 2016
Ihr

Prof. Dr. Josef Keuffer
Hamburg, im Juni 2016



Lernort Hamburg

Moderation: Johannes Bastian in Zusammenarbeit mit Julia Hellmer

6 Lernort Hamburg

Die Lebenswelt kennen lernen – Chancen der Beteiligung wahrnehmen –
Lernen lebensnah gestalten

10 Hamburg an einem Tag

Planung und Realisierung einer Entdeckungsreise durch Hamburg

12 Schüler lernen die Elbe lesen

Das Elbepprofil in der 7. und 8. Klasse

14 Aus der Schule in die Stadt und zurück ...

Künstlerische Projektarbeit zum Thema »Heimat und Flucht«

18 Stadtteildetektive

Den Stadtteil als Erfahrungsraum für soziales Engagement erleben

20 Die Stadtteil-Lernstation

Werkstatt für die Entwicklung von Unterrichtsbeispielen

22 Hamburg erforschen

Unterstützungsangebote und Informationen

24 Urbanes Lernen

Stadt als vielfältiges Lern- und Erfahrungsfeld –
aus Sicht einer Stadtplanerin

26 Hamburg kolonial

Der Geschichtsgarten Deutschland-Tansania
und andere Beispiele für anregende Lernorte



BSB-Info

Verantwortlich: Andreas Kuschnerleit

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts 29

August bis November 2016

Die Verstrickungen Hamburger Lehrer in der NS-Zeit 30

»Demokratie ist unbezahlbar«

EU-Projekttag 34

Zehntklässler des Gymnasiums Bondenwald diskutierten mit Olaf Scholz über Terror und Flüchtlinge

»Das ist nicht der Hamburger Schuldienst« 36

Auslandsschuldienst: 120 Hamburger Lehrkräfte sind weltweit im Einsatz

Kurt-Tucholsky-Schule: Die singende Ganztagschule in Altona-Nord 38

Schule vor Ort

»Fit fürs Leben« – Berufs- und Studienorientierung trifft Inklusion in der Nelson-Mandela-Schule 41

Good Practice – kleine und große Fundstücke aus dem Alltag der Schulinspektion – Teil 6

Inklusion im Schulbau 42

Die Messe Schulbau präsentiert Konzepte für zukunftsweisende Schulräume

»Schule – nein danke?« 44

Regionale Bildungskonferenz Harburg tagte zum Thema Schulabsentismus

Das Bildungs- und Beratungszentrum – BBZ 46

Angebote des BBZ 48

Kinder brauchen Kunst 50

Die LichtwerkSchule in Hamburg weitet ihr Angebot aus – Kunst mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen

Personalien 54

Hamburg macht Schule 54

Schwerpunktthemen 2005 – 2016

2/16
28. Jahrgang

Impressum

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB),
Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung,
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
E-Mail: josef.keuffer@li-hamburg.de

VERLAG:

Pädagogische Beiträge Verlag GmbH,
Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus,
20148 Hamburg, Tel.: (040) 45 45 95
E-Mail: info@paedagogische-beitraege-verlag.de
Geschäftsführung: Katrin Wolter

VERLAGSREDAKTION UND -GESTALTUNG:

Dr. Mathias Prange

REDAKTION:

Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich),
Franziska Carl, Julia Hellmer,
Christine Roggatz, Beate Proll
Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM UND BSB-INFO:

Karen Krienke, Andreas Kuschnerleit,
Behörde für Schule und Berufsbildung,
Hamburger Straße 125 a, 22083 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 63 35 49, Fax: -4 27 96 84 33
E-Mail: karen.krienke@bsb.hamburg.de

DRUCK: Hartung Druck+Medien GmbH,

Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg
info@hartung-online.de
www.hartung-online.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4-mal pro Jahr

AUFLAGE: 15 000

BILDER: Volker Hiller: Titel

(Alle weiteren Fotografien wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUG: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos über die BSB. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag abonniert werden.

HAMBURG MACHT SCHULE IM INTERNET:

www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages.

ISSN 0935-9850

Lernort Hamburg

Die Lebenswelt kennen lernen – Chancen der Beteiligung wahrnehmen – Lernen lebensnah gestalten

Wie kann Schule dazu beitragen, dass Schülerinnen und Schüler ihre Stadt als Lebensort kennen lernen und als Erfahrungsfeld nutzen? Wie können Kinder und Jugendliche als Experten ihr Recht wahrnehmen und ihre Ideen in die Gestaltung ihrer Lebenswelt einbringen? Welche Unterrichtsformen eignen sich für urbanes Lernen und wie können diese Prozesse unterstützt werden? Die Einführung skizziert einen Rahmen.

Urbanes Lernen

Die Möglichkeiten des urbanen Lernens sind vielfältig und vielschichtig. Es geht in diesem Heft

- um Möglichkeiten, die Region als Lebensraum zunächst einmal kennen-zulernen,
- um Möglichkeiten einer verantwortlichen Beteiligung an der Gestaltung dieses Raums und
- um ein Spektrum schulischer Anknüpfungspunkte für ein Lernen vor Ort in unterschiedlichen Fächern und Aufgabengebieten.

Fragen zu diesen Feldern urbanen Lernens könnten sein:

- Was erfahre ich in meiner Umgebung, wenn wir gemeinsam und genau hinschauen? Wo halte ich mich gerne auf? Wo gibt es Probleme? Wo kann ich mich gegebenenfalls engagieren?
- Wer bestimmt, wie die Häuser aussehen? Welche Regeln gelten in der Stadt? Wer kümmert sich um ein gutes Zusammenleben? Wie kann ich mitbestimmen, wie ich leben möchte?
- Wie wird Natur in der Großstadt erhalten? Wie war die Stadt früher? Will ich hier auch in Zukunft leben? Wel-

chen Stellenwert hat Hamburg in der Welt?

Hamburg ist also Lebensort, Ort für Partizipation und Engagement und Lernort zugleich. Wenn Schule Stadt als Lernort und Lerninhalt systematisch aufgreift und erschließt, dann ergreift sie einerseits die Chance, beim fachlichen Lernen an den Interessen und Fragen der Schülerinnen und Schüler anzusetzen. Andererseits nimmt sie die Aufgabe wahr, komplexe Zusammenhänge und fachliche Perspektiven an Fällen und Erfahrungen versteh- und erfahrbar zu machen.

Hamburg – Lern- und Erfahrungsfeld

Einige ausgewählte Daten des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein zeigen verschiedene Gesichter dieser Stadt: In Hamburg leben Ende 2014 ca. 1 763 000 Menschen; das sind 16 500 Personen mehr als Ende 2013. Ende 2012 haben 30 % aller Hamburgerinnen und Hamburger einen Migrationshintergrund. Ende des Jahres 2006 gab es in Hamburg über 880 000 Wohnungen – seit 2011 gab es um die 10 000 Baugenehmigungen. 2015 waren 1 202 000 Personen erwerbstätig. Schon diese trocken erschei-

nenden Daten zeigen, dass die Stadt Hamburg zu einem besonderen Lernort werden kann.

Drei Beispiele

Stadtentwicklung: Die Koordinierungsstelle der Bildungsoffensive auf den Hamburg Elbinseln in Kooperation mit dem JAS Werk und dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) hat die Internationale Bauausstellung zum Ausgangspunkt genommen, Material für Schulen zu erarbeiten, die grundlegende Fragen der Stadtentwicklung aufgreifen. Es geht um Fragen der nachhaltigen Entwicklung als Herausforderung und Chance vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklung. Dort heißt es: »Städte sind ein Spiegel der Gesellschaft, in der wir leben. Hier zeigen sich Probleme wie Umweltbelastung, Ressourcenverbrauch, aber auch der demographische Wandel und soziale Probleme in einer zunehmend internationalen Bewohnerschaft auf lokaler Ebene. [...] In der Stadt treffen viele Anforderungen, Haltungen und Ideen auf engstem Raum zusammen. So muss immer auch um die beste Lösung gerungen werden« (*LI Hamburg/IBA Hamburg/JAS Werk gUG*)

(Hg.) 2013, S. 5). Die Stadtplanerin *Silke Edelhoff* beschreibt in ihrem Beitrag diesen Themenkomplex und skizziert Anknüpfungspunkte zur Nutzung der Stadt als Lernfeld für Kinder und Jugendliche als Experten ihrer Lebenswelt.

Migration – Integration: Das Statistikamt Nord gibt als Hauptgrund für den oben genannten Bevölkerungsanstieg Zuwanderung an. Die Zuwanderungszahlen sind durch die globalen Krisenherde seit 2015 noch einmal deutlich gestiegen. Die Fragen, wo Flüchtlinge in der Stadt untergebracht werden, wie sie hier aufgenommen werden und welche Perspektive sie haben, sind in Hamburg aktuell und berühren Kinder und Jugendliche unmittelbar. Damit einher gehen grundlegende demokratiepädagogische Themen wie Einbürgerung, Gleichstellung, Anerkennung – Ungleichheit, Diskriminierung, Missachtung, aber auch philosophische Fragen, wie: »Was, wenn wir so verschieden sind, dass wir den anderen nicht verstehen können? Dann brauchen wir die Fähigkeit und die Bereitschaft, ihn als Menschen erkennen und behandeln zu können, obwohl wir ihn nicht verstehen« (*LI Hamburg (Hg.) 2012, S. 4*). *Christine Vaske* und *Ruth Zimmer* berichten in ihrem Beitrag über künstlerische Projekte zum Thema »Heimat und Flucht«, bei denen sich die Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichsten Ausdrucksformen der Frage nähern: Heimat, was ist das eigentlich?

Spurensuche: Eine so große Einwohnerzahl wie die Hamburgs ist zunächst eine abstrakte Größe. Anders sieht es aus, wenn wir fragen: Welche Menschen und Geschichten stehen hinter dieser Zahl? Wer lebt heute in Hamburg? Wie war es früher? Biographische Spurensuche nennt sich z. B. das bekannte Projekt der »Stolpersteine«, bei dem ganz unterschiedliche Forscherinnen und Forscher (Wissenschaftler oder engagierte Bürger) die Lebensgeschichten von NS-Opfern in Hamburg recherchieren und mit Namen versehene und in Messing gefasste Steine vor deren Wohn- oder Wirkungsstätten verlegen (vgl. exemplarisch *Jungblut/Ohl-Hinz 2009, S. 9ff.*). Diese Idee lässt sich

Kriterien für Projektlernen sind (in Anlehnung an Bastian/Gudjons):

- Orientierung an den Lerninteressen der Schülerinnen und Schüler
- Lebens- und Situationsbezug
- Selbstorganisiertes Lernen und Selbstverantwortung
- Lernen in der Gruppe, soziales Lernen
- Fächerübergreifendes Lernen
- Praxisbezug, Handlungs- und Produktorientierung
- Lernen an außerschulischen Lernorten mit außerschulischen Partnern
- Zielgerichtete Projektplanung
- Produktorientierung/Präsentation
- Feedbackkultur

mit Schülerinnen und Schülern aufgreifen oder auch zum Ausgangspunkt eigener Recherchen machen. Eine andere Form der Spurensuche haben Oberstufenschülerinnen und -schüler aufgenommen. Sie haben sich mit der Kolonialgeschichte Hamburgs an unterschiedlichen Orten auseinandergesetzt. *Ulrich Schötter* und *Heidrun Wegmeyer-Tötzke* stellen ein Projekt vor, das die Auseinandersetzung mit Macht und Herrschaft sowohl aus historischer als auch aus ästhetischer Perspektive zum Thema macht.

In Projekten lernen

Das Lern- und Erfahrungsfeld »Stadt« wirft komplexe Fragen aus der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auf. Eine Unterrichtsform, in der komplexe Zusammenhänge besonders ertragreich aufgegriffen werden können, ist der Projektunterricht. Dieser bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Fachbezüge und verschiedene thematische Perspektiven zu verknüpfen, ein Thema als vielschichtiges Konstrukt erfahrbar werden zu lassen und die Interessen und Fragestellungen der Schülerinnen und Schüler zum Ausgangspunkt der Arbeit zu machen (siehe Kasten).

Typisch für diese Unterrichtsform ist, dass Schülerinnen und Schüler selbst Fragestellungen zu einem Lernfeld entwickeln und damit eigene Zugänge zum Thema finden. Am Anfang stehen also eine bedeutsame Frage oder ein bedeutsames Problem. Deshalb kommt dem Einstieg eine besondere Bedeutung zu. Wie finden Schülerinnen und Schüler einen für sie bedeutsamen Einstieg in das Thema? Mit welchen Methoden können Schülerinnen und Schüler Fragen ent-

wickeln und ihr Vorhaben planen? Der Beitrag »Hamburg an einem Tag« von *Vera Birkholz* zeigt, wie schon Grundschulkindern einen systematischen Einstieg in die Erkundung unterschiedlicher Orte in Hamburg finden und ihre Fragen und Interessen zum Ausgangspunkt für eine Entdeckungsreise nehmen. Auch der Beitrag von *Sarah Edel* lässt die Leserinnen und Leser daran teilhaben, wie »Stadtteildetektive« sich dort umsehen, wo sie leben, und wie sie auf diesem Wege an Orte kommen, an denen ihr Engagement und damit sie gebraucht werden.

Alle Projekte zeigen, dass Schülerinnen und Schüler ihren eigenen Einstieg in den Lernort Hamburg finden, dass sie in diesem Feld eigenständig und neugierig handeln können, Initiativen starten und eigene Schwerpunkte setzen. Kaum ein Thema bietet mehr Erfahrungsräume, um handelnd und sinnvoll Fragestellungen außerhalb der Schule zu durchdringen. Dabei zeigen die meisten Beiträge, dass es nicht selbstverständlich ist, dass Kinder und Jugendliche ihre Stadt kennen. Besonders die Erfahrungen von *Marco Schönbrunner*, *Alibek Aldede* und *Joscha Enger* an einer Schule im Phönixviertel lassen erkennen, wie wichtig direkte Erfahrungen mit dieser Stadt sind, in diesem Fall Erfahrungen mit der Elbe. Erkundungen mit einem Kanu helfen dabei, die Elbe lesen zu lernen und Brücken zu bauen zum Wissens- und Kompetenzerwerb.

Lernen vor Ort gestalten

Die Lehrkräfte beschreiben, wie sie diese besonderen Lernprozesse vor Ort strukturieren und moderieren, wie



Hamburg an einem Tag, S. 10



Die Elbe lesen lernen, S. 12



»Heimat und Flucht«, S. 14



Stadtteildetektive, S. 18



Stadtteil-Lernstation, S. 20



Urbanes Lernen, S. 24



Hamburg kolonial, S. 26

sie einzelne Schülerinnen und Schüler beraten und mit welchen Materialien, Methoden und Instrumenten sie die Schülerinnen und Schüler bei der Arbeit unterstützen.

Dabei ist es im Sinne einer professionellen Lernprozessgestaltung, die Bindung an die Bildungspläne im Blick zu behalten und Kenntnisse und Fertigkeiten für Schülerinnen und Schüler anschlussfähig zu machen. Dies gelingt durch systematische Reflexions- und Feedbackphasen.

Eine fächerverbindende Projektarbeit, die eigene Fragestellungen von Schülerinnen und Schülern aufgreift sowie Mitbestimmung und selbstständiges Arbeiten ermöglicht, erfordert Mut und Vertrauen in die Schülerinnen und Schüler und ist gleichzeitig voraussetzungsreich. Deshalb erweist sich eine sinnvolle Vorplanung seitens der Lehrkraft als hilfreich für eine flexible Reaktion auf die Lernwege der Schülerinnen und Schüler und für deren gezielte Unterstützung. Zu einer solchen Vorplanung sollte die eigene Auseinandersetzung mit dem Thema in Form einer Projektskizze gehören, in der verschiedene Facetten des Lerngegenstandes systematisch aufgefächert und Möglichkeiten zur Schwerpunktsetzung, zur inhaltlichen und zeitlichen Erschließung, zu Zielen und Produkten skizziert werden. Darüber hinaus ist es hilfreich und notwendig, Materialien wie Bücher, Filme, Links oder Datenbanken zur Verfügung zu stellen und die Kontaktaufnahme zu außerschulischen Lernorten anzubahnen. Antje Strehlow und Gerd Vetter berichten in ihrem Beitrag von der Einrichtung einer Stadtteil-Lernstation an einem Gymnasium, die sowohl historisches als auch aktuelles Material bereithält, als auch im Sinne einer Werkstatt Unterrichtsvorhaben entwickelt und so Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern einen zentralen Ort und Fundus zur Auseinandersetzung mit dem Stadtteil bietet. Dabei geben sie uns einen Einblick in ihre Sammlung durch umfangreiche Anregungen, Hinweise und Informationen zur Gestaltung von eigenen Vorhaben.

Bildungspläne und andere Hilfen

Wer Lernen vor Ort in dieser Weise als Bildungsaufgabe versteht, der braucht vor allem einen wachen Blick für die Stadt als Lernfeld und auf das Lernen von Kindern und Jugendlichen, Fantasie für eine Verbindung von fachlichem Lernen und Erfahrungslernen sowie Organisationstalent und Mut, diese Dinge im oft engen Rahmen von Schule zusammen zu bringen und dies an die Bildungspläne anzuschließen.

In den Bildungsplänen regen gerade die fachübergreifend gefassten *Aufgabengebiete* die Bearbeitung der Stadt als Lernort an. Beispielsweise im Aufgabengebiet »Globales Lernen« für die Anforderungen am Ende der Jahrgangsstufe 4: »Die Welt bei uns zu Hause: Kinder entdecken in ihrer Lebenswelt, in ihrem Stadtteil und in Hamburg die Verbindungen zu Menschen in anderen Ländern und Kulturen der Welt und lernen Chancen und Herausforderungen kennen, die sich daraus ergeben« (*Bildungsplan Grundschule: Aufgabengebiete*, S. 20) oder im Aufgabengebiet »Rechts- und Sozialerziehung« für die Anforderungen am Ende der Jahrgangsstufe 10 des Gymnasiums »Was kann ich tun? Möglichkeiten des zivilgesellschaftlichen Engagements für Jugendliche in der Schule, im Stadtteil und darüber hinaus« (*Bildungsplan Gymnasium: Aufgabengebiete*, S. 32).

Für die *Grundschule* ist das Thema Hamburg schwerpunktmäßig im Unterrichtsfach Sachunterricht verortet, insbesondere die verbindlichen Inhalte »Leben im Stadtteil« und »Hamburg, Stadt am Wasser« nehmen explizit Bezug und sollen unter den verschiedenen Fachperspektiven (sozialwissenschaftliche, historische, geografische, naturwissenschaftliche und technische Perspektive) betrachtet werden (vgl. *Bildungsplan Grundschule: Sachunterricht*, S. 33).

In den *Sekundarstufen* der Stadtteilschule und des Gymnasiums ist Hamburg als Thema vor allem den Fächern Gesellschaft/PGW zugeordnet. Zum Erwerb unterschiedlicher Fachkompetenzen wird dort Hamburg als Lerngegen-

stand erwähnt, z. B. im Bildungsplan Gesellschaftswissenschaften der Stadtteilschulen im Kompetenzbereich Perspektiv- und Konfliktfähigkeit: Dort heißt es, dass zum Erwerb der Kompetenz Konfliktakzeptanz und Konfliktregelung die Schülerinnen und Schüler als Mindestanforderungen am Ende der Jahrgangsstufe 8 mit Blick auf den mittleren Schulabschluss »ausgehend von ihrer Lebenswelt und Fallbeispielen unterschiedliche Konflikte [beschreiben können sollen; J.H.] (z. B. aus den Bereichen Jugendwelten, Politik in Hamburg und Deutschland)« (*Bildungsplan Stadtteilschule: Gesellschaftswissenschaften*, S. 28).

Die Bildungspläne zeigen Rahmen, in denen das Themenfeld Hamburg bearbeitet werden soll. Gleichzeitig ist es Gestaltungsaufgabe der Schulen, diese Rahmen in ein schulinternes Curriculum zu übersetzen und dabei jeweils eigene beispielsweise regionaltypische Schwerpunkte zu setzen.

Aber nicht nur die Bildungspläne bieten einen anregenden Rahmen für urbanes Lernen: Die Stadtplanerin und Expertin für urbane Bildungsprozesse – *Silke Edelhoff* – weist in ihrem Beitrag darauf hin, dass es auch gesetzliche Regelungen gibt, mit denen urbanes Lernen im Sinne von Beteiligung unterstützt und befördert werden kann. So heißt es im Bezirksverwaltungsgesetz: »Das Bezirksamt muss bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen. Hierzu entwickelt das Bezirksamt geeignete Verfahren.« (www.hamburg.de/grundlagen-bezirke/81666/para33bezug/). Schule kann es als Teil ihres Bildungsauftrags verstehen, diese Partizipationsmöglichkeiten zu unterstützen.

Die folgenden Erfahrungsberichte lassen uns teilhaben an der überraschenden Vielfalt und Vielschichtigkeit von Auseinandersetzungen mit dem Lernort Hamburg.

Quellen

- Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule und Berufsbildung (Hg.) (2011): Bildungsplan Grund-

schule. Abrufbar unter: www.hamburg.de/bildungsplaene/2460202/start-grundschule

- Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule und Berufsbildung (Hg.) (2011): Bildungsplan Stadtteilschule. Abrufbar unter: www.hamburg.de/bildungsplaene/2363316/start-stadtteilschule
- Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule und Berufsbildung (Hg.) (2011): Bildungsplan Gymnasium. Abrufbar unter: www.hamburg.de/bildungsplaene/2363352/gym-seki
- Statistikamt Nord. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig Holstein. Unter: <http://www.statistik-nord.de/>

Literatur

Bastian, J./Gudjons H. (Hg.) (1998): Das Projektbuch II. Projektlernen im Fachunterricht. Hamburg

Jungblut, Christiane/Ohl-Hinz, Gunhild (2009): Stolpersteine in Hamburg-St. Pauli. Biographische Spurensuche. Hamburg

LI Hamburg (Hg.) (2012): »Integration ist für mich (k)eine Frage!«. Unterrichtsvorhaben zum Thema »Migration – Integration«. Hamburg

LI Hamburg/IBA Hamburg/JAS WERKUG (Hg.) (2013): Stadt neu bauen. Materialien für die Kursarbeit. Hamburg

Dr. Julia Hellmer ist Abteilungsleiterin
Grundschule an der Max-Brauer-Schule.
Bei der Paul-Gerhard-Kirche 1–3,
22761 Hamburg
Julia.Hellmer@bsb.hamburg.de

Hamburg an einem Tag

Planung und Realisierung einer Entdeckungsreise durch Hamburg

Kinder aus Steilshoop kennen Hamburg und seine Sehenswürdigkeiten oft nicht. Wie können diese Schülerinnen und Schüler eine Exkursion in ihre eigene Stadt vorbereiten? Wie können sie dabei zu Expert(inn)en für selbst ausgewählte Orte werden? Wie können sie Informationen für ihre Mitschüler(innen) erstellen und ihnen vor Ort die Sehenswürdigkeit erklären? Ein Abenteuer mit Folgen.

Alle vier Jahre stelle ich mir die Frage, wie ich meinen Kindern möglichst viel von unserer Stadt zeigen kann. Wir freuen uns jedes Mal auf diese Zeit – und ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig diese Kinder von Hamburg kennen. Einige von ihnen sind kaum aus ihrem Stadtteil Steilshoop herausgekommen, viele kennen Hamburgs Innenstadtbereich gar nicht und haben weder Alster noch Elbe gesehen. Die Antwort auf meine Frage kam in diesem Jahr von zwei sehr motivierten und engagierten Kernpraktikanten, die über einen Zeitraum von zwei Monaten in meiner Klasse im Sachunterricht hospitierten und im Anschluss eine vierwöchige Unterrichtseinheit zum Thema »Hamburg erkunden durch Forschendes Lernen« durchführen wollten.

Der Einstieg

In diesem Fall begann die Unterrichtseinheit im Sitzkreis in der Klassenmitte. Aus einer Schatzkiste wurden nach und nach Gegenstände und Bilder mit Bezug zu Hamburg genommen und auf einem Teppich platziert. So sollte das neue Thema langsam entdeckt werden. Schon in dieser ersten Stunde waren die Kinder aufgeregt und neugierig. Nach der gegenseitigen Erklärung der Bilder sollten sie überlegen, was sie mit Hamburg verbinden. Die Ergebnisse wurden zusammengetragen und in Form einer Mind-Map

an der Tafel festgehalten (Abb. 1). Dabei wurden schon erste Fragen bezüglich einiger Orte, die nicht allen bekannt waren, geklärt und durch Bilder verdeutlicht.

Die Schülerinnen und Schülern übertrugen die Mind-Map auf ein Arbeitsblatt. Zum Abschluss wurde das plattdeutsche Lied »An der Eck steiht'n Jung mit'n Tüddelband« vorgestellt, zusammen übersetzt und gesungen (vorerst nur die erste Strophe).

Die Arbeitsphase

Das Ergebnis der ersten Stunde wurde in der folgenden Stunde in Form einer Themenliste präsentiert und die Schüler(innen) ordneten sich in Zweiergruppen jeweils einem Thema zu. Einige Kinder wählten »sichere oder bekannte« Objekte wie die Elbphilharmonie oder die Speicherstadt, andere waren mutiger und wagten sich an den Stintfang, die Krameramtsstuben oder das Rathaus heran ... Orte, die ihnen völlig unbekannt waren.

Bevor die Kinder mit den Recherchearbeiten begannen, haben sie anhand eines Arbeitsblattes erfahren, wie sie wichtige Informationen aus einem Text herausarbeiten. Hierzu hatten die Kernpraktikanten einen Text mit Eckdaten zu Hamburg entworfen, der wichtige und überflüssige Informationen enthielt.

Die wichtigsten Eckdaten wurden gemeinschaftlich in Form eines Steckbriefs an der Tafel festgehalten, durch Oberbegriffe strukturiert und von den Schülerinnen und Schülern auf das Arbeitsblatt übertragen.

Diese Arbeitsschritte sollten die Schülerinnen und Schüler auch für ihr eigenes Thema anwenden; d. h. sie sollten die wichtigsten Informationen zunächst auf einem Blatt stichpunktartig festhalten. Erst nach Beendigung der Recherchearbeit sollten die Stichpunkte thematisch sortiert und in ausformulierten Sätzen für das Handout niedergeschrieben werden.

Damit die Schülerinnen und Schüler, bei der Fülle von Informationen zu ihrem Thema, nicht überfordert wurden, erhielten sie einen Leitfaden zum Recherchieren. Dieser Leitfaden enthielt Fragen, die nach Personen, Institutionen, Orten und Gebäuden sortiert waren und auch für andere Themen anwendbar sind (vgl. Kasten S. 11).

Für die Recherche standen Bücher aus der Bücherhalle zur Verfügung. Besonders hervorheben möchte ich zwei Bücher, die uns sehr gute Dienste geleistet haben:

Heinz-Joachim Draeger, »Hamburg anschaulich« (2006) und Claudia Stodte/Peter Fischer, »Hamburg entdecken und erleben« (2008).

Die Teams, die nicht alle Informationen Büchern entnehmen konnten, haben sich zum Schluss der Recherchearbeit auch im Internet weiter informiert. Hierzu gab es eine Liste mit gängigen Internetseiten für Kinder.

Des Weiteren konnte jede Gruppe zu ihrem Thema zwei aussagekräftige Bilder ausdrucken. Diese Bilder waren Grundlage für ein Plakat, welches im Anschluss an die Recherchearbeit in der Klasse ausgehängt wurde. Vor dem Erstellen der Plakate wurden formale und ästhetische Aspekte einer guten Präsentation besprochen. Die Kinder bekamen ausreichend Zeit, sich auf ihren Vortrag vorzubereiten und wurden so zu Experten für ihre gewählten Orte.

Ich habe die gesamte Erarbeitungsphase eine hoch motivierte Klasse erlebt, die sich voller Vorfreude auf den Ausflug vorbereitete. Die Handouts und Plakate wurden sehr sorgfältig ausgearbeitet und im Prozess gegenseitig begutachtet.

Die Entdeckungsreise

Die Wettervorhersage für unseren Ausflugstermin war katastrophal, eine Terminverschiebung aber war extrem ungünstig und so haben wir alle Vorkehrungen getroffen, die möglich waren.



Abb. 1: Mindmap für »Hamburg an einem Tag«

Leitfragen für das Recherchieren

Zum Recherchieren kannst du verschiedene Fragen verwenden. Es kann jedoch sein, dass du nicht zu jeder Frage Informationen in einem Text findest.

Gebäude (Fahrzeuge/ Gegenstände):

- Wie ist der Name des Gebäudes?
- Wo steht dieses Gebäude?
- Wann wurde es gebaut?
- Von wem wurde es gebaut/entworfen?
- Passierte etwas Besonderes während des Baus?
- Was passierte in der Zeit nach dem Bau bis heute? Gab es besondere Ereignisse?
- Warum wurde es gebaut?
- Welche Eigenschaften hat das Gebäude (Größe, Höhe, Tiefe, Länge, Form, Besonderheiten)?
- Wozu wurde das Gebäude früher verwendet und wozu wird es heutzutage genutzt?

Personen:

- Wie heißt die Person?
- Wo wurde die Person geboren? Wo ist sie gestorben?
- Wann wurde die Person geboren? Wann ist sie gestorben?
- Welchen Beruf lernte die Person?
- Hat die Person in dem gelernten Beruf gearbeitet oder später etwas anderes ausgeübt? Was hat sie gemacht?
- Wodurch wurde die Person berühmt/bekannt?

- In welchen Städten lebte die Person und was hat sie dort gemacht?

Orte:

- Wie heißt der Ort?
- Warum heißt dieser Ort so?
- Wo liegt der Ort?
- Wie großflächig ist dieser Ort?
- Seit wann ist dieser Ort bekannt?
- Was passierte an diesem Ort? Was passiert heute an diesem Ort?
- Was befindet oder befand sich an diesem Ort?

Institutionen:

- Wie heißt die Institution?
- Wann ist sie entstanden/gegründet worden?
- Wo ist die Institution entstanden/gegründet worden?
- Von wem wurde sie gegründet?
- Gibt es die Institution noch heute? Wer leitet sie heute?
- Gibt es die Institution in verschiedenen anderen Städten und Ländern?
- Welche Aufgaben hatte die Institution?
- Welche Aufgaben hat die Institution heute?
- Gibt es bekannte Personen aus dieser Institution?

Wetterfeste Kleidung natürlich und laminierte Handouts. Trotz angekündigtem Dauer-Starkregen und Sturm sind wir fast trockenen Fußes durch den Tag gekommen. Mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt und zu Fuß zu allen vorbereiteten Sehenswürdigkeiten: Speicherstadt

– Elbphilharmonie – Rickmer-Rickmers – Cap San Diego – Alter Elbtunnel – Stintfang – Hamburger Hafen (vom Stintfang aus) – Kramer Amtsstuben – Foto bei der Zitronenjette – Rathaus.

Ein Highlight war die Fährfahrt von der Elbphilharmonie zur Rickmer-Rick-

mers. Die Schülerinnen und Schüler waren aufgeregt, ein Schüler war zuvor noch nie auf einem Schiff gewesen.

Obwohl wir ein großes Programm hatten, waren alle Schülerinnen und Schüler den gesamten Ausflug über hoch motiviert. Entweder fieberten sie ihrem Vortrag entgegen oder sie freuten sich, die Orte zu entdecken, die sie bei der Vorbereitung auf den Plakaten angesehen hatten.

Immer wieder gab es Überraschungen. So konnten wir beispielsweise in der Speicherstadt beobachten, wie aus einem Lagerhaus ein Sofa abgeseilt wurde. Dies wurde dann gleich zum Anlass genommen, das Be- und Entladen auf der Wasser- bzw Landseite genauer zu erklären. Von der Speicherstadt liefen wir am Museumshafen der Hafen-City vorbei und blickten direkt auf die Elbphilharmonie. Im Alten Elbtunnel durften wir im Autofahrstuhl nach unten fahren und am Stintfang haben wir unsere Frühstückspause gemacht. Immer waren die Kinder in Entdeckerstimmung.

Auch wenn die Schülerinnen und Schüler hauptsächlich die von Ihnen gewählten Orte im Blick hatten, wollten einige auch andere Orte erklärt haben. So haben wir Erwachsenen beispielsweise etwas zum Michel gesagt, bevor wir zu den Kramer Amtsstuben gingen, denn dieses imposante Bauwerk kannten einige Kinder und es konnte nicht »übergangen« werden. Andere Dinge konnten nebenbei im Gespräch erklärt werden.

Und zum Abschluss

Während des Ausflugs wurden von allen Teams Fotos vor »ihrer« jeweiligen Sehenswürdigkeit gemacht und auch die Plakate haben wir abfotografiert. Aus diesem Material, dem Plakat des Teams, dem Foto vor der Sehenswürdigkeit und dem eigenen Handout haben wir Hefte gedruckt, die jedes Kind als Erinnerung bekommen hat.

Und die Plakate hängen noch immer in der Klasse.

Vera Birkholz ist Lehrerin
an der Schule Appelhoff.
Appelhoff 2, 22309 Hamburg
vera@birkholz-online.de

Schüler lernen die Elbe lesen

Das Elbeprofil in der 7. und 8. Klasse

Wenn Schüler(innen) in der 7. und 8. Klasse nicht sagen können, welcher Fluss durch Hamburg fließt – dann könnte es Zeit sein für ein Elbeprofil. Wie lässt sich dieser Fluss mit allen Sinnen erfahren und erforschen? Was lässt sich auf dem Wasser und was am Ufer erkunden? Wie können Biologie und Geographie bei diesen Forschungsarbeiten helfen? Und wie kann das Boot als soziale Herausforderung genutzt werden?

»Welcher Fluss fließt durch Hamburg?« Auf diese für Schüler(innen) einer 7. Klasse fast schon banale Frage kam als Antwort nur Schweigen oder wildes Raten: »Rhein, Donau, ...!«. Betrachtet man das Umfeld der Stadteilschule Maretstraße findet man vielleicht eine plausible Antwort. Die Schule befindet sich in Harburg im sogenannten Phoenix-Viertel. Ein typischer KESS 1-Standort und damit sozialer Brennpunkt. Viele der Schülerinnen und Schüler kommen nur selten aus »ihrem Kiez« und einen Ausflug über die Elbe machen nur die wenigsten. Falls man sich dann doch mal auf die andere Seite des großen Flusses begibt, fragt man sich bestimmt nicht, wie das fließende Gewässer heißt, über das man gerade mit der S3 fährt, weil der Blick starr auf das Smartphone gerichtet ist.

Aus diesem Erlebnis heraus entstand die Idee, den jungen Menschen dieser Schule einen der schönsten Flüsse Europas näher zu bringen und das nicht nur theoretisch sondern direkt ... mit allen Sinnen erfahren und erforschen. Sie sollten lernen, wie man den Fluss richtig »liest«, d. h. Ebbe und Flut und die damit

verbundenen Wasserstände erkennen, Fließrichtungen und Fließgeschwindigkeiten des Flusses ermitteln. Die Erkundung des Flusses soll mit dem Kanu erfolgen, wobei auch die soziale Situation spürbar werden soll. Die Erfahrung von »Wir sitzen alle in einem Boot!« durchleben und in schwierigen Situationen (Gegenwind und starker Wellengang) am eigenen Leib erfahren.

Organisatorischer Rahmen

Das Elbeprofil ist ein durchgehend vierstündiges Mittelstufenprofil der 7. und 8. Klasse. Die Schüleranzahl ist bedingt durch die Kapazitäten der Kanus, begrenzt auf maximal 18 Schülerinnen und Schüler. Die fachliche Ausrichtung des Profils orientiert sich an den Fächern Biologie und Gesellschaft/Geographie, die durch Fachkolleg(inn)en vertreten sind. Diese verfügen zusätzlich über einen zertifizierten Kanuschein sowie eine Lebensretterausbildung. Teilnehmende Schülerinnen und Schüler müssen schwimmen können (mind. Bronzeabzeichen DLRG). Der außerschulische Lernort befindet sich auf der von der Schule ca. drei Kilometer entfernten Pionierinsel. Diese liegt zwischen dem Naturschutzgebiet Schweenssand und dem Industriegebiet Harburger Hafen. Dort liegen zwei Kanus auf dem Gelände des Harburger Kanu-Clubs (HKC). Die Kooperation mit diesem Verein basiert auf der Hoffnung, dass sich hin und wieder einer der Jugendlichen für diesen Wassersport begeistert.

Inhaltliche Orientierungen

Bedingt durch die Jahreszeiten gliedert sich das Profil in zwei Abschnitte. Im Zeitraum von Mitte April bis Mitte Oktober konzentriert sich das Profil auf die Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt der Elbe und des Elbufers sowie auf die Bedeutung der Gezeiten für das Ökosystem Unterelbe.

Im Vordergrund stehen das praktische Forschen der Schülerinnen und Schüler und Fragen wie diese: Welche Tiere und Pflanzen kann ich erkennen? Warum lebt die Chinesische Wollhandkrabbe bei uns? Wie schnell fällt der Wasserspiegel bei Ebbe? Wie schnell fließt die Elbe bei ablaufendem und bei auflaufendem Wasser – und welche Rolle spielt dabei der Wind? Wie verhalte ich mich im Naturschutzgebiet?

Die Beantwortung all dieser Fragen erfolgt mit Hilfe von einfachen Bestimmungsbüchern, Internetrecherchen, Unterrichtsmaterialien, Befragungen von Experten vor Ort sowie lokalen Beschilderungen. Hilfsmittel sind Fernglas, Beobachtungsglas und Fotoapparat bzw. Smartphone. Die Fließgeschwindigkeiten werden durch selbst durchgeführte Versuche ermittelt.

Bei der Orientierung am Fach Geographie geht es um physische Geographie als auch Human- und Wirtschaftsgeografie. Dabei geht es unter anderem um den Verlauf der Elbe im tschechischen Riesengebirge bis hin zu ihrer Mündung in die Nordsee, wobei besonders der Verlauf der Elbe in Hamburg erkundet wird.

Was die Elbe für das Leben und die Wirtschaft in Hamburg bedeutet, wird historisch, aktuell und in die Zukunft blickend analysiert. Der Hamburger Hafen als Wirtschaftsfaktor, die Vertiefung der Elbrinne und ihre Probleme, die Flutkatastrophe von 1962 und die ökologischen Zusammenhänge sind hier nur einige Aspekte.

Durch das Lernen vor Ort können unsere Schülerinnen und Schüler geografische Arbeitsmethoden unmittelbar ausprobieren und anwenden. Ob das die kompasslose Ermittlung der Himmelsrichtungen ist, das Messen der Fließgeschwindigkeiten oder die Anwendung von Wetter- und Tidenkalender-Apps, – die Kursteilnehmer werden auf verschiedensten Wegen an geografische Arbeit herangeführt.



Im Sommer auf dem Wasser – im Winter im Klassenraum

Die Erkundung auf dem Wasser erfolgt vom Kanu aus. Das Erleben der Tide beim Paddeln oder auch der Ruhe auf dem Wasser macht diesen Kurs zu einem einmaligen Lernerlebnis. Bei Touren über die Elbe verdeutlicht das Beladen und Löschen riesiger Containerschiffe hautnah, welche Dimensionen globaler Handel hat.

Das Fahren mit dem Kanu erfordert einen Sicherheitskurs, einen Einführungskurs in Paddeln und Navigieren und ermöglicht einigen eine Ausbildung zum Steuermann bzw. zur Steuerefrau. Das Fahren mit dem Kanu erfordert darüber hinaus soziale Fähigkeiten wie gemeinsam das Kanu tragen, zu Wasser lassen und in Bewegung bringen. Fehlverhalten kann zu Unruhe führen, die nur durch Toleranz, Selbstbeherrschung und Gemeinschaftsgeist bewältigt werden kann.

Während der Winterzeit verlagert sich die Arbeit ins Klassenzimmer. Während dieser Zeit werden Ausstellungen vorbereitet, beispielsweise gesammeltes Treibgut aufbereitet, Fotos und Zeichnungen ergänzt, die zeitweise in Kooperation mit der Kunstpädagogin Sylvia von Pock der Hamburger Kunsthalle erarbeitet werden. In diesem Jahr wurde an die Sturmflut von 1962 erinnert – u. a. durch ein Interview mit Zeitzeugen und die Erarbeitung von Stellwänden.

Und was sagen Zöhre, Sehra und Seyhan?

»... Wir haben verschiedene Themen bearbeitet. Wir hatten das Thema Blütenpflanzen und Bäume. Bevor wir angefangen haben, sind sieben Leute Kanu gefahren. Wir haben bemerkt, dass der Wind in die andere Richtung weht. Und wenn die Wasserströmung in die entgegengesetzte Richtung geht, werden Wellen erzeugt. Wir konnten am Rand des



Ufers Ebbe und Flut erkennen. Anhand der Steine und der Bäume konnte man den Wasserstand ablesen ...«.

Bei diesen Schülerinnen und Schülern kann man mit gutem Gewissen behaupten, dass sie gelernt haben, die Elbe zu lesen. Der Rhein oder die Donau sind für sie lediglich zwei weitere große Flüsse in Deutschland.

Marco Schönbrunner und Alibek Aldede sind Lehrer an der Grund- und Stadtteilschule Maretstraße, Joscha Enger ist Fellow von Teachfirst Deutschland (Assistenzlehrer). Maretstraße 50, 21073 Hamburg marco.schoenbrunner@hamburg.de

Aus der Schule in die Stadt und zurück ...

Künstlerische Projektarbeit zum Thema »Heimat und Flucht«

Die Kooperation einer Stadtteilschule und eines Theaters ist Kern dieses Hamburg-Projekts. Wie können bei einem »Kulturfest« 160 Akteure einer Schule in Ausstellungen und Inszenierungen das Thema »Heimat« präsentieren? Wie kann dies forschend und gestaltend vorbereitet werden? Wie können Lehrer und Künstler fächerübergreifend mit den Schülern forschen, texten, gestalten und die Ergebnisse zeigen?

In weißen Anzügen ziehen sie eine blinkende Box hinter sich her, bewegen sich in einem fremden Raum, den sie ganz offensichtlich erforschen. Dann füllen sie die Box mit Geräuschen, die sie auf der Erde gefunden haben: Eine Schulklingel, eine Autobahn, eine Toiletten-Spülung ... daraus entstehen flackernde Sequenzen auf dem Bildschirm, aber auch ein Rhythmus, ein stampfender Beat, eine mitreißende Choreografie und, eh man sich's versieht, tanzt die ganze Bühne zum Sound der Heimat. Es wird gesungen und geflüchtet, verlesen und verhört, Koffer werden gepackt, Auswege gesucht, Einlass begehrt und Bürokratie erlebt.

Durch Szenen, Installationen und Kompositionen in Aula, Schulhof und Pausenhalle befragen die Schüler und Schülerinnen sich und ihr Umfeld: Heimat, was ist das eigentlich? Wie schmeckt sie? Was verliere ich, wenn

ich sie verlassen muss? Kann ich an mehreren Orten zu Hause sein? Kann ich sie mitnehmen? Oder trage ich sie sowieso nur im Herzen?

Entstanden ist ein Heimatabend-Culture-Clash mit 160 Akteuren, Ausstellung und Inszenierung: Theater, Foto, Film, Lyrik, Dokumentation, Performance, Musik, Kulinarischem und Außerirdischem.

Was ist das Fremde an Heimat oder wo ist die Heimat in der Fremde ...

Die Diversität und Vielfältigkeit der Kulturen, die in unserer Schule gelebt werden, sind für uns Ausgangspunkt neuer Lernstrategien, um Bildung gelingen zu lassen. Die Schülerschaft repräsentiert über 30 Nationalitäten. Auch andere Unterschiede werden beachtet: So lernen bei uns auch 105 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Diesen verschiedenen Individuen wollen wir ermöglichen, ein Selbstverständnis aus den eigenen Wurzeln zu entwickeln. Dafür sollen sie Dinge, Orte, Geschichten und Personen ihres Umfeldes und unserer Stadt neu betrachten, definieren und (um-)deuten.

Das Thema Flucht ist natürlich auch bei uns präsent. Auch dadurch wird die Suche nach »Heimat« aktuell und wir fragen uns: Wie viel Heimat steckt eigentlich in Schule?

Lehrerinnen und Lehrer, Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Kunstformen haben quer durch die Jahrgänge und fächerübergreifend mit den Schülerinnen und Schülern geforscht, getextet, gestaltet und nun werden die Ergebnisse im großem Rahmen öffentlich gezeigt.

Forschungsergebnisse des Jahresthemas gemeinsam präsentieren

Unsere Schule nimmt nun im fünften Jahr an dem Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« teil. In einer TuSch-Partnerschaft mit dem LICHTHOF Theater haben wir unsere Zielsetzung entwickelt und realisiert: *Wir wollen den Schul- und Theaterraum verlassen und gemeinsam forschend und performativ den Stadtraum Hamburgs erkunden, gestalten und verändern.* Diese Arbeit findet in vielen Projekten an Hamburgs Kultur- oder auch Unorten statt und ihre Ergebnisse werden wieder in die Schule und das Theater zurückgetragen. Dazu haben wir ein Präsentationsformat eingerichtet, an dem sich jahrgangs- und fächerübergreifend alle Lerngruppen beteiligen können. Ergebnisse jeder Art werden durch Kolleginnen und Kollegen der Schule, mit Hilfe von externen Theaterfachleuten, zusammengeführt und inszeniert, so dass wir – eingebettet in Prüfungen, Praktika, Abitur und Zeugiskonferenzen – eine Woche lang die Schule aus den Angeln heben, um am Premierenabend für die Öffentlichkeit und am nächsten Morgen für die Schulseitigen alle Forschungsergebnisse im Rahmen des inzwischen etablierten Kulturfestes zu präsentieren.

Wie kann es gelingen?

- Im Mai/Juni ist die Kulturgruppe mit den uns nahestehenden Künstlerinnen und Künstlern auf der Suche nach einem neuen Jahresthema, das viele Sinne anspricht und für Forschungsfragen offen ist.



Abb. 1: Heimatsucher – Klasse 6e
Foto: Volker Hiller

- Der Termin für das Kulturfest wird festgelegt, im Jahreskalender fixiert und an alle weitergegeben. Die Aula wird für Frühsommer des nächsten Jahres für die Proben geblockt.
 - Auf der letzten Lehrerkonferenz des Jahres wird das Thema für das kommende Kulturjahr vorgestellt, verdeutlicht durch viele konkrete Ideen für die verschiedenen Fachbereiche. Wer will, kann in den Ferien Projektpläne schmieden und Ideen entwickeln.
 - Nach den Ferien heißt es: Machst du ein Projekt? Welche Orte und Fragestellungen interessieren dich bei unserem Thema? Brauchst du Hilfe bei der Umsetzung? Hier ist die Kulturbbeauftragte als Ansprechpartnerin gefragt.
 - Bis zu den Herbstferien sind alle Ergebnisse benannt und die Lerngruppen haben ihre Beteiligung zugesagt.
 - Die Kulturgruppe – zurzeit sechs Kolleginnen, mit einer WAZ entlastet – tagt einmal im Monat und bis zum Jahresende steht der Rahmen fest.
 - Im Januar beginnt der organisatorische Anteil: Wer wird wann freigestellt? Wer hat welche Probentermine und welche Unterrichtsbefreiung gibt es?
 - Ebenfalls im Januar beginnt die Sichtung der Ergebnisse: Welche Bilder, Filme, Soundfiles sind entstanden? Welche musikalischen und welche szenischen Beiträge sind zu erwarten? Wer benötigt welche Probenbegleitung?
 - Im März steht die Ausstellungskonzeption seitens der Kunst fest und die Hängung der Exponate wird überdacht.
 - Anfang Mai beginnt der Countdown der Öffentlichkeitsarbeit, der Endproben, der Verlegung der Klausuren, die wider Erwarten nun doch während der Generalprobe und Schulaufführung geschrieben werden sollen.
- Beispiele**
- Im Jahr 2013/14 gab es das Projekt »TraumRäume«, eine inszenierte Führung, für die fiktive Biografien mit ge-

wohnten Orten des nahen Stadtteils in einen ungewöhnlichen Kontext gebracht wurden. Im Jahr 2014/15 hat das Kunstprofil 12 mit einer Performerin eigene Selbstinszenierungsideen im öffentlichen Raum der Hamburger City beforcht.

Im Schuljahr 2015/16, haben wir ein Projekt mit dem Performance Kollektiv »Bauchladen Monopol« und dem Stadtplanungsbüro Argus für »Bündnisse für Bildung – Theater macht stark« entwickelt, das hier exemplarisch genauer beschrieben werden soll:

Platz da! – ein Forschungsprojekt mit Schülern, Künstlerinnen und Stadtplanern

10.00 Uhr Mitte März 2015. Kühles, aber sonniges Wetter. Die Klasse 8f und ein Kameramann befinden sich auf den Magellan-Terrassen in der HafenCity: Mit strahlend blauen Mützen auf den Köpfen und weißen Coffee-to-go-Bechern in Händen nehmen zwanzig Schülerinnen und Schüler fortlaufend neue Positionen ein – ob Kopfstand oder Schneidersitz,



Abb. 2: Heimatsound Forscher MusikProfil Jg. 8
Foto: Volker Hiller

ob Seitenlage oder Standwaage. Vorbeiziehende Touristen und eilende Passanten werfen kurze Blicke auf das Geschehen, lassen sich aber nicht ein. Der Kameramann nimmt auf.

Eine Woche später, ein sonniger Vormittag – 11.00 Uhr – die 8f und der Kameramann sind in Ottensen. Ort der Performance: Die neue Treppe, die vom Schacht der S-Bahn Altona auf die Neue Große Bergstraße führt. Hier wiederholt die Klasse ihre Choreographie. Nun sind die Passanten dichter am Geschehen. Fragende Blicke, Staunen. Die Jugendlichen erhalten Kommentare, die von Unverständnis bis zu regem Interesse reichen. Gespräche ergeben sich.

Angeleitet wurde dieses Projekt von Sophia Guttenhöfer und Nicole Amsbeck, zwei Performance-Künstlerinnen des BAUHLADEN-MONOPOL in Kooperation mit dem Stadtplanungsbüro ARGUS, das u. a. verantwortlich für die Verkehrsführung und Gestaltung von Straßen und öffentlichen Plätzen in

der HafenCity und Altona zeichnet. In den Konferenzräumen der ARGUS informierte ein Stadtplaner die Jugendlichen über städtebauliche Maßnahmen in beiden Stadtteilen, aber auch über die stadträumlichen Angebote für junge Leute. Mit diesem Wissen im Hintergrund und mit Unterstützung der Künstlerinnen entstand die Treppen-Performance. Durch die Vergleichsaktionen in den Stadtteilen setzten sich die Jugendlichen mit architektonischen Gegebenheiten und deren Wirkungen auseinander (in der HafenCity erschwerte der Wind die Darbietungen; in Ottensen verhalf die enge Bebauung zu mehr Publikumswirksamkeit ...). Auch untersuchten die Schülerinnen und Schüler beide Stadtteilräume mit Blick auf Freizeitangebote für Jugendliche: Plätze/Strecken zum Skaten, Inlinern und Fahrradfahren. Ergebnis: Hier bietet die HafenCity sehr viel mehr als Ottensen.

Der professionelle Filmmitschnitt der beschriebenen Performance floss in die

Gesamtauführung des vergangenen Kulturfests »Räuber 2.0« ein, einem inhaltlichen Vorläufer zu dem diesjährigen Kulturfest »Heimat – Los«.

Ihr derzeitiger Beitrag, Lyrik zum Thema Heimat ist eine inhaltliche Fortschreibung vorangegangener Projekte im Verlauf der 8./9. Klasse (Fotoausstellung zu Altona plus Lyrik und Prosatexte, filmisches Magazin »TV-Altona«, Architektur und Performance in Hamburg und Recherchen zum Stadtteil im Rahmen von »Schüler machen Zeitung«).

Ihr derzeitiger Beitrag, Lyrik zum Thema Heimat ist eine inhaltliche Fortschreibung vorangegangener Projekte im Verlauf der 8./9. Klasse. Die Jugendlichen arbeiten ihre kulturellen Beiträge mit Engagement in das Oberthema ein. Dabei verstehen sie sich als Teil eines schulischen Gemeinschaftsprojekts, in dem verschiedene Klassen und Kurse ihre künstlerischen Beiträge zu einem Oberthema leisten. Den Höhepunkt bildet schließlich das Kulturfest mit sei-



Abb. 3: Projekt: Platz da Profil »living in a global world« 8f
Foto: Sophia Guttenhöfer

Abb. 4: Heimat-Zitaten-Wald Kunstprofil Jg. 12
Foto: Volker Hiller



nem besonderen Präsentationsformat. Hier erfahren die beteiligten Schülerinnen und Schüler für ihre unterschiedlichen Produktionen Aufmerksamkeit, Anerkennung und gegenseitige Wertschätzung.

Christine Vaske (Projektbeispiel: Platz da) und Ruth Zimmer (Einleitung/Präsentationsformat) sind Kulturbeauftragte bzw. Kulturagentin der StS Bahrenfeld. Regerstraße 21, 22761 Hamburg christine.vaske@t-online.de zimmer@conecco.de

Stadtteildetektive

Den Stadtteil als Erfahrungsraum für soziales Engagement erleben

Was geschieht, wenn die eigene Stadt, der Stadtteil zum Lernort wird? Wenn die Schülerinnen und Schüler sich umsehen? Sich wirklich umsehen, dort, wo sie leben und wohnen, dort wo sie zur Schule gehen, wo ihre Kita war und ist und dies mit dem Blick eines Jugendlichen, der eine Herausforderung sucht, sich ehrenamtlich zu engagieren ...

Sich engagieren, heißt ...

»Sich engagieren heißt, ich schenke anderen etwas von mir: Zeit und Aufmerksamkeit, Dasein und ein Lächeln«, sagt Nick. »Und ich bekomme kein Geld dafür, sondern ich bekomme Dank und spüre, dass ich willkommen bin, dass ich gebraucht werde«, ergänzt Jacqueline. »Und dass ich anderen etwas geben kann, dort, wo ich hingeh«, fügt Johanna hinzu. So und ähnlich antworteten Schülerinnen und Schüler einer 7. Klasse, wenn sie bei der Abschluss-Präsentation gefragt werden, was ihr Projekt »Lernen durch Engagement« für sie bedeutet.

Den Sinn des Lernens ganz unmittelbar erfahren?

Wie kann es gelingen, dass Schülerinnen und Schüler sich Fragen des Unterrichts zu eigen machen, Themen zu ihrem Problem machen, den Sinn des Lernens ganz unmittelbar erleben und den Schonraum Schule probeweise verlassen, um sich draußen zu erfahren, um einen persönlichen Sinn im Thema »Hamburg – Mein Stadtteil, mein Engagement« zu finden?

Die Verbindung von fächerübergreifendem Lernen und ehrenamtlichem

Engagement ermöglicht einerseits die Erfahrung von gesellschaftlicher Verantwortung und vertieft andererseits das schulische Lernen durch reale Erfahrungen, bei denen der Stadtteil aus einer anderen Perspektive wahrgenommen, erkundet und erfahren wird.

Der Rahmen ist eine Verbindung von Epochenunterricht und dem Projekt der Hamburger Bürgerstiftung »Lernen durch Engagement«, das Teil eines bundesweiten Netzwerks der Freudenbergstiftung ist und vom Arbeitsfeld »Demokratiepädagogik« des Landesinstituts unterstützt wird.

Am Anfang stehen die Stadtteildetektive

»Wir sind mit eigenen Fragebögen auf Forschertour gegangen und haben aufgeschrieben, was uns Positives auffällt und was uns nicht so gefällt. Dabei haben wir viel mehr entdeckt, als ich bisher gesehen habe.« – »Wir haben auch Interviews und Gespräche mit Personen gehabt, die hier arbeiten: Polizei, Cop-4-you, Pastor, Stadtteilbüro, Bücherhalle, Kita-Leitungen. Alle haben unsere Fragen beantwortet, was ihnen gut im Stadtteil gefällt, was sie nicht so gut finden und was man dafür tun könnte, um dies zu lösen.« – »Ich wusste gar nicht, was es alles für Einrichtungen und Möglichkeiten auch in der Freizeit oder für ältere Menschen gibt. Oder wie viele Kitas und Senioreneinrichtungen es hier rund um die Schule gibt.« – »... die haben wir alle in unsere Stadtpläne eingetragen – auch, wer von uns in welcher Kita war, und das haben dann uns gegenseitig in der Klasse vorgestellt und diskutiert. Am Ende hatten wir ein anderes Bild, ein buntes Bild vom Stadtteil ...« – All das gibt auch den Lehrerinnen und Lehrern Aufschluss über die Nutzung, Bedeutung und Bewertung des Stadtteils aus Schülerperspektive.

Lernen heißt, mich einbringen

Nach dieser »Stadtteildetektiv-Phase« folgt eine Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Interessen: Was kann ich eigentlich richtig gut? Was sind meine Stärken und wofür interessiere ich mich wirklich? – Oft ist der Blick schneller bei dem, was sie glauben »nicht zu können« als bei dem, von dem sie sich trauen zu sagen: »Das kann ich gut.«. Aber in diversen Einzel- und Gruppenübungen, spielerischen Konfrontationen und Workshop-Phasen, werden sie sensibel an das Thema herangeführt. »Ich kann gut mit Kindern umgehen.«, »Ich mag gerne anderen vorlesen und kann gut zuhören.«, »Ich kann gut erklären.«, »Ich kann geduldig sein und basteln.« ... – am Ende steht bei allen eine erste Sammlung ihrer Stärken an der Metaplanwand.

Wer sucht, der findet ... – auch im Stadtteil

Die große Herausforderung ist nun die Klärung der Frage: »Wo kann ich mich im Stadtteil ehrenamtlich engagieren?« Diese Zusammenführung von Stadtteil-Erkundung und Stärken-Erkundung erfordert intensive Unterstützung. Hilfreich sind die Toolbox der Bürgerstiftung,* weitere Materialien, Rollenspiele und anderes mehr. Auch die Kontaktaufnahme mit den Einrichtungen, sich dort vorzustellen und ihr Engagement anzubieten, fällt den meisten nicht leicht. »Das war schwerer, als ich dachte«, berichtet Kate. »Mein Herz hat total gerast, als ich in die Kita rein gegangen bin. Zwar hatten wir im Unterricht Bewerbungsgespräche und Telefonate geübt und ich hatte auch einen kleinen Spickzettel mit dabei, aber aufgeregt war ich dennoch sehr«, ergänzt sie. Bei den meisten verläuft die Suche schnell und erfolgreich. Das zeigt ihnen schon vorab, dass sie gebraucht werden.



Vor der Kontaktaufnahme: Mein Herz hat total gerast, als ich reinging ...



Nach der Engagement-Phase: Die Präsentation

Die Engagement-Phase

Während ihrer 15- bis 20-stündigen »Engagement-Phase« werden die Schüler von ihren Klassenlehrern unterstützt. In den Klassenleitungsstunden haben sie Raum für Austausch, Rückmeldungen und gegenseitige Wertschätzung: »Wow, das hast du geschafft? Du hast letzte Woche noch großen Respekt davor gehabt und jetzt hast du es einfach gemacht. Toll.«

Einfach machen, wenn es schwierig wird: in der Kleiderkammer, im Bücherkeller der Kirchengemeinden, in der Kindergottesdienstgruppe, im Pflege- und Seniorenheim, in der Sozialpsychiatrie des Rauhen Hauses, in Kitas und Jugendclubs, im Mehrgenerationenhaus, in Einrichtungen im Naturschutzgebiet, in der GBS der benachbarten Schulen, bei einer blinden Nachbarin im Haus nebenan ... Viele Einrichtungen im Stadtteil kennen das Projekt und sind feste Kooperationspartner.

Dieses Jahr engagierten sich Schüler auch in Flüchtlings-Unterkünften. Wir

sind immer erstaunt, welche Orte die Schüler im Stadtteil erkunden. In einigen Fällen ist daraus sogar ein dauerhaftes Engagement geworden, weil die Schüler erfahren haben, wie gut es sich anfühlt, wenn sie gebraucht werden und Wertschätzung erfahren.

Das ist ein Lernen, das wir in der Schule allein nicht anbieten können. Hier braucht es den Schritt raus aus Schule, rein in den Stadtteil und wieder zurück in die Schule. Dabei entdecken sie nicht nur das schulische Umfeld, sondern sich und ihren eigenen Weg. Und es ist eine gute Erfahrung, wenn Inhalte, Fächer, Aufgabengebiete und Lernbereiche berührt werden und Lernen als sinnvoll erlebt werden kann.

Anmerkung

- * Die Toolbox kann über die Bürgerstiftung bezogen werden. Weitere Informationen: Dr. Heike Schmidt, Bürgerstiftung Hamburg, www.buergerstiftung-hamburg.de/yousful.

*Sarah Edel arbeitet im Arbeitsbereich Religion am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung und ist Lehrerin an der Wichern Schule.
Horner Weg 164, 22111 Hamburg
sarah.edel@li-hamburg.de*

Die Stadtteil-Lernstation

Werkstatt für die Entwicklung von Unterrichtsbeispielen

Hilfreich bei projektorientierten und fachbezogenen Arbeiten, die das Schulquartier und den Lebensraum der Schülerinnen und Schüler einbeziehen, ist ein zentraler Ort – ein Materialspeicher, der allen Kolleginnen und Kollegen zugänglich ist. Eine Werkstatt für die Entwicklung von Unterrichtsbeispielen.



Abb. 1: Flyer zur Ausstellung: Wo ist die Mitte von Altona?

Die eigene Stadt, den Stadtteil, das Quartier in Schule und Unterricht zu thematisieren, zu erkunden und handelnd einzubeziehen – das ist für jeden Schüler, jede Schülerin spannend und auch das Ziel der in der Stadtteil-Lernstation wirkenden Kolleginnen und Kollegen. Die Stadtteil-Lernstation versteht sich als Werkstatt für die Entwicklung von Unterrichtsbeispielen und -vorhaben in vielen Fächern, die das Schulquartier und den Lebensraum der Schülerinnen und Schüler einbeziehen. Wir arbeiten an den Themen meist im regulären Unterricht oder auch in Projekten.

Die Station ist ein großer Materialspeicher und eine Bibliothek mit historischem und aktuellem Material rund um Altona und Hamburg. Unterstützung für unsere Arbeit erhielten wir anfänglich vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz und fortgesetzt durch die BSB, Fachreferat Bildende Kunst, Frau Schwallenberg.

Projektbeispiel: Wo ist die Mitte von Altona

Zu Beginn eines Projekts im PGW/Geo-Profil einer 11. Klasse steht beispielsweise ein Rundgang in der Altstadt Altonas. Ein historischer Straßenzug mit gründerzeitlichen Mehrfamilienhäusern mündet im Nichts. Drei Hochhäuser aus den 60er und 70er Jahren do-

minieren plötzlich das Geschehen. Was ist hier passiert? »Abriss und Neubau« vermuten die Schüler(innen), »was Modernes«. Dann der Hinweis, dass Altona im 2. Weltkrieg bombardiert und viel historische Bausubstanz wie auch das alte Rathaus zerstört wurde. Der Entwicklungsplan Neu-Altona aus den 50er Jahren sah sogar vor, die ganze Altstadt abzureißen und ein modernes City-Entlastungszentrum zu errichten.

Eine Schülerin wohnt in einem historischen Gebäude, das unter Denkmalschutz steht. Wohnen im Altbau finden auch andere schöner. Warum? Eine kleine Diskussionsrunde entsteht. Wo sich heute eine Tankstelle befindet und die St. Trinitatis-Kirche verloren im Park steht, war früher die Mitte von Altona. Eine neue Mitte Altona wird derzeit für das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs proklamiert.

In der Schule werden Fragen und Interessen formuliert: Wie hat sich der Stadtteil entwickelt, wie sieht die Zukunft aus, wo ist eigentlich heute die Mitte von Altona und wie wollen wir wohnen und leben?

Mit Unterstützung des Stadtteilarchivs Ottensen, des Altonaer Stadtarchivs und der Steg (Stadtentwicklungsgesellschaft) gehen Schülergruppen unterschiedlichen Fragestellungen nach. Wo ist die Mitte von Altona? Wo ist sie historisch, wie wird ein neues

Stadtgebiet geplant und gestaltet und wo befinden sich persönliche Mittelpunkte im Stadtteil? Eine Ausstellung wird geplant und findet im Ausstellungszentrum des Bauprojektes Mitte Altona statt. Das skizzierte Projekt ist ein Beispiel für fächerübergreifenden und handlungsorientierten Unterricht, der die Lebenswelt der Schüler und Schülerinnen ausdrücklich einbezieht und so eine identitätsstiftende Auseinandersetzung mit dem unmittelbaren Umfeld ermöglicht.

Schule im und mit dem Stadtteil

Solche Standortannäherungen können stadthistorischer, architektonischer, stadtplanerischer, ökologischer, demographisch/soziologischer oder künstlerischer Art sein. Bei der Umsetzung bieten sich projektnahe Unterrichtsformen an; kleinere Erkundungen, Beobachtungen, Befragungen und Recherchen können aber auch in einer Doppelstunde durchgeführt werden. Die thematischen Möglichkeiten sind so vielfältig wie die Lebensbereiche im Stadtteil:

- Was macht meinen Stadtteil aus? Wer wohnt hier?
- Wie wohne ich, was ist das für ein Haus und welche Geschichte hat es?
- Wo sind meine Aufenthaltsräume und wie ist mein Schulweg – was nehme ich dabei überhaupt persönlich wahr?



Abb. 2: Meine Mitte Altonas – Schülerplakat zur persönlichen Mitte Altonas



Abb. 3: Erkundung der ehemaligen Güterbahnhofshallen

- Wie kann eine Freifläche genutzt werden?
- Was für Blütenpflanzen gibt es im benachbarten Park und wie sehen die eigentlich in natura und nicht nur im *Natura*-Biobuch aus?
- Welche Geschichte hat der Stadtteil oder der Fußballverein und welche Quellen und Zeugen gibt es?
- Welche Möglichkeiten der Partizipation haben Bürgerinnen und Bürger, aber auch Kinder und Jugendliche bei Planungen im Bezirk?
- Wie groß ist der Schulhof, wie kann man ihn vermessen und wie viele Quadratmeter hat ein Schüler durchschnittlich zur Verfügung?
- Wie stellen sich unsere Schülerinnen

nen und Schüler Plätze und Orte in ihrer Umgebung vor, was wünschen sie sich?

- Wie hat sich der Stadtteil baugeschichtlich entwickelt, was finden wir erhaltenswert?
- Wie ist das Verkehrsumfeld der Schule? Wie sicher sind die Fahrradwege und welche Möglichkeiten der Einflussnahme haben wir?
- Wohin führt der kleine Bach und mit welcher Wasserqualität? Was passiert lokal mit unserem Abfall und Abwasser?
- Welche Betriebe gibt es im Bezirk und welche Berufe können wir dort kennenlernen?

Befragungen aller Art zu verschiedensten unterrichtlichen und projektbezogenen Fragestellungen sind interessant und lohnenswert, sei es auf der Straße oder im Bezirksamt.

Auch die Arbeitsergebnisse von Themen im und mit dem Stadtteil sind vielfältig: Ausstellungen, Kunstaktionen, Filme und Audiodokumente, aber auch Musik und Theater, Vorträge und Führungen. Derzeit planen wir das Angebot von stadtteilbezogenen Themen in einem neuen Wahlpflichtkurs in der Mittelstufe. Hierbei sollen auch journalistische Arbeitsweisen und umfangreichere Präsentationsformen zum Einsatz kommen.

Anmerkung

Weitere Materialien, Projektbeispiele und gerne auch Plattform für Arbeitsergebnisse anderer Kolleginnen und Kollegen im Schul-Commsy-Raum: *Stadtteil und Schule*

Commsy-Raum: *Mitte Altona*. Zugangscodewörter über die Autoren.

Weitere Informationen zum Thema finden Sie auf den beiden folgenden Seiten.

*Antje Strehlow und Gerd Vetter sind Lehrkräfte am Gymnasium Allee und aktiv in der Stadtteil-Lernstation an dieser Schule.
Max-Brauer-Allee 83, 22765 Hamburg
antje.strehlow@gym-allee.de
gerd.vetter@gym-allee.de*

Hamburg erforschen

Unterstützungsangebote und Informationen



Es gibt in Hamburg vielfältige Einrichtungen, Unterstützungsangebote und Ansprechpartner zur Erkundung und Erforschung des Stadtteils. Allen voran sind hier die Stadtteilarchive/Geschichtswerkstätten, die Bezirksämter, aber auch Museen/Ausstellungen, lokale Verbände oder auch Vereine zu nennen. Es gibt Stadtteulführungen zu den verschiedensten Themen und Orten, u. a. auch zur Migrations- und Kolonialgeschichte. Die Mitwirkungsmöglichkeiten an zum Teil jährlich wiederkehrenden oder auch länger wirksamen Programmen und Wettbewerben sind ebenso vielfältig: Tag des offenen Denkmals, Denkmalaktiv, Hamburger Architektursommer (alle drei Jahre), das vergangene Wissenschaftsjahr zum Thema Stadt, die IBA u. v. a. m. Dazu hier einige Informationen.

Ausstellung zur Umgestaltung des Wasserturms im Bahnhofsgelände Altonas

Institutionen und Ansprechpartner zum Thema

Denkmalschutzamt Hamburg:
www.hamburg.de/kulturbehoerde/denkmalschutzamt

Hier gibt es eine Denkmalliste, nach Bezirken geordnet, und eine interaktive Denkmalkarte (Geo-Online Hamburg) (rita.clasen@kb.hamburg.de)

Tag des offenen Denkmals:
www.hamburg.de/kulturbehoerde/offenes-denkmal

Denkmal Aktiv-Programm:
<http://denkmal-aktiv.de>
http://hamburg.denkmalschutz.de/fileadmin/media/ortskuratorien/hamburg.denkmalschutz.de/pdf/HH_Projekte_2015-16.pdf

Hamburger Stadtteilarchive:
www.hamburger-geschichtswerkstaeten.de

z. B. Stadtteilarchiv Ottensen (mit dem Industriemuseum Drahtstiftfabrik; Ausstellungen und zahlreiche Veröffentlichungen zur [Alltags]-Geschichte Ottensens und Altonas)

Stadtteilrundgänge:
www.hamburger-geschichtswerkstaeten.de/html/kiek_mol.html

Stadtarchiv Altona (Wolfgang Vacano):
<http://www.altonaer-stadtarchiv.com>

Altonaer Museum:
www.altonaermuseum.de

Hafenrundfahrten & Stadtrundgänge – Kolonialismus, Migration und Globalisierung:
www.hamburg-postkolonial.de/PDF/StadtrundgaengeHafenrundfahrten-Hamburg2016.pdf
 sowie: www.openschool21.de

Infos zur Mitte Altona:
www.hamburg.de/mitte-altona
 Bezirksamt Altona – Planungsamt (Martina Nitzl) und Sozialraummanagement (Monika Brakhage):
www.hamburg.de/altona/ansprechpartner | www.hamburg.de/altona/integrierte-sozialplanung

Zukunftsplan Altona:
zukunftsplan-altona.hamburg.de
 Hamburgische Architektenkammer Initiative »Architektur und Schule« (Susanne Szepanski):
www.akhh.de/index.php?id=27
 Hamburger Architektursommer (Stefan Feige): akhh.de/index.php?id=36
 Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) – Beratungsfeld Geographie:
Gerd.Vetter@li-hamburg.de (bis Sommer 2016)
 Beratungsfeld Kunst:
Eva.Voermanek@li-hamburg.de

Materialien und Publikationen zum Thema

Stadt macht Schule (Stiftung Wirtschaftsethik) – Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Bauvorhaben Mitte Altona – mit Unterrichtsmaterialien: www.stadtmachtschule.de

IBA – Kursmaterialien: www.iba-hamburg.de/wissen/kursmaterialien.html
 Gedruckte Fassung ausgewählter Module: <http://li.hamburg.de/publikationen/4141802/stadt-neu-bauen>
www.wissenschaftsjahr-zukunftsstadt.de

<http://bildungsserver.hamburg.de/contentblob/3351246/data/download-hamburger-geschichtswerkstaeten.pdf>
 Publikationen des Hamburger Architekturpublizisten Gert Kähler:
www.architektur-macht-schule.de/index.php?id=14

Hamburg macht Schule, Heft 4/98
 Schule und Nachbarschaft – Lernen im Stadtteil, Stadtteilkooperation und Community Education

Tag des offenen Denkmals

Seit vielen Jahren beteiligt sich das Gymnasium Allee am Tag des offenen Denkmals, denn unsere Schule ist ein Denkmal!

Interessierte Gäste werden durch das historische Gebäude geführt und auf die vielen schönen Details, die diesen Bau so besonders machen, aufmerksam

gemacht. Es kommen nicht nur Architekturliebhaber, sondern auch der Schule verbundene Menschen, allen voran ehemalige Schülerinnen und Schüler, die die Führungen mit persönlichen Anekdoten bereichern. Die Schule erstrahlt an diesem Tag in einem ganz anderen Licht!

Zusammengestellt von Antje Strehlow und Gerd Vetter (siehe S. 21)

Ergänzende Hinweise und Literatur zum Beitrag von Silke Edelhoff (S. 24)

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Hamburg wurden zwischen 2006 und 2013 auf den Hamburger Elbinseln und im Harburger Binnenhafen zahlreiche Projekte zu den Themen Klimawandel, Städtebau in innerstädtischen Randlagen und Zusammenleben in einer multikulturellen Stadtgesellschaft realisiert (www.iba-hamburg.de). Die Ausstellung zur IBA sowie Führungen laufen weiter.

Das Projekt »How I met my City« wird von der Otto-Hahn-Schule in Jenfeld gemeinsam mit fünf weiteren EU-Partnern zwischen 2015 und 2017 durchgeführt, unterstützt von JAS – Jugend Architektur Stadt e.V. als externem Partner.

Das Projekt BunkerSuperSuite wurde 2011 von JAS e.V. und dem Freien Kollektiv Spacedepartment in Kooperation mit dem Bezirk Hamburg-Altona sowie Schulen und Jugendeinrichtungen als Modellprojekt im Forschungsfeld »Jugend belebt Leerstand« des Bundesbauministeriums durchgeführt.

Kähler, Gert (2002): Wie gewohnt? Stuttgart

Kähler, Gert (2006): Gebaute Geschichte – Ein Geschichtsbuch über Bauen und Denkmalschutz. Stuttgart

IBA Hamburg/JAS WERK gUG/LI Hamburg (Hg.) (2012–2013): Kursmaterialien zu den Themen der IBA. Hamburg

Urbanes Lernen

Stadt als vielfältiges Lern- und Erfahrungsfeld – aus Sicht einer Stadtplanerin

Wie lässt sich der Blick auf die Stadt als Lernfeld ausdifferenzieren? Wir haben eine Stadtplanerin gefragt, die mit Kindern und Jugendlichen zu Fragen der Stadtentwicklung und der baukulturellen Bildung arbeitet. Ihre Sicht auf das Thema zeigt die Vielschichtigkeit urbanen Lernens, die Chancen einer verantwortlichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und ein Spektrum schulischer Anknüpfungspunkte.

Viele Gesichter

Im Zuge einer Rallye durch die Ausstellung zur Internationalen Bauausstellung (IBA) Hamburg setzen sich Schülerinnen und Schüler der Grundschule und Sek I mit Themen und Projekten für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung auseinander.

Szenenwechsel: Eine europäische Schülergruppe interviewt Bewohnerinnen und Bewohner einer kleinen italienischen Stadt nach ihren Lieblingsplätzen und Unorten, erkundet die Stadt danach und gestaltet dazu kurze Filme. In dem Austauschprojekt »How I met my City« setzen sich Schülerinnen und Schüler aus sechs europäischen Ländern über zwei Jahre mit Fragen der Stadtentwicklung auseinander und entwickeln Ideen zur Gestaltung ihrer eigenen Stadt

In Hamburg stehen Bunker leer – wie könnte man sie nutzen? In dem Jugendprojekt »BunkerSuperSuite« entwickeln Jugendliche aus Altona Ideen für eine Umnutzung dieser sehr speziellen Gebäude aus Jugendsicht.

Kontakte und Materialien zu allen drei Projekten finden Sie im Info-Kasten auf S. 23.

Der gemeinsame Nenner

Die drei beschriebenen Lernsituationen zeigen: Urbanes Lernen hat viele Gesichter. Der gemeinsame Nenner ist, *die Stadt als vielfältiges Lern- und Erfahrungsfeld nutzen*. Städte sind ein Spiegel der Gesellschaft, in der wir leben. Zugleich sind sie immer auch Kristallisationspunkte gesellschaftlicher Veränderungen und Ort partizipatorischer Prozesse. Städtische Themen wie Wohnen, Mobilität, Zusammenleben oder Klimaschutz bieten damit ein Lernfeld für unterschiedlichste Fächer.

Materialien

Für die Auseinandersetzung mit Hamburg gibt es verschiedene Materialien. Beispielsweise das Lern- und Rechercheportal www.morgen-in-meiner-stadt.de, auf dem Wissensbeiträge und Lerneinheiten in Verbindung mit der Metropolregion Hamburg zu finden sind. Oder das Portal »Stadt!Macht!Schule« (www.stadtmachtschule.de), das kostenlose Materialien zu den Themen Protest und Beteiligung bietet und konkrete Fallbeispiele aufgreift, wie die Hamburger Olympiabewerbung. Im Zuge der Internationalen Bauausstellung (IBA) Hamburg wurden außerdem Unterrichts- und Kursmaterialien zu den Themen und Projekten der IBA herausgegeben (www.iba-hamburg.de/kursmaterialien). Darin werden exemplarische Themen und Projekte der IBA aufgegriffen. Elf Module laden anhand von Projekten und beispielhaften Aufgaben dazu ein, diese Themen im Unterricht aufzugreifen und sich kritisch damit auseinanderzusetzen – auch über die Laufzeit der IBA hinaus.

(Weitere Hinweise zu Materialien im Kasten auf der folgenden Seite und auf S. 23 in diesem Heft.)

Verantwortung und Beteiligung

All diesen Materialien ist ein Grundgedanke gemeinsam: Der verantwortliche Umgang mit unserem eigenen – zunehmend verstädterten – Lebensraum ist eine wichtige Bildungsaufgabe. Denn: Wir alle werden durch unsere gebaute Umgebung geprägt, und wir prägen sie umgekehrt durch unser Mobilitätsverhalten, durch die Nutzung öffentlicher Räume oder durch unsere Wohnortwahl mit. Hinzu kommt: Kinder und Jugendliche haben das verbriefte Recht, »in allen sie betreffenden Belangen« beteiligt zu werden. Dieses Recht ist in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 verankert und in Deutschland seit der Ratifizierung der Kinderrechtskonvention in nationale und in Landesgesetze umgesetzt worden, u. a. auch im Baugesetzbuch.

Das zentrale Gesetz in Hamburg ist dazu das Bezirksverwaltungsgesetz. Dort heißt es im § 33: »Das Bezirksamt muss bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen. Hierzu entwickelt das Bezirksamt geeignete Verfahren.« (www.hamburg.de/grundlagen-bezirke/81666/para33bezug).

Kinder und Jugendliche als Experten

Fragen der Stadtentwicklung, wie Freiraumplanung, Wohnen oder Mobilität sind zweifellos Themen, die »die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren«. Minderjährige sind in der Regel sehr viel mehr als Erwachsene auf öffentliche Verkehrsmittel oder Radwege angewiesen. Sie nutzen Freiräume anders und meist intensiver als Erwachsene. Und wenn es um das Thema Wohnen geht, machen sich viele Jugendliche Sorgen über künftige Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt, insbesondere mit Blick auf das Thema Gentrifizierung. Generell werden planeri-



Abb. 1: Eindrücke von der Rallye zur IBA Hamburg
Foto: S. Edelhoff

schen Maßnahmen, die jetzt erfolgen, die Stadt auf Jahrzehnte prägen und damit vor allem auch diejenigen betreffen, die jetzt jung sind.

Doch es geht nicht nur um die Betroffenheit von Jugendlichen durch städtische Entwicklungen. So wird in der Partizipationsdebatte vielfach darauf hingewiesen, dass Kinder und Jugendliche als Experten ihrer Lebenswelt wichtige Inhalte und Ideen einbringen und Planungen damit qualifizieren können.

Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen

Damit Kinder und Jugendliche ihr Recht auf Beteiligung wahrnehmen und ihre Ideen einbringen können, müssen sie zum einen wissen, dass sie dieses Recht haben, und zum anderen die Chance bekommen, grundlegende Zusammenhänge der Stadtentwicklung kennenzulernen, zu verstehen und sich dazu zu äußern. Dies lässt sich in der Praxis der Stadtplanung am besten durch die Zusammenarbeit mit Schulen, außerschulischen Bildungseinrichtungen sowie Vereinen und Verbänden umsetzen. Der Schule kommt dabei insofern eine wichtige Rolle zu, als dort alle Kinder

und Jugendlichen erreicht werden können – gerade auch diejenigen, die nicht durch ihr Elternhaus mit diesen Themen in Kontakt kommen und dort lernen, sich zu äußern und einzubringen.

Chancen schulischer Bildung

Urbanes Lernen stellt damit sowohl eine Chance als auch einen Auftrag für die schulische Bildung dar. Allerdings ist die Umsetzung in der gängigen Schulpraxis nicht ganz einfach. Als interdisziplinäres Thema ist Stadtentwicklung prädestiniert für einen fächerübergreifenden Projektunterricht (z. B. in Zusammenarbeit mehrerer Kurse oder Klassen oder innerhalb eines bestimmten Oberstufenprofils). Stößt das auf inner-schulische Grenzen, dann kann man das Thema auch in einzelnen Fächern aufgreifen. Nicht nur im Geographieunterricht, sondern auch in anderen Fächern lassen sich Anknüpfungspunkte formulieren, beispielsweise die Auseinandersetzung mit Stadt(bau)geschichte und Denkmalschutz im Geschichtsunterricht oder die Beschäftigung mit Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen in der Stadtplanung (wie z. B. in



Abb. 2: Temporäre Verwandlung eines Altonaer Bunkers im Rahmen des Projektes »BunkerSuperSuite«
Foto: F. Busch

der Auseinandersetzung mit Olympia in Hamburg) im Politikunterricht. In der bildenden Kunst können Themen wie Stadtgestalt, Street Art oder künstlerische Strategien der Auseinandersetzung mit Stadt und Öffentlichkeit aufgegriffen werden. Selbst der Deutsch- oder Fremdsprachenunterricht kann das Thema aufgreifen, etwa durch die Beschäftigung mit literarischen Stadtutopien oder urbanen Szenerien in der Literatur.

Wo ein Wille – oder besser: Interesse – ist, da ist auch ein Weg.

Ergänzende Literatur

Siehe S. 23.

Silke Edelhoff ist Stadtplanerin und Moderatorin für Kinder- und Jugendbeteiligung. Zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für integrative Studien der Leuphana Universität Lüneburg sowie freiberuflich in der baukulturellen Bildung, Beteiligung und Planung tätig, u. a. mit JAS – Jugend Architektur Stadt e.V. sowie dem Hamburger JAS WERK. Silke.edelhoff@jugend-architektur-stadt.de www.jugend-architektur-stadt.de

Hamburg kolonial

Der Geschichtsgarten Deutschland-Tansania und andere Beispiele für anregende Lernorte

Hamburg hat eine ausgeprägte Kolonialgeschichte. Wie lassen sich Lernorte finden, die das koloniale Erbe dokumentieren und wie kann sich ein Profilkurs diesen Lernorten nähern? Wie lässt sich ein nahezu »versteckter« Ort kolonialer Erinnerungsstücke für die Analyse von Macht und Herrschaft des Kolonialismus und deren ästhetischer Ausdrucksformen unter Aspekten historischer und ästhetischer Bildung nutzen?

Heinrich Carl von Schimmelmann, Adolph Woermann, Hermann von Wißmann, Hans von Dominik ... – koloniale Akteure sind immer noch Namensgeber von Straßen und Plätzen (nicht nur) in Hamburg. Dass Straßennamen nicht die einzigen Zeichen von Hamburgs kolonialem Erbe sind, haben die Schülerinnen und Schüler des Profils Geschichte/ Bildende Kunst der Erich Kästner Schule im »Geschichtsgarten Deutschland-Tansania« in Hamburg-Jenfeld entdeckt.

Der Geschichtsgarten Deutschland-Tansania

Der Geschichtsgarten Deutschland-Tansania, inoffiziell »Tansania-Park« genannt, liegt in der Wilson-Straße in HH-Jenfeld am Rande des Geländes der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne, an deren Fassaden sich u. a. auch die Askari-Reliefs aus der NS-Zeit befanden. Die Kaserne wurde nach dem Kommandeur der so genannten Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika im Ersten Weltkrieg benannt, der auch am Vernichtungskrieg gegen die Hereros und Namas maßgeblich beteiligt war.

Konzept und Kritik

Der Park wurde geplant, um Ehrenmale und Skulpturen aus der deutschen Kolonialgeschichte zu zeigen, um einen Beitrag zu leisten zur Aufarbeitung der deutsch-afrikanischen Vergangenheit und um zum kulturellen Austausch beider Länder anzuregen. Diese noch 2003 vom damaligen »Kulturkreis Jenfeld« geplante Zurschaustellung kolonialer Erinnerungsstücke könne – so viele Kritikerinnen und Kritiker – nicht als seriöse Aufarbeitung der Hamburgischen Kolonialgeschichte gelten. Er könne in der jetzigen Form als Verherrlichung des Kolonialismus gesehen werden und berge die Gefahr, zu einer Gedenkstätte konservativer und rechtsextremer Organisationen zu werden. Auch die Info-Tafeln seien eine unkritische und verharmlosende Präsentation nationalsozialistischer Hinterlassenschaften. Nicht die Verbrechen und Grausamkeiten stünden im Mittelpunkt, sondern kolonialrevisionistische und nationalistische Mythen von Treue und Gehorsam der afrikanischen Soldaten gegenüber den Weißen. Damit sei er ein Affront gegen in Hamburg lebende Afrodeutsche und Migrantinnen und Migranten. Um aus dem Park eine Begegnungsstätte zu machen, fehle ein didaktisches Konzept.

Der »Geschichtsgarten Deutschland-Tansania« wurde bis heute nicht eröffnet, obwohl er Teil eines vom Hamburger Senat im Frühjahr 2014 beschlossenen Programms zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes sein soll. Er ist nicht öffentlich zugänglich, jedoch ist mit geduldiger Recherche ein Schlüssel zu bekommen, um das Gelände zu besichtigen.

Was gibt es dort zu sehen?

Das Gelände ist etwas verwildert, jedoch wird die Anlage des Parks ersichtlich.

Zwischen Rhododendren und einigen hohen Bäumen führt der Pfad zur ersten Anlage mit dem Askari-Relief, das vier Askaris (afrikanische Söldner im Dienste der Deutschen) zeigt, die einem deutschen Offizier im Gleichschritt folgen; auf einem zweiten Relief sind vier afrikanische Träger, geführt von einem Askari, zu sehen. Etwas weiter gelangt man zu einem zehn Meter hohen Ehrenmal mit Reichsadler für die kolonialen »Schutztruppen« und für die Gefallenen des Deutschen Afrika-Corps. Gependete Sitzbänke säumen die drei Objekte. Dem Ort sind also Funktionen zugewiesen: die des Verweilens, Betrachtens, Lesens, Erinnerns und Deutens. Aber verlassen, wie er ist, hat er sie nie erhalten.

Was macht den Ort für den Profilkurs interessant/ relevant?

Der Park ist inhaltlich in mehrfacher Hinsicht problematisch, gleichzeitig aber in mehrfacher Hinsicht für den Profilkurs Geschichte/Bildende Kunst »Macht der Bilder« relevant für die Bearbeitung der Frage: Wie stellen sich Macht und Herrschaft in Geschichte und Gegenwart dar? Aus der Perspektive beider Fachdisziplinen beobachteten und reflektierten die Schülerinnen und Schüler wesentliche Aspekte der deutschen Kolonialgeschichte und ihre repräsentativen sowie symbolischen Artefakte, in denen sich der Herrschaftsglauben, ihre Doktrin, wirkungsvoll abbildet.

Gerade an diesem Beispiel wurden die Schülerinnen und Schüler mit MACHT und HERRSCHAFT und deren Ausdrucksformen konfrontiert, wobei der Hamburg-Bezug in besonderer Weise motivierend wirkte. Die Auseinandersetzung mit Funktion und Wirkung des Parks machte dem Kurs nämlich deutlich, dass Herrschaftsbilder immer die



Schüler des Profils Bildende Kunst/Geschichte erproben ihr Modell eines Begegnungs- und Dokumentationszentrums

Sinnhaftigkeit der herrschenden Macht reflektieren, die »andere« Seite aber, die der Beherrschten und Opfer, nicht dargestellt und damit verdrängt wird.

Auf der Grundlage dieser Auseinandersetzung entwickelten die Schülerinnen und Schüler in Gruppen zunächst ein Konzept für eine Neugestaltung, das eine kritische Sicht auf die Kolonialgeschichte ermöglicht, indem die Perspektive der Opfer, Ohnmächtigen und Benachteiligten zum Ausdruck kommt und einen angemessenen Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte leistet. Auf der Grundlage dieses Konzepts bauten sie ein Modell dieses neuen Parks. Die Modelle wurden der Schulöffentlichkeit im Rahmen einer Veranstaltung vorgestellt.

Der Profilverricht als Rahmen

Die Besonderheit der Profilkonzeption an der Erich Kästner Schule ist die Kombination zweier vierstündiger Fächer auf erhöhtem Niveau mit einem zusätzlichen zweistündigen Seminarkurs. Förderlich für die Realisierung ist einerseits die Stundenplangestaltung, die einen Tag in der Woche für die Profilgebenden Fächer blockt. Das bedeutet, dass ohne Unterbrechung intensiv und kontinuierlich an einer komplexen Auf-

gabe gearbeitet werden kann, oder Exkursionen durchgeführt werden können. Gleichzeitig ermöglicht die Doppelbesetzung des Seminarkurses eine intensive Beratung während der Gruppenarbeit und einen Austausch unter den Kollegen.

Dass ein so aufwändiges Projekt in dieser Form durchgeführt werden konnte, liegt auch daran, dass in der Erich Kästner Schule die Abituraufgaben für die Profilmächer (bislang) dezentral gestellt werden und damit größere Freiheiten in der Auswahl der Themen bestehen.

Einbettung in Auseinandersetzungen mit Macht und Herrschaft

Im Zuge einer anfänglichen Auseinandersetzung mit Macht und Herrschaft suchte der Kurs während einer Profilverrichtwoche unterschiedliche Orte in Hamburg auf, die bezogen auf ihr machtvolleres Erscheinungsbild von einzelnen Schüler-Gruppen vorgestellt und kritisch reflektiert wurden. Dabei wurden – bei aller Unterschiedlichkeit – die folgenden Orte aufgesucht: *Ohlsdorfer Friedhof, Hotel Atlantik, Rote Flora, Hamburger Rathaus, Chilehaus, Blaue Moschee, Bismarck-Denkmal, die abgerissenen Esso-Häuser, Nicolai-Kirche, St.*

Michaelis-Kirche, Kriegerdenkmal am Dammtor, Hrdlickas Gegendenkmal und die Laeisz-Halle.

Der Geschichtsunterricht im ersten Semester gab Einblicke in unterschiedliche Gesellschafts- und Herrschaftsformen Europas seit der Antike und problematisierte exemplarisch unterschiedliche Macht- und Herrschaftsbegriffe. Dies zielte ab auf die während der Renaissance einsetzende europäische Kolonisierung am Beispiel der spanischen Conquista.

Zeitgleich behandelte der Kunstunterricht Darstellungen von Macht und Herrschaft anhand ausgewählter Architekturen und Skulpturen der Antike und bekannter Denkmäler seit der Renaissance. Hier entwickelte sich im Anschluss der Fokus auf Aspekte der Erinnerungskultur, wie sie sich an Denkmälern, Mahnmalen und Gegendenkmalen zeigt.

Der Seminarkurs verband diese beiden Stränge durch eine interdisziplinäre Betrachtung. Während die Geschichte Deutsch-Ostafrikas eigenständig und arbeitsteilig aufgearbeitet wurde, kam die große Frage auf, wie man verständlich, ästhetisch und inhaltlich angemessen an die postkoloniale Diskussion, die seit Bestehen des »Tansania-Parks« in



Ausstellung und Präsentation der Modelle in der Schule



Hamburg geführt wird, anschließend kann.

Was wurde geleistet?

Die Schülerinnen und Schüler gerieten in eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Ausdrucksformen der Macht und erkannten daran ihre Funktionen. Dabei spielt die Wirkung vom Schönheitssinn eines Herrschers ebenso eine Rolle wie der Verdacht von Größenwahn. Auch stehen Formen martialischer Monumente oder Bauten den Darstellungen sozialer Ideale gegenüber.

*Ulrich Schötter und
Heidrun Wegmeyer-Tötzke
arbeiten an der Erich Kästner Schule.
Hermelinweg 10, 22159 Hamburg
ulrich@artmediation.org
h.wegmeyer@web.de*

Es ist damit ein hoher Grad an Transferleistungen gefordert, um der Aufschlüsselung dieses hochkomplexen Themas gerecht zu werden. Bei der Umsetzung eines Parkkonzeptes sowie eines architektonischen Modells entwickelten die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Lösungsstrategien. Dabei vertieften sie ihr kritisches Verständnis von Macht und Ohnmacht und erkannten die Übertragungskraft und Bildmächtigkeit von künstlerisch-ästhetischen Artefakten im öffentlichen Raum. Dies lässt sich an den gezeigten Arbeiten eindrucksvoll belegen.

Weiterführende Informationen und Literatur

Arbeitskreis Hamburg Postkolonial:
www.hamburg-postkolonial.de

Hasse, Edgar (2016): Hamburgs verdrängte Vergangenheit. Hamburger Abendblatt vom 20. April 2016, S. 10
Becker, Jochen (2004): Von der Lüde-ritzucht bis zum Hindukusch – Zur De-

batte um den Deutschen Kolonialismus. In: SpringerIn 3/04 – Welt Provinzen. (www.springerin.at/dyn/heft_text.php?textid=1530&lang=de). Letzter Aufruf 27.05.16

Möhle, Heiko (2004): Gedenken um zu vergessen. Vergangenheitspolitik am Beispiel des »Tansania-Parks«. In: informationszentrum 3. welt (iz3w) Nr. 275, März 2004: Nicht vergeben, nicht vergessen. Deutscher Kolonialismus. (www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/275_deutscher_kolonialismus). Letzter Aufruf 27.05.16

Uka, Verena (2004): Verklärung in Terrakotta. Die visuelle Botschaft der »Askari-Reliefs«. In: informationszentrum 3. welt (iz3w) Nr. 275, März 2004: Nicht vergeben, nicht vergessen. Deutscher Kolonialismus. (https://www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/275_deutscher_kolonialismus). Letzter Aufruf 27.05.16
informationszentrum 3. welt (iz3w), Nr. 276, April/Mai 2004: Eine verklärte Geschichte. Deutscher Kolonialismus II (www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/276_deutscher_kolonialismus)

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts

August bis November 2016

22. – 31. August 2016

Schulanfangstagung 2016 –

Den Schulanfang professionell gestalten

Mit dieser Tagung bietet das Landesinstitut pädagogischen Fachkräften aller Professionen ein Programm an, mit dem wir Sie in der besonderen Zeit des Schulanfangs gezielt unterstützen möchten. Das erfolgreiche Lernen aller Schülerinnen und Schüler in heterogenen Lerngruppen ist der Schwerpunkt in allen Veranstaltungen. Ein weiteres zentrales Thema bilden die großen Herausforderungen durch die geflüchteten Kinder und Jugendlichen für die Hamburger Schulen.

03. September 2016, 10.00 – 15 Uhr

BEP-Auftaktveranstaltung: »Willkommen an Bord«

Die Veranstaltung richtet sich an alle Lehrkräfte, die ihre Tätigkeit im Hamburger Schulwesen nach Abschluss des Vorbereitungsdienstes aufnehmen. Programm und Einladungen erhalten die »Neulinge« über die Personalsachgebiete bzw. die Schulleitungen.

16. September 2016, 9.30 – 17 Uhr

Medienkompetenztag Hamburg

Die Veranstaltung startet am Vormittag mit Vorträgen zum Thema Medienbildung an Grundschulen: Was ist schon geschehen, was dürfen wir erwarten? Anschließend wird das Zertifikat »Internet-ABC-Schule Hamburg« verliehen. Am Nachmittag wird es dann praktisch: In den Workshops geht es um die angemessene Begleitung kindlicher Medienutzung in der Schule und um die Chancen digitaler Zugänge zu Unterrichtsthemen.

23. September 2016

»Ankommen und Teilhaben«: Fachtag Interkulturelle Öffnung von Schule – in Zeiten von Flucht und Migration

Im Rahmen der 3. Qualifizierung zur Interkulturellen Koordination und zusammen mit Kooperationspartnern (KWB, ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus, Unfallkasse Nord, ikm) begeht die Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung ihr zehnjähriges Jubiläum.

Prominente Fachvertreter/-innen aus Wissenschaft und Schulpraxis liefern Beiträge zur Frage »Wie kann die interkulturelle Öffnung von Schule in Zeiten von Flucht und Migration gelingen?«. Workshops und Infostände mit praktischen Unterstützungsangeboten und guter Praxis runden den Fachtag ab.

8. Oktober 2016 (Sportpark Uni Hamburg), 9 – 17.15 Uhr

11. Hamburger Schulsporttag:

Fair spielen, fair-ändern, fair-bessern

Vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderung, die große Zahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Schule und Gesellschaft zu integrieren, steht die Vermittlung von Werten im Fokus der aktuellen Diskussion. Unter den drei Themenschwerpunkten »Fair spielen – zeitgemäß und sicher«, »Sport integriert und fair-ändert« und »Bewegung fair-bessert die Schule« werden in Workshops, Seminaren und einem »Markt der Möglichkeiten« Praxisbeispiele und Vorhaben präsentiert, die zur »Fair«-besserung des Sportunterrichts und des Fachunterrichts anregen. Deshalb sind Sportlehrkräfte ebenso eingeladen wie alle anderen, die ihren Unterricht bewegen wollen.

17. – 18. November 2016, jeweils 9 – 18.30 Uhr

Schulleitertagung: Führen in Zeiten

zunehmender Komplexität und Unsicherheit

Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum und prominente Referenten wie Natalie Knapp und Niels Pfläging geben in Vorträgen und Workshops Anregungen zu den Themen Führung, Schul- und Unterrichtsentwicklung in unsicheren, durch Komplexität gekennzeichneten Rahmenbedingungen. Am Freitagnachmittag steht die Personalentwicklung im Mittelpunkt. In moderierten Austauschrunden treffen Schulleitungen auf Personalverantwortliche aus Hamburger Firmen. Die Frage des persönlichen Umgangs mit Krisen und Scheitern erörtern wir in der Abschlussdiskussion mit erfahrenen Führungspersonen. In einem Vorprogramm am Donnerstagvormittag gibt es die Gelegenheit zu Betriebsbesichtigungen und Fachgesprächen.

Zu vielen Veranstaltungen erhalten die Schulen etwa zwei Monate vor Veranstaltungsbeginn Flyer. Nähere Informationen: www.li.hamburg.de/tagungen. Dort finden Sie auch Hinweise zu weiteren Veranstaltungen sowie alle Flyer zum Download und können sich über Links direkt in der TIS-Datenbank (<https://tis.li-hamburg.de>) anmelden.

Bitte beachten Sie, dass Sie sich zu den Tagungen anmelden müssen.

Die Verstrickungen Hamburger Lehrer in der NS-Zeit

Der Hamburger Pädagoge, Politiker und Autor Hans-Peter de Lorent hat ein neues Buch mit Biografien von führenden Hamburger Lehrern und Schulleitern in der NS-Zeit veröffentlicht. Es ist die erste umfassende Aufarbeitung eines düsteren Kapitels im Hamburger Schulwesen.

Nachdem der junge Albert Henze 1930 in Hamburg sein erstes Staatsexamen als Lehrer für höhere Schulen abgelegt hatte, war er neun Monate arbeitslos. Damit war der damals gerade dreißigjährige Familienvater kein Einzelfall. Pädagogen gehörten in der Weimarer Republik zu den Hungerleidern, hatten keine oder nur schlecht bezahlte Teilzeitjobs, mussten ihre Familien irgendwie durchbringen. Doch mit der aufkommenden Macht der Nationalsozialisten wendete sich für viele das Blatt. In ihrer gezielten Personalpolitik entfernten die Nazis ihnen missliebige Pädago-

gen und stellten stattdessen vor allem junge Lehrer in den Schuldienst ein. Mit ihnen sollte die menschenverachtende NS-Ideologie an den Schulen verankert werden. Auch Albert Henze machte unter den Nazis Karriere (siehe Kasten folgende Seite).

Er war »einer der übelsten Gestalten im Hamburger Schulwesen in der Nazi-Zeit«, schreibt Autor Hans-Peter de Lorent in seinem neuen Buch »Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz«. In dem 808 Seiten starken Werk versammelt der Autor rund 50 Biografien von Lehrern und Schulleitern in der NS-Zeit. Ein Jahr hat der pensionierte Lehrer, der sich in seiner aktiven Zeit politisch engagierte, in der Lehrerausbildung tätig war und zuletzt als Leiter des Planungsstabs der Hamburger Schulbehörde arbeitete, daran geschrieben.

»Mein Interesse war es, von Anfang an nachzuvollziehen, wie jemand zum Nationalsozialisten wurde, welche berufliche Karriere er absolvierte und mit welchen Argumenten und Ausreden er nach 1945 entnazifiziert wurde«, erklärte de Lorent auf einer Veranstaltung zur Vorstellung seines druckfrischen Buches im April 2016 in der Aula der Ida-Ehre-Schule.

Schon in seiner Zeit als Schriftleiter der Hamburger Lehrerzeitung (HLZ) hatte sich de Lorent mit

den Auswirkungen der Nazi-Herrschaft auf das Hamburger Schulwesen beschäftigt. »1981 starteten wir eine Serie zum Thema »Schule unterm Hakenkreuz«, sagt er. In Zusammenarbeit mit der VVN, der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, entstanden 1985 und 1986 auch zwei Bücher, in denen es um den Schulalltag ging. Zudem wurden in Porträts Lebenswege von Menschen nachgezeichnet, die gegen die Unterdrückung Widerstand leisteten.

Parallel dazu begann sich de Lorent auch für die Täter zu interessieren. Er sammelte Notizen und Dokumente über Verantwortliche des Hamburger Schulwesens in der NS-Zeit. Zu rund 300 Personen trug er Material aus SS-Personalaktiven, NSDAP-Karteien und Entnazifizierungsfragebögen zusammen. Doch erst mit seiner Pensionierung im Dezember 2014 fand er die Zeit, die Resultate seiner Forschung in einem Buch, das wie ein Kompendium genutzt werden kann, zusammenzutragen. Angesichts des umfangreich vorhandenen Materials ist ein zweiter Band bereits in Planung.

Herausgekommen ist schon im vorliegenden Band eine erstmals umfassende Darstellung nationalsozialistischer Schulpolitik und ihrer Auswirkungen in Hamburg. Die Aufarbeitung der historischen Vorgänge wurden von den Rednern bei der Buchpräsentation in der Ida-Ehre-Schule entsprechend gewürdigt. »Wir stehen vor einem gewaltigen Gesamtkunstwerk. Wir erhalten neben den biografischen Texten über Täter, Naziaktivisten, Charakterlose, Spitzel und Denunzianten in den Hamburger Schulen und der Schulbehörde vor allem auch einen Einblick in das Funktionieren des nationalsozialistisch regierten Hamburger Schulwesens«, sagte etwa die ehemalige Schulsenatorin Christa Goetsch in ihre Rede. Sie lobte das unermüdliche Forschen des Autors, auch im Hinblick auf das heute noch notwendige Erinnern an ein düsteres Ka-



Hans-Peter de Lorent bei der Vorstellung seines Buches in der Ida-Ehre-Schule

pitel deutscher Geschichte. Denn: »Wer sich weigert, die schrecklichen Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen, macht deren Wiederholung wahrscheinlicher«, sagte Christa Goetsch.

Ein Aspekt, der auch die Landeszentrale für politische Bildung bewog, das Buch herauszugeben. Seit zehn Jahren beschäftigt sich die Landeszentrale für politische Bildung, gemeinsam mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden, mit den Lebensgeschichten der NS-Opfer, erklärte Rita Baake, stellvertretende Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung und Moderatorin der Veranstaltung. Ebenso notwendig sei es aber auch, den Blick auf die diejenigen zu lenken, »die auf unterschiedlichste Weise an den NS-Gewaltverbrechen in Hamburg Anteil hatten, die das System stützten und mitmachten. Denn ohne dieses Mitmachen, ohne die Bereitschaft, moralische und soziale Normen des NS-Staates zu übernehmen, hätte es keine Opfer gegeben«, so Rita Baake.

Der Leiter des Amtes für Bildung, Thorsten Altenburg-Hack, hob in seiner Rede hervor, dass der Autor auf anschauliche Weise Licht in eine Zeit gebracht habe, die viele gerne im Dunkel belassen würden. Die Täterprofile zeigten, wie »die Mechanismen der Macht funktionieren«. So habe es auf allen Ebenen Mitläufer gegeben, darunter auch sehr gebildete Menschen, die ihr Streben nach Karriere und Macht über alles stellten. Und bei der Lektüre tauchte für Altenburg-Hack ebenso wie für den nach ihm folgenden Redner Joachim Geffers, Redaktionsleiter der Hamburger Lehrerzeitung, immer wieder die Frage auf: »Wie hätte ich in dieser Zeit gehandelt?«

Zu den verblüffendsten Erkenntnissen zählte für Autor Hans-Peter de Lorent, »in welcher kurzen Wirkungszeit die enorme personelle und inhaltliche Umgestaltung des Hamburger Schulwesens möglich war«, so de Lorent. Die Nazis erreichten sie durch Entlassungen und Neubesetzungen der Lehrerstellen, durch die Auflösung und Gleichschaltung verschiedener Organisationen und Verbände und ein von oben strukturiertes, autoritäres System.

Biographie eines Täters

Albert Henze, 1900 geboren, absolvierte eine Ausbildung zum Volksschullehrer in Einbeck. Nachdem er 1923 in Schleswig die Reifeprüfung bestanden hatte, studierte er von 1923 bis 1929 an der Universität Hamburg Deutsch, Geschichte, Erziehungswissenschaften und Philosophie. 1930 war er nach seinem ersten Staatsexamen zunächst arbeitslos. Nach Bestehen des zweiten Staatsexamens wurde es 1933 als Assessor im Hamburger Schuldienst eingestellt. Ein Jahr zuvor war er in die NSDAP eingetreten. Damit begann seine zweifelhafte Karriere im Schuldienst unter den Nationalsozialisten. Dank bestehender Kontakte zu Gesinnungsgenossen wurde er zunächst Lehrer und bald auch Leiter der Gauführerschule der Partei, einer Einrichtung zur »Heranbildung der politischen Führerschaft der Nation.« In dieser Position lehrte der mittlerweile zum Beamten auf Lebenszeit und Studienrat ernannte Henze ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Und er setzte sie auch an anderer Position ein. Nach einem kurzen Kriegseinsatz wurde er 1941 zum Oberschulrat für das Höhere Schulwesen berufen und zum Senatsrat. Als Mitglied der Schulverwaltung trug er den Antisemitismus in die Schulen. Er wies Lehrer an, belastendes Material zur »Niedertracht der Juden« zu sammeln. Und er ging gegen die sogenannte Swing-Jugend vor. Schulleiter sollten verdächtige Jugendliche bei der Gestapo denunzieren. Mit dieser Kampagne sorgte Henze dafür, dass unpolitische Jugendliche, die einfach nur andere Musik hören wollten, verfolgt, verhaftet und gefoltert wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schaffte es Albert Henze trotz seiner Gesinnung und Wirkung während der Nazi-Zeit auch in der jungen Bundesrepublik zurück in den Schuldienst. Nach dem Krieg zunächst als ehemaliger nationalsozialistischer Funktionär drei Jahre in Haft und nach einem ersten Verfahren zu einer Geldstrafe verurteilt, wurde er 1949 bei einem Berufungsverfahren zur Entnazifizierung in Hamburg nur noch als »Mitläufer« eingestuft. Allerdings mit dem Vermerk, dass eine Wiedereinstellung als Lehrer nicht mehr in Frage komme. Henze zog mit seiner Familie nach Lübeck, wo ein früherer Mitarbeiter des Reichschulamtes ihm die Rückkehr in den Schuldienst ermöglichte. 1952 begann er als angestellter Lehrer an der Oberschule am Dom in Lübeck. Als Unrecht empfand er es, dass er den Beamtenstatus nicht wiedererlangte. Er arbeitete bis weit über die Pensionsgrenze an dem Lübecker Gymnasium. Albert Henze starb 1994 in Lübeck.

Auch die Wege, mit denen ehemalige Täter ihre Entnazifizierung erreichten, hat Hans-Peter de Lorent in seinem Buch aufgedeckt. Sie wechselten ihre Wirkungsorte, ließen sich »Persilscheine« ausstellen, durchliefen stellenweise auch ein schwieriges Verfahren, aber manche schafften es sogar zurück in den Schuldienst. Das Täter in der jungen Bundesrepublik wieder Stellungen bekleideten, war eine Konsequenz, die auch schon der damalige Bürgermeister Max Brauer festgestellt hatte. »Er sagte, dass 95 Prozent der Deutschen in irgendeiner Weise in den Nationalsozialismus involviert waren und mit den restlichen fünf Prozent kein neuer Staat aufzubauen sei«, so de Lorent. Das erkläre auch, warum eine Aufarbeitung erst durch die nachfolgende Generation stattfinden konnte, fügt der Autor hinzu. Umso mehr begrüßte er es, dass die

Vorstellung seines Buches ausgerechnet in der Ida-Ehre-Schule stattfände. Unter ihrem früheren Namen Jahnschule war sie eine Vorzeigeschule der Nazis gewesen. Ihre Geschichte hatten engagierte Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler in den vergangenen Jahren aufgearbeitet und öffentlich gemacht. Dafür bedankte er sich und wünscht sich mehr Engagierte, die die Verstrickung der eigenen Schule in der NS-Zeit erforschten. Auch um sie zu motivieren, habe er dieses Buch geschrieben, sagte Hans-Peter de Lorent.

Text und Foto:

*Ann-Britt Petersen, Journalistin
abpetersen@web.de*

Weitere Hinweise zum Buch und ein Interview mit Hans-Peter de Lorent finden Sie auf den folgenden Seiten.

»Demokratie ist unbezahlbar«

Interview mit Hans-Peter de Lorent über detektivischen Spürsinn, überraschende Erkenntnisse und den notwendigen Blick auf die Vergangenheit

HMS: *Wie schwer war es, an die Daten für Ihre Forschung heranzukommen?*

Hans-Peter de Lorent: In den 80er Jahren waren personenbezogene Unterlagen noch schwer zugänglich. Viele der ehemaligen Täter lebten noch und gaben nicht unbedingt ihr Einverständnis für die Einsicht in ihre Akten. Heute sind viele Personalakten einsehbar. Im Bundesarchiv in Berlin lagern NSDAP-Karteien und SS-Personalakten. Im Hamburger Staatsarchiv besteht Zugang zu den Entnazifizierungsakten. Alle erwachsenen Hamburger, die hier gearbeitet hatten, mussten nach dem 8.5.1945 einen Entnazifizierungsfragebogen der britischen Militärregierung ausfüllen.

Was verrieten die Entnazifizierungsakten?

Es sind wichtige Dokumente und Quellen. Denn die Leute benannten und begründeten hier ihre NS-Mitgliedschaften. Sie wurden von Entnazifizierungsausschüssen befragt und beurteilt. Auffällig war, dass diejenigen, die aus der NS-Zeit belastet waren, sich teilweise in ihre Heimatgemeinden, oft in Schleswig-Holstein zurückzogen. Dort waren sie persönlich bekannt, holten sich dann Leumundszeugnisse von dem dortigen Bürgermeister oder von Freunden und Verwandten. Einige haben es über diesen Umweg auch geschafft, sich »demokratisch« sprechen zu lassen.

Sie haben dafür auch ein markantes Beispiel gefunden ...

... Mit einer geschönten Biografie und sogenannten Persilscheinen von Bekannten haben es einige geschafft, ihre Vergangenheit zu verschleiern. Bei der Beschäftigung mit den Akten bin ich nebenbei auch auf den Halbbruder von Adolf Hitler, Alois gestoßen. Er lebte nach 1945 in Hamburg und beantragte bei den Behörden die Änderung seines Nachnamens in Hiller. Weil nachteiliges über ihn nicht bekannt war, wurde dies genehmigt. In seiner Entnazifizie-

rungsakte hatte er unter anderem angegeben, der NSDAP nicht angehört zu haben. Obwohl das nicht stimmte, wurde er in Hamburg als »Entlasteter« eingestuft. Ich habe dann in Akten von Berlin nachgeforscht, wo er vorher gearbeitet hatte. Das hätte eigentlich auch die Verwaltung von Hamburg tun müssen, denn es gab dort andere Erkenntnisse zu seiner Verstrickung mit den Nazis. Dass die Hamburger Behörde so lasch handelte, lag daran, dass sie mit den Entnazifizierungsverfahren deutlich überfordert war.

Ihre Forschung glied zuweilen einer »Detektivarbeit«, was war Ihre schwierigste Ermittlung?

Besonders verzwickte war die Biografie von Heinrich Haselmayer. Auf ihn bin ich durch einen Aufsatz über die Studentenfunktionäre an der Hamburger Universität gekommen. Der erste ASTA-Vorsitzende der NS-Studentengruppe war ein gewisser Heinz Haselmayer. Mir war schon ein Heinrich Haselmayer, der 1933 Direktor der Volkshochschule in Hamburg geworden war, bekannt. Ich brauchte einige Zeit, um abzuschließen, dass das ein- und dieselbe Person war. Dann fand ich mehr über ihn heraus. Haselmayer war schon als Jugendlicher der SA und der SS beigetreten, und hatte als Arzt eine schreckliche Doktorarbeit über die Zwangssterilisation sogenannter »Minderwertiger« geschrieben. Doch die Karriere des glühenden Nationalsozialisten wurde 1936 auf einmal gestoppt. Erst nach langer Zeit fand ich heraus: Der als schwierig geltende und immer für Tumulte sorgende Haselmayer hatte in Holland für die NSDAP Auslandsorganisation einen Vortrag in volltrunkenem Zustand gehalten. Er verlor seinen Posten an der Volkshochschule und flog aus der Partei raus. 1937 wurde er aber von der Schulbehörde als Schularzt beschäftigt

und führte parallel dazu eine Praxis als Praktischer Arzt in Bergedorf.

In den 50er Jahren tauchte sein Name wieder auf, als er im sogenannten Nauemann-Kreis mit anderen ehemaligen Nazis versuchte, die FDP zu unterwandern und die alte Ideologie wieder in die Bundesrepublik hineinzutragen. Die damals noch britische Militärregierung verhaftete ihn und weitere Rädelsführer. Für mich ein Unverbesserlicher, den ich im Buch in einem längeren Kapitel beschrieben habe.

Gab es auch Frauen unter den Tätern?

Es standen nur wenige Frauen an vorderster Stelle, eine davon war die Lehrerin Sophie Barrelet. Sie und ihre Schwester waren sehr überzeugte Nationalsozialistinnen. Das war für mich überraschend, da sie aus einer Familie mit englischen und französischen Wurz-



Dr. Hans-Peter de Lorent, geboren 1949, arbeitete als Lehrer, Hauptseminarleiter am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung und Leitender Oberschulrat im Hamburger Bildungswesen. Er engagierte sich als Redakteur und Schriftleiter der Hamburger Lehrerbildung, sowie als GEW-Vorsitzender und als Bürgerschaftsabgeordneter in Hamburg. Er wurde auch als Autor wissenschaftlicher und belletristischer Literatur bekannt.

zeln stammten und zweisprachig aufgewachsen waren. Von ihnen abgesehen waren die hauptverantwortlichen Akteure männlich. Frauen wurden von Leitungspositionen ferngehalten, das waren reine Männergesellschaften.

Welche Ereignisse haben Sie am meisten schockiert?

Alles was mit Vernichtung von Lehrern, Schülern und Familien zusammenhing, hat mich entsetzt. Auch der herrschende Antisemitismus und die Verfolgung demokratisch handelnder Menschen. Besonders schwer zu ertragen war die Charakterlosigkeit von Leuten, die ihre Kollegen denunzierten. Sie zum Teil auch noch gegen Ende der NS-Zeit mit ihren Äußerungen der Gestapo auslieferten. Da nimmt man stark die Perspektive der Opfer an.

Hat Sie die ständige Auseinandersetzung mit den Tätern nicht belastet?

Ich bin oft gefragt worden, ob mich die fortwährende Beschäftigung mit den widerwärtigen Aussagen und Biografien belastet hat. Das war allerdings nicht so. Es stand hier eher der Forscherdrang im Vordergrund. Schwieriger war die frühere Auseinandersetzung mit den NS-Opfern und Widerständlern, deren Lebensschicksale ich mit Empathie begleitet habe.

Gab es einen persönlichen Auslöser für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus?

Schon als Schüler wollte ich mehr über die NS-Zeit wissen, die in der Schule zu meiner Zeit kein Thema war. Und es wurde umso wichtiger, als deutlich wurde, dass in den 60er Jahren ehemalige Nazis wieder in der Regierung saßen, wie beispielsweise der Chef des Bundeskanzleramtes in der Adenauer-Ära, Hans Globke.

Welche Erkenntnisse ziehen Sie für sich aus Ihrer Forschungsarbeit?

Demokratie ist unbezahlbar. Auch wenn es manchmal mühsam ist, muss man intensiv dafür kämpfen, um dieses wertvolle Gut zu erhalten. Das zeigt der Blick auf die Geschichte und deshalb ist er so wichtig.

*Das Gespräch für HMS führte
Ann-Britt Petersen.
abpetersen@web.de*



Zum Weiterlesen:

Hans-Peter de Lorent: Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz. Band 1, Landeszentrale für politische Bildung Hamburg 2016

Das Buch kann gegen eine Bereitstellungspauschale von je 3,- Euro im Infoladen der Landeszentrale für politische Bildung abgeholt werden.

Kostenloser Download als PDF: www.hamburg.de/contentblob/5567236/aa9b727db33fec3b5d-ca2f420fdb42e0/data/taeterprofile-buch.pdf

EU-Projekttag

Zehntklässler des Gymnasiums Bondenwald diskutierten mit Olaf Scholz über Terror und Flüchtlinge

Was bedeutet Europa für die Jugendlichen heute? Welche Fragen zur Innen- und Außenpolitik Deutschlands brennen Schülerinnen und Schülern auf dem Herzen? Flüchtlingskrise, Solidarität in der Europäischen Union und die Rolle Hamburgs – sind das Themen für Zehntklässler?

Der EU-Projekttag an Schulen, dieses Jahr am 2. Mai, basiert auf einer gemeinsamen Initiative der Bundesregierung und der Ministerpräsidenten der Bundesländer, mit dem Ziel, das Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Europäischen Union zu wecken und zu fördern. Staatsrat Wolfgang Schmidt, Bevollmächtigter beim Bund, bei der Europäischen Union und für auswärtige Angelegenheiten, hatte Abgeordnete aus dem EU-Parlament, dem Bundestag und der Hamburgischen Bürgerschaft, Senatoren, Staatsräte und EU-Beamte, Konsuln sowie Wirtschafts- und Gewerkschaftsvertreter eingeladen, in Hamburger Schulen mit Jugendlichen in den Dialog zu treten. Schulsenator Ties Rabe hatte seinerseits die Schulen dazu eingeladen, am EU-Projekttag eine entsprechende Veranstaltung zu Europa-Themen in ihrer Schule zu planen und durchzuführen.

Ob Terrorismus, TTIP, Flüchtlingspolitik, Brexit, Schuldenkrise oder Datenschutz, die Experten aus Politik und Wirtschaft standen den Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort.

25 Gymnasien, Stadtteilschulen, Berufsschulen und eine Grundschule beteiligten sich mit eigenen Veranstaltungen am EU-Projekttag. Darunter auch das Gymnasium Bondenwald in Nienendorf. Schulleiterin Renate Just pflegt in ihrer Schule eine lebendige Debattenkultur und hat mit dem europäischen Sprachenprofil einen europäischen Ansatz integriert. Hier stellte sich Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt und stellvertretender SPD-Vorsitzender, den Fragen der Schülerinnen und Schüler.

Ganz im Sinne der Initiatoren, den Schülerinnen und Schülern die Veranstaltung selber in die Hand zu geben, hatte

sich ein sechsköpfiges Team aus Zehntklässlern zwei Wochen lang professionell auf die Diskussionsrunde vorbereitet.

In der Aula der Schule zielten die Fragen der Moderatoren, vor rund 130 Mitschülern, auf die Hauptthemen der Tagespolitik: der Konflikt in Syrien, die Flüchtlingspolitik und die Terrorgefahr.

»Wie groß schätzen Sie die Terrorgefahr in Deutschland ein?«, war eine der ersten Fragen. »Denken Sie, dass bei der Europameisterschaft oder grundsätzlich in unserer Stadt – Hamburg ist Weltmetropole – ein terroristischer Anschlag verübt werden könnte?«. Diese Gefahr besteht, bestätigte Olaf Scholz, wenn gleich derzeit keine konkreten Hinweise vorliegen. Die Sicherheitsbehörden treffen Vorkehrungen, um der Gefahr zu begegnen. Scholz bezog eindeutig Stellung für Überwachungsmaßnahmen. Im richtigen Maß eingesetzt – nicht totale Überwachung aber auch kein Verzicht – dienen diese dazu, im Vorfeld Anschlagpläne aufzudecken und zu verhindern. »Wir müssen wachsam sein, aber man sollte nicht in Hysterie verfallen. Hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht!« Auf die Frage, was ein effektives Mittel gegen Terrorismus ist, lautete seine Antwort: letztlich der Aufbau einer starken demokratischen Gesellschaft. In diesem Kontext ist auch der Vorwurf, Deutschland reagiere in Syrien nur passiv, zu verstehen. Scholz vergleicht den Krieg in Syrien mit dem 30-jährigen Krieg in Mitteleuropa. Auch dort zogen fremde Truppen durchs Land, verwüsteten und brandschatzten. Heute ist es in Syrien ähnlich und ein militärischer Einsatz, an dem auch Deutschland beteiligt ist, sei nicht zu vermeiden. Dennoch, so Scholz, ist »der wichtigste Weg für eine nachhaltige Einigung die internationale Diplomatie.«

»Finden Sie es richtig, dass wir die Türkei, als autoritären Staat, mit Geldern für die Unterbringung von Flüchtlingen unterstützen?«, lautete eine andere Frage. »Sollen wir nichts geben, nur weil uns die gegenwärtige Regierung nicht gefällt?«, konterte Olaf Scholz. Gefolgt von seinem Statement: »Flüchtlingshilfe ist nicht die Adellung der Regierung, die Flüchtlingslager baut!«

Ein gewisser Unmut klang an, als er berichtete, dass eine Millionen Flüchtlinge in einem Jahr selbst für ein großes und reiches Land wie Deutschland eine Herausforderung sind, die Aufteilung auf Europa aber »mit dem kleinen Finger« zu schaffen gewesen wäre. Eine gesamteuropäische Strategie ist zwar beschlossen, aber noch nicht umgesetzt.

Auch seine Haltung als Bürgermeister zur Flüchtlingsfrage wurde thematisiert: »Sind die Hamburger Behörden mit der Flüchtlingsproblematik überfordert?« Je mehr Flüchtlinge in einem kurzen Zeitraum kommen, umso schwieriger ist es die Ströme zu organisieren, erläuterte Scholz. Natürlich gab es Engpässe. Hamburg hat reagiert, und ab Mai 120 Entscheider eingestellt. In Meiendorf geht eine neue Zentrale Erstaufnahme in Betrieb. Dort werden ankommende Flüchtlinge am selben Tag identifiziert und mit einem Ausweis versehen. 500 Meter weiter können sie ihren Asylantrag stellen und nach 48 Stunden sollte darüber in der Regel entschieden werden.

»Wie stehen Sie zu der Volksinitiative, die nicht mehr als 300 Flüchtlinge an einem Ort untergebracht sehen will?« Dazu Olaf Scholz: »Das ist nicht machbar!« Die Stadt kann nur über Flächen verfügen, die ihr gehören. Die Hafencity Universität und das Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwerfen gerade ein neues Werkzeug zur Flächenutzung in der Stadtplanung. »Damit werden wir nach geeigneten Grundstücken auf die Suche gehen – gemeinsam mit den Vertretern der Volksinitiative.«



Rund 130 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Bondenwald diskutierten mit Olaf Scholz über Terrorgefahr und Flüchtlingspolitik

Und so ging es weiter. Die Jugendlichen hatten jede Menge interessanter Fragen, hochaktuell und auf den Punkt gebracht: von unpolitischen Jugendlichen keine Spur. Die zwei Stunden in denen Olaf Scholz Rede und Antwort stand, vergingen wie im Flug. Die drei Moderatoren Leon, Niklas und Luca scheuten sich nicht, bei einigen Antworten auch mal nachzuhaken. Am Ende zeigten sich die Organisatoren sehr zufrieden: »Ich fand, er hat gut geantwortet. Er wirkte authentisch und seine Argumente waren schlüssig.« Sie sahen es als »große Ehre, dass der Bürgermeister sich die Zeit für unsere Fragen genommen hat« und hätten gerne noch weiter diskutiert.

Im zehnten Jahr fand dieser EU-Projekttag an Schulen statt. Manfred Schulz von der Behörde für Schule und Berufsbildung: »Schulen sind keine isolierten Orte. Wir möchten mit dieser Aktion erreichen, dass sich die Schulen öffnen und reale Fachkompetenz in die Schulen holen. Beide Seiten profitieren davon. Die Veranstaltung ist keine Werbeveranstaltung für die Politiker, sondern eine Gelegenheit für ein echtes Gespräch und eine lebendige Diskussion.«

Nicht nur am Gymnasium Bondenwald ist dieser Plan aufgegangen.

Text und Fotos:

*Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de*



Die Organisationsgruppe des EU-Projekttag mit der Schulleiterin Renate Just und dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz

Blitzlichter zur positiven Resonanz auch aus anderen Schulen

Die Zehntklässler des *Gymnasiums Ohmoors* gestalteten den Europatag im Rahmen einer Politikwerkstatt und präsentierten ihre Arbeitsergebnisse abwechslungsreich in Form von Quizzes, Umfragen, Präsentationen, Plakaten und Rundgängen für ihre Mitschülerinnen und -schüler aus der Mittel- und Oberstufe. Experte Jörg Pockrandt, Mitarbeiter des Rates der Europäischen Union, betonte bei seinem Besuch die Bedeutung der EU und diese nicht als selbstverständlich zu erachten. Er zeigte sich positiv davon überrascht, wie intensiv sich die Schülerinnen und Schüler mit ihren Problemstellungen auseinandersetzten.

Im *Christianeum* fanden am Europa-Projekttag gleich fünf Veranstaltungen statt. Klaus Rainer Kirchhoff, Honorarkonsul von Rumänien, stellte sich zweimal den Fragen und lobte anschließend das Interesse und die sehr engagierte Diskussion mit den Schülerinnen und Schülern. Auch Sven Tode war hier zu Gast. Er diskutierte außerdem im Charlotte Paulsen Gymnasium mit 200 Schülerinnen und Schülern über Brexit und Flüchtlingspolitik.

Ein positives Echo über »eine sehr gelungene Veranstaltung« auch aus der *Gewerbeschule 18*. Marc-Fabian Naether, Politischer Berater im Europäischen Ausschuss der Regionen in Brüssel, traf auf eine gemischte Schülergruppe mit FOS/BOS Schülern und einer AvM-Dual-Klasse mit insgesamt 30 Schülern. Auch Schüler aus Flüchtlingsfamilien (Syrien, Afghanistan usw.) nahmen an dem Gespräch teil. Allerdings war dies – aus sprachlichen Gründen – nur eingeschränkt möglich.

Als erste Grundschule nahm die *Schule Alsterredder* am EU-Projekttag teil. Dr. Kurt Bodewig, Honorarkonsul von Litauen, stellte sich den Fragen der Dritt- und Viertklässler, die sich im Sachunterricht auf das Thema vorbereitet hatten. Das »Experiment Grundschule« war sehr erfolgreich, denn es hinterließ bei den Kindern »einen nachhaltigen Eindruck«.

Sören Schumacher, Harburger Bürgerschaftsabgeordneter, diskutierte mit Schülerinnen und Schülern des *Immanuel-Kant-Gymnasiums*. Er zeigte sich beeindruckt von der intensiven Vorbereitung, der ausgeprägten Diskussionskultur und dem Engagement der jungen Menschen. Ebenso begeistert äußerte sich Katharina Fegebank, die zweite Bürgermeisterin, die einige Tage zuvor die Schule im Süden Hamburgs besucht hatte.

Mehr Infos:

Manfred Schulz, BSB, manfred.schulz@bsb.hamburg.de und
www.hamburg.de/eu-projekttag

Auslandsschuldienst: 120 Hamburger Lehrkräfte sind weltweit im Einsatz

»Das ist nicht der Hamburger Schuldienst«

São Paulo, Jerusalem, Washington ... Nicht nur Hamburgs Schülerinnen und Schüler nutzen die Möglichkeit, eine Zeitlang im Ausland Erfahrungen zu sammeln (s. HmS Heft 1/2016), auch für die Lehrerinnen und Lehrer gibt es viele Möglichkeiten ins Ausland zu gehen. Die Palette reicht von einer mehrtägigen Fortbildung an einer Schule im Ausland, über eine zwei- bis dreiwöchige Hospitation, bis hin zum Lehreraustausch für ein Schuljahr. Die Königsdisziplin ist eine mehrjährige Beurlaubung für die Tätigkeit an einer Deutschen Schule im Ausland. Idealerweise für sechs Jahre übt die Lehrkraft ihre Tätigkeit irgendwo in der Welt aus, übernimmt eine Leitungsfunktion und kehrt mit vielen wertvollen interkulturellen Erfahrungen zurück. Ob Dänemark, Korea oder Argentinien, ob nah oder fern, die Welt steht für Lehrerinnen und Lehrer offen.

Die Bundesrepublik Deutschland fördert weltweit über 1 100 Schulen, darunter mehr als 140 Deutsche Auslandsschulen. Hamburg entsendet überproportional viele Lehrer ins Ausland. Aus dem Hamburger Schuldienst sind derzeit 120 Lehrkräfte an Schulen in aller Welt tätig, davon stellen 16 die Schulleitung an einer Deutschen Auslandsschule. Auch wenn es paradox klingt: »Das ist ein Gewinn für die Hamburger Schullandschaft«, betont Burghard Ahnfeldt, Leiter des Referats für Europa und Internationales in der Schulbehörde. Er berät und unterstützt Lehrerinnen und Lehrer, die sich für den Auslandsschuldienst interessieren. Sein Credo: »Es ist immer lohnend, interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. Die meisten Schulen im Ausland sind zweisprachige Begegnungsschulen, wo nicht nur deutsche, sondern auch einheimische Schüler unterrichtet werden. Hamburg ist eine internationale Stadt. Diese interkulturellen Kompetenzen sind hier im multikulturellen Schulalltag von hohem Wert.«

Zentrale Anlaufstelle für Lehrkräfte, die sich für eine Tätigkeit im Ausland interessieren, ist die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Hier werden grundsätzlich alle Auslandsdienstlehrkräfte (ADLK) und Bundesprogrammlehrkräfte (BPLK) an Deutsche Schulen im Ausland zentral vermittelt. Der Auf-

enthalt erstreckt sich in der Regel auf drei bis sechs Jahre, in leitender Position können es auch acht Jahre werden. Danach muss die Lehrkraft für mindestens drei Jahre zurückkehren, um den Ideen- und Erfahrungsaustausch zu gewährleisten. Die Bewerberinnen und Bewerber, die von ihrem Bundesland freigestellt und anschließend in die zentrale Kartei der ZfA aufgenommen wurden, werden dann aufgrund ihrer Qualifikationen und Fächerkombinationen von den Schulleitungen der Deutschen Schulen kontaktiert. Verlaufen die Gespräche erfolgreich, kommt es zu einer Vermittlung an die entsprechende Schule. Im Anschluss erfolgt die Beurlaubung durch den Dienstherrn. Es ist aber auch möglich, sich direkt auf eine konkrete Lehrerstelle an einer bestimmten Schule zu bewerben, dann wird man allerdings zu den ortsüblichen Konditionen angestellt (Ortslehrkräfte). Die Ausschreibungen von Schulleiter-, Fachberater- und Koordinationsstellen erfolgt gesondert über die ZfA.

Von den Interessenten wird erwartet, dass sie mindestens eine dreijährige Berufserfahrung und ein überdurchschnittliches Engagement vorweisen können. Sie sollten in der Regel die Abiturbefähigung mitbringen und bereit sein, fachliche und schulstrukturtragende Funktionen zu übernehmen, wie eine Fachleitung, Stufenkoor-

dination oder Schulleitung. In der Regel gehören die ADLK zu den am besten bezahlten Lehrkräften vor Ort. Sie erhalten neben den monatlichen (steuerpflichtigen) Bezügen noch einen (steuerfreien) Auslandsanteil. Empfehlenswert ist, wenn man als persönliche Stärken



Burghard Ahnfeldt, Leiter des Referats Europa und Internationales der BSB



René Jörg, derzeit Oberstufenkoordinator an der German School Washington DC, kehrt nach sechs Jahren USA, im Sommer nach Hamburg zurück.

Offenheit und einen gewissen Pragmatismus an den Tag legen kann, und bei Schwierigkeiten nicht sofort die Flinte ins Korn wirft, denn vieles ist unwägbar. Neben den dienstlichen Herausforderungen betritt man auch teils in privater Hinsicht Neuland.

Grundsätzlich will die Entscheidung sehr gut überlegt sein. »Es ist wichtig, nicht aus einer Bauchentscheidung heraus diesen Weg zu gehen, sondern die Entscheidung mit dem Partner gemeinsam zu treffen«, so Ahnfeldt. Auch der Lebensgefährte braucht vor Ort eine Entwicklungsperspektive. Weiterhin ist zu überlegen, gerade wenn Kinder mitreisen, welcher Zeitpunkt für einen längeren Auslandsaufenthalt sinnvoll ist. Unbedingt anzuraten ist eine umfassende und breite Recherche im Vorfeld. Neben den Unterlagen der ZfA hält auch die Kultusministerkonferenz vielfältige Materialien vor. Auch ein direkter Kontakt zu einem Rückkehrer ist hilfreich. Alle zwei Jahre gibt es ein Austauschforum für Lehrkräfte, in dem »Zurückgekehrte« von ihren persönlichen Erfahrungen im Ausland berichten.

René Jörg hat im August 2010 eine Stelle an der Deutschen Schule Washington, D.C. als Fachlehrkraft für Mathematik, Geografie und Sport angenommen und nach zwei Jahren die Abteilungsleitung der Oberstufe übernommen. Über seine Motivation berichtet er: »Mich interessiert im Besonderen die Unterschiedlichkeit der Kulturen und die damit verbundenen unterschiedlichen und differenzierten Bildungsansätze der einzelnen Länder und Regionen der Welt. Als 17. Bundesland bildet das Auslandsschulwesen ein Konglomerat aller anderen 16 Bundesländer und deren Bildungsgänge, Prüfungsordnungen und Curricula.« Im August 2016 wird er die Stelle des stellvertretenden Schulleiters am Charlotte-Paulsen-Gymnasium in Wandsbek antreten und freut sich schon auf seine Rückkehr im Sommer nach Hamburg. »Ich bin froh, dass ich diese Erfahrungen machen konnte. Ich möchte sie auf keinen Fall missen und würde Kolleginnen und Kollegen, die über den Auslandsdienst nach-

Weitere Informationen

Mehr Infos auf den Seiten der BSB Internationales

Alle wesentlichen rechtlichen Grundlagen und organisatorischen Hinweise für einen Auslandsaufenthalt von Lehrkräften sind auf dieser Website zu finden: <http://bildung-international.hamburg.de>

Es gibt weitere Informationen zu alternativen Möglichkeiten, um als Lehrer Auslandserfahrung zu sammeln. Zum Beispiel:

- Internationaler Lehreraustausch für Lehrkräfte mit sehr guten Fremdsprachenkenntnissen oder der Befähigung Deutsch als Fremdsprache, die in der Regel für ein Schuljahr an einer ausländischen Schule unterrichten;
- Hospitationen für Lehrkräfte mit zwei- bis dreiwöchigen Aufenthalten an einer Schule im Ausland, um das Schulwesen des anderen Landes kennenzulernen;
- Ein- bis zweiwöchige Fortbildungsprogramme für deutsche Fremdsprachenlehrkräfte mit mindestens dreijähriger Berufserfahrung, angeboten von den jeweiligen Bildungsministerien der Gastländer, für sprachliche, landeskundliche, fachliche und methodische Fortbildungen in den jeweiligen Ländern.

Wer internationale Kontakte sucht, aber nicht direkt ins Ausland gehen will, kann seine Schule als Gastschule anbieten. Derzeit werden zum Beispiel Gastschulen gesucht, die bereit sind, einen französischen oder spanischen Hospitanten für einen zweiwöchigen Aufenthalt aufzunehmen und zu betreuen. Weitere Informationen beim Pädagogischen Austauschdienst (PAD). Diese Lehrkräfte bereichern als Muttersprachler und landeskundliche Experten den Fremdsprachenunterricht ihrer Gastschule. Häufig bilden Hospitationsaufenthalte die Grundlagen für spätere Schulpartnerschaften oder einen Schüleraustausch.

Zudem werden auf den Seiten der BSB Internationales alle wichtigen Infos beschrieben zu: Schüleraustausch, Projektaustausch, Freiwilligendienste und Studium im Ausland, Europaschule, Erasmus+, internationale Wettbewerbe und vieles mehr.

Bewerbungsunterlagen und nähere Informationen zum Auslandschuldienst sowie ein Verzeichnis der Deutschen Schulen im Ausland sind auf der Homepage der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bundesverwaltungsamt zu finden.

Homepage der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

www.bva.bund.de/DE/Organisation/Abteilungen/Abteilung_ZfA/DieZfA/WirUeberUns/node.html

Auslandsschulverzeichnis

www.bva.bund.de/DE/Organisation/Abteilungen/Abteilung_ZfA/Auslandsschularbeit/Auslandsschulverzeichnis/auslandsschulverzeichnis-node.html

Weitere wertvolle Informationen finden Sie auch auf den Seiten der KMK:

www.kmk.org/themen/auslandsschulen.html

denken, empfehlen, diesen Schritt zu gehen. Man muss allerdings eine gewisse Flexibilität mitbringen. Der Auslandsdienst ist eben nicht der Hamburger Schuldienst und einige Dinge laufen deutlich anders. Allerdings liegen hier natürlich Chancen, um neue Erfahrungen zu sammeln und eigene Ideen einzubringen ... sicher gibt es viele Herausforderungen. Im Rückblick war

aber alles zu schaffen. Kolleginnen und Kollegen, Schulleitung und sowohl die deutsche als auch amerikanische Community sind sehr hilfsbereit.«

*Text und Fotos:
Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de*

Schule vor Ort

Kurt-Tucholsky-Schule: Die singende Ganztagschule in Altona-Nord

In einem ehemaligen Arbeiterviertel im Westen der Stadt, inmitten aufgehübschter Plattenbauten, liegt die Kurt-Tucholsky-Schule. Die teilgebundene Ganztagschule ist eine von insgesamt sieben Hamburger Kulturschulen. Die meisten der rund 700 Schülerinnen und Schüler singen gerne – das spielt auch im Unterricht eine Rolle.

Es ist viertel nach zwölf, die Mittagspause ist fast vorüber. In der sonnedurchfluteten Mensa der Kurt-Tucholsky-Schule (KTS) beginnen bereits ein paar Schülerinnen und Schüler damit, die Tische abzuwischen. »Das ist unser Schülerdienst«, erklärt Lehrerin Kathrin Warneke. Bei diesem besonderen Dienst verpflichten sich die Schülerinnen und Schüler freiwillig für einen längeren Zeitraum, in der Kantine für eine angenehme Atmosphäre zu sorgen. Sie kümmern sich um die nötige Ruhe während des Essens und machen am Ende der Mittagspause klar Schiff: Tische säubern, Boden fegen und Stühle hochstellen. Die Schüler lernen auf diese Weise, Verantwortung zu übernehmen und sich gegen lärmende Mitschüler durchzusetzen, denn eigenständiges und eigenverantwortliches Lernen gehören zu den Grundpfeilern der Altonaer Ganztagschule. Warneke: »Dieses Engagement kommt natürlich auch ins Zeugnis.«

Lange Mittagspause zum Regenerieren

Die lange Mittagspause von 11.30 bis 12.20 Uhr ist ein wichtiger Bestandteil der teilgebundenen Ganztagschule, in der alle Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 5 bis 8 an drei Tagen in der Woche am Nachmittag verpflichtenden Unterricht haben. Für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 9 und 10 ist der Ganztagsbetrieb dagegen noch offen, das heißt, sie können an den Angeboten teilnehmen, müssen aber nicht. In der 50-minütigen Mittagspause haben die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, in Ruhe zu essen, sich zu erholen,

zu spielen, zu klönen und neue Kräfte zu sammeln für die folgende Unterrichtszeit. Mehr als 100 Schülerinnen und Schüler essen täglich in der Schulmensa, größtenteils Fünft- und Sechstklässler. »Die älteren Schüler holen sich lieber einen Börek im Kiosk nebenan«, so Warneke. Das Mensaessen wird vom Caterer in Warmhalteboxen angeliefert, zur Auswahl stehen zwei Gerichte, ein vegetarisches und ein Fleisch- oder Fischgericht, dazu gibt es frischen Salat. Beschwerden über das Angebot gibt es an der Kurt-Tucholsky-Schule so gut wie nie. Warneke: »Das Essen hat eine gute Akzeptanz.«

Vom ehemaligen Aufbaugymnasium zur Stadtteilschule

Die in den 70er Jahren gegründete Schule in der Eckernförder Straße war ursprünglich ein Aufbaugymnasium. Hierher konnten gute Hauptschüler oder Schülerinnen und Schüler mit entsprechendem Realschulabschluss wechseln, um das Abitur in Angriff zu nehmen. Schon damals war das ehemalige Kurt-Tucholsky-Gymnasium – davor hieß es Gymnasium Bahrenfeld – eine Ganztagschule offener Prägung. 2010 wurde im Rahmen der Schulreform aus dem Aufbaugymnasium eine Stadtteilschule mit gymnasialer Oberstufe bis Klasse 13, vier Jahre später wurde der bislang offene Ganztagsbetrieb in eine teilgebundene Form umgewandelt. »Eigentlich ist es eher eine Neugründung«, sagt Schulleiterin Andrea Lüdtke. Denn die KTS geht nicht – wie viele andere Hamburger Stadtteilschulen aus einer ehemaligen Grund-, Haupt- und Real-

schule oder Gesamtschule hervor, sondern wurde quasi völlig neu zusammengesetzt. Seit knapp einem Jahr leitet Andrea Lüdtke die KTS, davor sammelte sie Erfahrungen an der Stadtteilschule Blankenese. Die Pädagogin weiß: »Nachmittagsunterricht ist immer eine Herausforderung.«

Zu dieser Ganztagschule passte die teilgebundene Form am besten

Für einen funktionierenden Ganztagsbetrieb ist an der Kurt-Tucholsky-Schule Ganztagskoordinator Frank Stuhlmacher in Zusammenarbeit mit einer Kollegin verantwortlich. Der Pädagoge mit dem verschmitzten Lächeln kennt sein Metier aus dem Effeff – und weiß um die vielfältigen Möglichkeiten. »Es gibt so viele unterschiedliche Formen des Ganztags, da muss jede Schule für sich gucken, was passt«, so Stuhlmacher. Er selbst habe viele Anregungen von der Serviceagentur »Ganztätig lernen« (www.hamburg.ganztaegig-lernen.de/) bekommen und empfiehlt das Netzwerk Ganztagskoordination (www.hamburg.ganztaegig-lernen.de/category/zuordnung/vernetzung/netzwerk-ganztagskoordination). An der KTS hat man sich für die teilgebundene Form entschieden, da so eine Verzahnung von Vor- und Nachmittag möglich ist. Die Unterrichts- und Pausenzeiten sind auf die langen Schultage abgestimmt, der Unterricht erfolgt in Doppelstunden. Lernen, arbeiten, spielen und ausruhen folgen so aufeinander, dass sich für den Schulalltag eine gute Rhythmisierung ergibt. Stuhlmacher: »Glückliche Schüler ergeben glückliche Lehrer.«

Kulturschule: Singen verbindet

Die Kurt-Tucholsky-Schule ist eine von sieben Hamburger Kulturschulen. Jede Kulturschule hat ein konkretes Projekt, das sie in besonderem Maß entwickelt



Schülerinnen kochen im Kurs »Restaurant Baui«

und pflegt – die KTS versteht sich als »singende Schule«. Victoria Coombs, Sozialpädagogin im Ganzttag, betreut das Projekt. Gesungen werde im Schulchor, im Unterricht, oder auch einfach mal spontan in den Pausen. »Fast alle unsere Schüler singen gerne«, sagt Victoria Coombs, Sozialpädagogin der KTS. Jede Schülerin und jeder Schüler hat eine Liedermappe mit Stücken von Klassik bis Pop, aus der täglich am Anfang der ersten Stunde ein oder zwei Lieder gesungen werden. Das Gesangs-Projekt ist 2012 im Jahrgang 5 gestartet und mittlerweile bis zum 8. Jahrgang hochgewachsen. Der Schulchor gibt regelmäßig schulinterne Konzerte und kooperiert mit dem erfolgreichen Hamburger Musikprojekt »The Young ClassX« (www.theyoungclassx.de/home). Seit Anfang 2015 arbeitet die Schule außerdem mit der weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten HipHop Academy Hamburg zusammen (www.hiphopacademy-hamburg.de).

Kooperationspartner sind alte Bekannte

Die Eckernförder Straße, an deren Ende die Schule liegt, ist mit ihren Plattenbauten aus den 70er Jahren zwar keine Prachtstraße, doch das Viertel – einst ein sozialer Brennpunkt – wurde in den letzten Jahren verschönert und punktet heute mit Buntheit, Multikulti und einem riesigen Freizeitangebot. In dem ehemals »roten« Arbeiterbezirk Altona-Nord gebe es eine Fülle von Angeboten, vor allem auch solche, »die nicht nach Schule riechen«, sagt Ganztagskoordinator Frank Stuhlmacher. Die Kurt-Tucholsky-Schule ist eine Ganztagschule nach altem Rahmenkonzept mit einer Vielzahl von Kooperationspartnern – und die befinden sich zum größten Teil in unmittelbarer Nachbarschaft. »Wir sind hier in einer geradezu luxuriösen Situation«, so der Lehrer. Nur ein paar Minuten zu Fuß sind es bis zum Jugendtreff Altona Nord, zum Jugendcafé (Juca) Altona-Altstadt, zur



Sozialpädagogin Victoria Coombs mit Schüler Maher (10)

Pestalozzi Stiftung oder zum Aktivspielplatz, dem »Baui«. Stuhlmacher: »Die Schülerinnen und Schüler kennen die Kooperationspartner von klein auf, entsprechend gut klappt die Anbindung an die Schule.« Schulleiterin Andrea Lüdtke weiß, wie wichtig eine solche Vernetzung für einen gelungenen Ganztagsbetrieb ist. »Man ist quasi Teil des Stadtteils, die Lebenswelten Schule und Freizeit sind bei uns nicht getrennt«, erklärt sie. »Das ist gelebte Stadtteilschule.«

Als Knirps zum »Baui« – und als Schüler auch

Ein gutes Beispiel dafür ist der »Baui«, der in unmittelbarer Nachbarschaft liegt. Auf dem Aktivspielplatz mit Fahrradwerkstatt und Baui-Restaurant können die Kinder und Jugendlichen aus dem Viertel täglich spielen, bauen, werken, kochen, basteln und Räder reparieren. »Seit der Einführung des Ganztags hat sich viel geändert«, berichtet Sozialpädagoge Stefan Daum. Neue Schulkurse seien hinzugekommen, etwa »Chill



Impressionen aus der Kurt-Tucholsky-Schule (oben): Die Schülerinnen und Schüler haben 50 Minuten Zeit für ihr Mittagessen. – Gehört zum Schulalltag dazu: Toben.

Wichtige Akteure: Sozialarbeiter Stefan Daum vom Aktivspielplatz »Baui« (l. o.), neu im Amt: Schulleiterin Andrea Lüdtko (l. u.), Frank Stuhlmacher ist Ganztagskoordinator der Schule (r. o.), Lehrerin Kathrin Warneke ist zuständig für die Mittagspause. (r. u.)



dich schlau« für die Sechstklässler oder das »Restaurant Baui« für die Jahrgänge 7 und 8. Selbstorganisierte Lernprozesse sind angesagt: Schülerinnen der 7. Klasse wollen heute Kartoffeln mit Backfisch zubereiten – ohne Jungs, die toben im Raum nebenan. »Getrennt klappt das besser«, erzählt Ceyda (13), »dann gibt es auch keinen Streit.« Die Mädchen schälen Kartoffeln und beraten, wie der Fisch zubereitet wird. Geessen wird später gemeinsam mit den Jungen. Viele Schülerinnen und Schüler, die hier einen Nachmittagskurs belegen, haben schon als Vorschulkinder auf dem Baui gespielt. Kein Wunder also, dass die Baui-Kurse zu den beliebtesten Kursen der Schule gehören.

Erfolgsrezept: Junges Kollegium, üppiges Kursangebot

79 Lehrkräfte und sechs Sozialpädagogen kümmern sich um die knapp 700 Schülerinnen und Schüler der Kurt-Tucholsky-Schule. Das Kollegium ist jung und engagiert – eine optimale Voraussetzung auch für den Ganztag. Viele Lehrkräfte bieten neben ihrem Un-

terricht ganz selbstverständlich Ganztagskurse an. Am Anfang jedes Schulhalbjahres wählen die Schülerinnen und Schüler aus einem Kursprogramm zwei Kurse aus. Neben dem üppigen Angebot an Freizeitkursen – von Gärtnern im Schulgarten über Arabisch für Anfänger bis zum Filmclub ist alles dabei – spielen die Pausenzeiten im Ganztag eine wichtige Rolle. Victoria Coombs: »Die täglichen zwei Stunden Pause müssen gefüllt werden.« Seit fünf Jahren kümmern sich die Sozialpädagogen der KTS darum, dass die Kinder und Jugendlichen die 120 Minuten sinnvoll verbringen. Während es die jüngeren Schülerinnen und Schüler meist in den Spielraum zieht, verbringen die Älteren ihre Pause am liebsten im Chillraum, auf einem der zehn Sofas zum Chillen und Klönen oder bei Gesellschaftsspielen am Tisch. Außerdem können sich die Schülerinnen und Schüler im Billardraum, im Jugendclub oder auf dem Fußball- und Basketballplatz aufhalten. »Die Pause ist eine der Aufgaben von Sozialpädagogen im Ganztag und eine wichtige Zeit,

um die Schüler auch außerhalb des Unterrichts zu erleben«, so Coombs.

Links

Ganztagschule Kurt-Tucholsky-Schule www.tucholsky-schule.de
 Netzwerk Ganztagskoordination www.hamburg.ganztaegig-lernen.de/category/zuordnung/vernetzung/netzwerk-ganztagskoordination
 Serviceagentur »Ganztägig lernen« www.hamburg.ganztaegig-lernen.de
 Musikprojekt »The Young ClassX« www.theyoungclassx.de/home
 HipHop Academy Hamburg www.hiphopacademy-hamburg.de
 Ganztagschule in Hamburg www.hamburg.de/ganztagschule
 Fortbildung Ganztagschule: Next Generation www.ganztagschulen.org/de/9370.php

Claudia Pittelkow
 Redakteurin im Amt für Bildung
claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de

»Fit fürs Leben« – Berufs- und Studienorientierung trifft Inklusion in der Nelson-Mandela-Schule

Eine Kolumne von Peter Schulze

»Was kann man für Schülerinnen und Schüler tun, bei denen nur eine geringe Chance besteht, dass sie auf dem ersten Arbeitsmarkt ankommen?« Diese Frage ist nicht neu für die heutigen Stadtteilschulen, stellt sich aber seit der Einführung der Inklusion noch drängender. Die Nelson-Mandela-Schule hat sich diesem Thema gestellt und eine Lösung gefunden, die auch für andere Schulen interessant sein könnte.

Früher war es für viele Sonder- und Förderschulen selbstverständlich: Nicht alle Schülerinnen und Schüler würden nach der Schule ihren Lebensunterhalt selber bestreiten können und somit auf Transferleistungen sowie Unterstützung angewiesen sein; deshalb war hier Berufsorientierung vor allem auch eine Befähigung zu einem möglichst selbstbestimmten und glücklichen Leben.

Für Stadtteilschulen ist diese Herangehensweise größtenteils jedoch Neuland. Und so stellte auch die Nelson-Mandela-Schule (NMS) in Wilhelmsburg angesichts neuer Schülergruppen ihre klassische Berufs- und Studienorientierung auf den Prüfstand. Natürlich bleibt auch heute für sie die individuelle Förderung mit dem Ziel eines möglichst hohen Bildungsabschlusses und einem guten Übergang in Ausbildung und Beruf das Hauptziel schulischer Arbeit. Und sie weiß hier auch Maßstäbe zu setzen, wenn es um Förderung und Inklusion geht. Doch eine kleinere Gruppe von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Lernen und geistige Entwicklung nahm sie von der klassischen Berufs- und Studienorientierung aus und fördert sie seitdem gezielt durch das Programm »Fit fürs Leben«.

Über zwei Jahre trifft sich diese Schülergruppe (Jahrgänge 9 und 10) einmal wöchentlich zu einem Profilitag und wird von einem Team aus Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen begleitet. Als Ziele formuliert die Schule die Stärkung

der Alltagskompetenz und des Selbstwerterlebens, die Entwicklung der Selbstständigkeit, Steigerung der Ausbildungsreife, Zugang zum Wohnraum Wilhelmsburg und Lebensort Hamburg. Dazu erarbeiten die Schülerinnen und Schüler projektartig und praxisnah vier Module:

- Rund um die Erwerbsarbeit
- Finanzen und Haushaltsführung
- Unterwegs im öffentlichen Raum
- Gesundheit und Glück

Nach fast einem Schuljahr zieht das »Fit fürs Leben«-Team selbst ein durchweg positives Fazit: »Unsere Schülerinnen und Schüler fühlen sich in unserem Profil wertgeschätzt und sind schon nach einigen Wochen als Gemeinschaft zusammengewachsen. Die Arbeit in Kleingruppen bietet ausreichend Möglichkeit, alle möglichst bedürfnisorientiert zu fördern. Besonders erfreulich empfinden wir die Entwicklung einiger unserer Schülerinnen und Schüler, die den Raum nutzen, um sich stärker zu öffnen und den Unterricht aktiv mitzugestalten. Wir empfinden die Atmosphäre insgesamt als sehr heiter und konstruktiv, sodass uns die Arbeit bereichert. Aus unserer Sicht, ist das Profil »Fit fürs Leben« für alle Beteiligten ein großer Gewinn«, so Tatjana Kress, Jörn Kähler und Sabina Tesch.

*Kontakt: Bodo Giese
bodo.giese@bsb.hamburg.de*

*Peter Schulze, IfBQ-Schulinspektion
peter.schulze@ifbq.hamburg.de*

Engagement für Bildung



Behörde für Schule
und Berufsbildung



Die Expertenrunde auf dem Podium: Frank Behrens, Schulleiter Schule Kielortallee; Carsten Klinzing, Regionalleitung bei SHB Schulbau Hamburg; Daniel Kinz, Moderator und Architekt bei Gössler Kinz Kerber Kreienbaum BDA; Dirk Landwehr, trapez architektur; Andreas Christian Hühn, petersen pörksen partner; Klaus Grab, Standortplanung der Behörde für Schule und Berufsbildung (v.l.)

Die Messe Schulbau präsentiert Konzepte für zukunftsweisende Schulräume

Inklusion im Schulbau

Das Thema »Inklusion im Schulbau« assoziiert zunächst den Gedanken, dass jedes noch so abgelegene Turmzimmer einer Schule auch für das Kind im Rollstuhl erreichbar sein muss. Aber »Inklusion im Schulbau« heißt nicht einfach Barrierefreiheit! Das verdeutlichte die Podiumsdiskussion auf der Messe Schulbau am 28. April 2016 in den Hamburger Messehallen.

Architekten, Schulleiter, Mitarbeiter von Schulbau Hamburg und der Behörde für Schule und Berufsbildung diskutierten auf der diesjährigen Messe »Schulbau, Internationaler Salon und Messe für den Bildungsbau«, über das Thema: »Inklusion im Bestandsbau – wie die Zusammenarbeit zwischen Planern und Pädagogen gelingt.«

Die Messe Schulbau stellt seit 2013 Neuigkeiten und aktuelle Trends im Bildungsbau vor. In diesem Jahr präsentierte sich das Partnerland Dänemark mit zukunftsweisenden Architekturkonzepten. Laut Veranstalter haben über 2 000 Besucher aus ganz Deutschland und dem umliegenden Ausland die Messe mit über 70 Ausstellern besucht. Vielfältige Informationen und Möglichkeiten zum Fachaustausch bot ein zweitägiges Programm mit Diskussionsrunden, Vorträgen und Workshops.
Mehr Infos: www.schulbau-messe.de

»Inklusion heißt nicht einfach barrierefrei«, so Architekt Andreas Hühn. Inklusion im Schulbau setzt den Fokus nicht auf den einzelnen, gehandicapten Schüler, für den besondere Bedingun-

gen geschaffen werden müssen, damit sie oder er am Unterricht teilnehmen kann. Sondern Inklusion im Schulbau meint, den Schulraum so zu gestalten, dass möglichst viele Kinder mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten und Problemen möglichst optimal beschult werden können. »Inklusion meint alle«, betonte Klaus Grab, Schulentwicklungs- und Standortplaner in der Behörde für Schule und Berufsbildung. »Das Wichtige ist, den Fokus nicht auf den Einzelnen zu richten, sondern auf die gesamte Schülerschaft in ihrer Differenziertheit. Wir schaffen Räume, die gleichzeitig unterschiedlichen Zwecken dienen können und möglichst viele verschiedene Interessen gleichzeitig bedienen.«

Keine Schule kann allen Ansprüchen genügen

Die Schülerschaft von heute weist viele unterschiedliche Bedürfnisse auf. Sie braucht in vielfältiger Form Rücksicht und individuelle Anpassung. Aber nicht alles kann gleichzeitig in der Bauplanung Berücksichtigung finden. So ist eine Schule, die optimal rollstuhlgerecht angelegt ist, mit Nachteilen für sehbehinderte Kinder behaftet. Dies sieht man am

Beispiel »Türgriff«: Ein sehbehindertes Kind braucht Türgriffe, die in einer Muschel liegen, damit es nicht aus Versehen dagegen läuft. Ein Kind mit einer Spastik wird so eine Tür niemals öffnen können. Das Rollstuhlkind braucht zumindest einen elektrischen Knopf, weil es nicht an die Klinke reicht. »Es kann nicht gelingen eine Schule zu bauen, die allen Ansprüchen aller Kinder und aller Eltern gerecht wird«, so Grab. Man kann sich dem Optimum nur annähern.

Klassenräume und flexible, offene Lernlandschaften

Doch wie sieht nun die inklusive Schule der Zukunft aus? Im Ergebnis der Planer sieht man weitläufige, offene Lernlandschaften, mit mobilen Wänden, flexiblem Mobiliar, schallschluckende Böden und Decken. Der Fokus liegt auf Offenheit und Transparenz. Die alten Klassenräume sind teilweise aufgelöst oder schrumpfen in der Größe und werden zu Rückzugsorten, zu »Heimaträumen«. Manche Fachräume verlieren ihre Spezialisierung und verwandeln sich zurück in allgemeine Lernräume. Andere, wie hochtechnisierte Lehrküchen oder Chemieräume bleiben bei weiterführenden Schulen natürlich bestehen. Die Flure finden eine neue Nutzung als multifunktionelle Gemeinschaftsorte. Die offenen Flächen bieten trotz Weite in vielerlei Hinsicht Gelegenheiten für die Einzel- oder Gruppenarbeit. Im »idealen Lernort« entsteht im Handumdrehen aus



Sitzmöbel in Holzoptik

mehreren Einzelarbeitsplätzen ein runder Kreis aus Bänken und Tischen für die ganze Klasse. Mobile Arbeitsplätze, schallschluckende Sofas oder federleichte Sitzlandschaften können hier va-

»Ein Kind hat drei Lehrer: Der erste Lehrer sind die anderen Kinder. Der zweite Lehrer ist der Lehrer. Der dritte Lehrer ist der Raum.« (Loris Malaguzzi, der Begründer der Reggio-Pädagogik)

Alle Schülerinnen und Schüler sollen sich in der Schule möglichst weitgehend barrierefrei selbstständig und selbstbestimmt bewegen können. Offenheit und Transparenz sollen bauliche Grundprinzipien werden. Schülerinnen und Schüler benötigen offene, einladende Flächen, um die Kommunikation unter den Lernenden und auch zwischen den Lehrenden und Lernenden zu verbessern, aber auch Nischen für Einzel- und Gruppenarbeit sowie Rückzugsmöglichkeiten. Folglich müssen neben großen Unterrichtsräumen auch Individualarbeitsplätze für Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte und ausreichend Flächen für Differenzierungs- und Gruppenarbeit geschaffen werden.

(aus dem Musterflächenprogramm)

riabel genutzt werden. Ebenso modulare Regalsysteme, Multitoolschränke oder Rollcontainer. Treppen sind Teil des offenen Raumes und laden zum Verweilen ein, Fensterbänke und Spindeln dienen als Sitzflächen. Zwischen den

Stockwerken und in den Fluren sorgen Sichtschneisen für Transparenz.

Die Schule Kielortallee ist ein aktuelles Beispiel für eine inklusive Neugestaltung. Das alte Stammhaus der Grundschule wird saniert und eine Mehrzweckhalle neu gebaut. Hier werden sich, nach Fertigstellung, die Klassen eines Jahrgangs die Flure eines Stockwerkes als Gemeinschaftsfläche teilen. »Alle Schulbaukonzepte und Möblierungskonzepte haben das eine Ziel: sie wollen die besten Voraussetzungen schaffen für guten Unterricht«, erklärt Schulleiter Frank Behrens, »denn guter Unterricht ist automatisch inklusiv und versucht jeden Schüler einzubeziehen, unabhängig von den persönlichen Voraussetzungen. Wir als Schwerpunktschule fördern selbstständiges gemeinsames Lernen, unabhängig von der Behinderung.« Das passt perfekt zu dem neuen inklusiven Baukonzept.

Architekten sind Schulentwickler

In der Planungsphase und im Prozess des Umbaus ist eine gute Kommunikation gefragt. »Architekten sind Schulentwickler«, so Behrens. Ein fundiertes pädagogisches Konzept muss die Basis darstellen für die baulichen Veränderungen. Dabei ist es von großer Wichtigkeit, frühzeitig Lehrer, Eltern und Kinder mit in die Planungen einzubeziehen. »Die Phase Null am Anfang ist enorm wichtig«, betont Hühn. »Auch wenn es Mehraufwand bedeutet, so hat es doch

viele positive Effekte auf die weitere Planung und die Akzeptanz.« Dazu ist ein Umdenken von allen beteiligten Gruppen nötig. Auch die Lehrer müssen »inkludiert« werden, damit sie verstehen, dass viele Fachräume wegfallen und stattdessen multifunktionale Flächen als Lernräume zu nutzen sind.

Inklusion ins Raumkonzept inkludiert

Alle Baumaßnahmen an Hamburger Schulen werden nach dem Musterflächenprogramm von 2012 gestaltet, welches die Anforderungen an »lerngerechte und inklusionsgeeignete« Schulräume, Gebäude und Außengelände beschreibt (s. Kasten). »Wir schaffen keine Inklusionsräume«, erklärt Grab, »wir schaffen eine inklusive Schule mit großer Offenheit und Flexibilität für verschiedene Funktionen, eine Schule, die Inklusion in das Raumkonzept inkludiert hat.« Die Grundbotschaft ist, dass pädagogische Veränderung gewünscht ist und unterstützt wird, dass das Tempo dieser Veränderung aber von den Schulen mitbestimmt werden kann. Obwohl das Musterflächenprogramm noch Entwurfs- und Erprobungscharakter hat, bildet es trotzdem de facto die Grundlage für alle Neu-, Umbau- und Sanierungsplanungen an den Hamburger Schulen. Und nicht nur dort: das Konzept findet auch bundesweit Beachtung.

Text und Fotos:

Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de

Regionale Bildungskonferenz Harburg tagte zum Thema Schulabsentismus

»Schule – nein danke?«

Rund 140 Vertreter aus Schule, Jugendhilfe, Behörde, Beratungsdiensten, Medizin und Psychiatrie waren der Einladung der Harburger Arbeitsgruppe »Schule – nein danke?« und der Steuergruppe Regionale Bildungskonferenz Harburg am 31. März 2016 in das Bürgerzentrum Feuervogel gefolgt. Das Thema der Veranstaltung »Schulabsentismus verstehen, vorbeugen und hilfreich reagieren« stieß auf großes Interesse. Trotz aller eindeutigen Regelungen zum Umgang mit Schulpflichtverletzungen war bei den Besuchern des Fachtages eine deutliche Skepsis gegenüber der Wirksamkeit dieser Maßnahmen zu vernehmen. Das Problem Schulverweigerung ruft vielerorts Hilflosigkeit und Verunsicherung hervor, denn als reine Ordnungswidrigkeit ist das Thema viel zu kurz gefasst. Lösungswege liegen in der Familie und in den Schulen, wo möglichst frühzeitig Hilfen angeboten werden sollten. Am Ende des Tages nahmen die Teilnehmer wertvolle Hinweise und neue Kontakte mit zurück in ihren Arbeitsbereich.

»Wir haben gesehen, dass wir mit unseren Angeboten wenig bewirken, wenn wir die Jugendlichen nicht dort abholen, wo sie gerade stehen«, leitete Gorch von Blomberg, Anleiter der Produktionsschule Harburg und Mitbegründer der Arbeitsgruppe »Schule – nein danke?«, den Fachtag ein. »Bereits in der Schule brauchen auffällige Kinder und Jugendliche besondere Angebote und Hilfen, damit sie gar nicht erst herausfallen aus dem System.« Aus diesem Grund hat die Arbeitsgruppe das Thema in die Lokale Bildungskonferenz eingebracht. »Wir möchten die Wahrnehmung für das Phänomen stärken, die Vernetzung fördern und Menschen aus Ämtern, Schulen und Projekten in einer interdisziplinären Veranstaltung zusammen bringen.«

»Trefte ich nach Unterrichtsbeginn auf dem Flur noch einen Schüler, der zu spät kommt, soll ich da meckern, weil er nicht pünktlich ist, oder sollte ich ihn nicht eher beglückwünschen, dass er überhaupt noch gekommen ist?« (Heinrich Ricking)

Mit Interesse verfolgten die Teilnehmer den Impulsvortrag von Prof. Dr. Heinrich Ricking vom Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik der Universität Oldenburg. Er skizzierte in groben Zügen die Ursachen und Aus-

Definition

Schulabsentismus umreißt als Fachbegriff alle Verhaltensmuster, bei denen Schüler ohne ausreichende Berechtigung der Schule fernbleiben. Dabei verletzen sie nicht nur die Schulpflicht und begehen so eine Ordnungswidrigkeit, sondern blockieren i. d. R. auch den eigenen Lernfortschritt und begrenzen ihre Zukunftschancen. In den Auswirkungen zeigen sich erhebliche Langzeitfolgen, u. a. ein geringer oder fehlender Schulabschluss, die deutlich erschwerte berufliche Integration, eingeschränkte Verdienstmöglichkeiten, ein hohes Risiko straffällig zu werden.

(Ricking/Schulze (Hg) (2012): Schulabbruch – Ohne Ticket in die Zukunft?

prägungen der Schulverweigerung. So gibt es Schulversäumnisse mit Elternbilligung (Erziehungsberechtigte halten Kinder und Jugendliche vom Schulbesuch zurück), die angstbedingte Schulmeidung (wie Angst vor Mobbing) und das klassische Schulschwänzen (zugunsten attraktiverer Aktivitäten).

Risikofaktoren des Schulschwänzens im familiären Umfeld sind die klassischen Umstände wie niedriger sozioökonomischer Status der Eltern, viel Kritik und Ablehnung in der Erziehung, Gewalt in der Familie oder Tren-

nung der Eltern. Schulische Risikofaktoren des Schulschwänzens sind auffälliges Verhalten in Schule und Unterricht, ein vom Schüler wahrgenommener streng-gleichgültiger Erziehungsstil der Klassenlehrkraft oder die Anbindung an eine deviante Clique.

»In Klasse drei erkennen wir die Schüler, die später wegbleiben!«

Der wirkungsmächtigste Faktor für Schulabsentismus sind mangelnde Schulleistungen.

Schulverweigerung entsteht nicht plötzlich, sondern ist ein über Jahre laufender Entwicklungsprozess, dessen Wurzeln zurückreichen bis in Klassen eins bis drei. »In Klasse drei erkennen wir die Schüler, die später wegbleiben!«, so Ricking. In der Grundschule wird der Grundstock für die Lernmotivation gelegt. Wenn das misslingt, können Isolation und Frustration zu mangelhaftem Unterrichtsinteresse und schließlich in eine Schulaversion führen. Diese feindliche Haltung gegenüber Schule führt in der Folge zu explodierenden Fehlzeiten ab Klasse fünf.

Prävention muss in der Grundschule beginnen

Demnach müssen die Sensibilisierung und Präventionsmaßnahmen in der Grundschule, am besten bereits in der Vorschule ansetzen. Was können die Schulen tun? Sie sollten Schüleraussagen ernst nehmen, wie: »Hier sind doch alle bescheuert!«, Warnsignale erkennen (Lernverweigerung, Fehlzeiten, Störungen), am Runden Tisch in Kooperation mit der Jugendhilfe Fallklärungen durchführen und Gewöhnungsprozesse unterbinden.

Rickings Fazit: »Schulabsentismus ist nichts anderes als gescheiterte Inklusion.«

Zahlen und Fakten in Hamburg

René Bromund und Alexander Rateike von der Behörde für Schule und Berufs-



Initiator der Veranstaltung: die Arbeitsgruppe »Schule – nein danke?«

bildung, Beratungsstelle Gewaltprävention, Case Management, ergänzten aktuelle Fakten und Zahlen zum Absentismus in Hamburg: Von rund 190 000 Hamburger Schülerinnen und Schülern an 412 allgemeinbildenden Schulen (inkl. 75 Privatschulen) gab es im Jahr 2015 insgesamt 785 anhaltende Schulpflichtverletzungen (2013: 766). An den allgemeinbildenden Schulen ist der Trend leicht steigend, bei den berufsbildenden Schulen deutlich fallend. Von rund 53 000 Schülern und Schülerinnen an 59 Berufsbildenden Schulen (inkl. 20 Privatschulen) gab es 198 anhaltende Schulpflichtverletzungen im Jahr 2015 (2013: 302). (Quelle: Schuljahreseerhebung 2015).

Die Teilnehmer nutzten angeregt das World Café Workshopforum, um sich über Hilfen und unterstützende Maßnahmen auszutauschen. »Bei uns sagt man immer noch Fehlzeiten, auch wenn Schüler übermäßig häufig wegbleiben«, berichtete ein Lehrer aus Harburg. »Es ist wohl an der Zeit, das Problem Schulabsentismus beim Namen zu nennen.« Der erste Schritt ist, das Problem offen und ehrlich zu thematisieren. Davor haben viele Schulen Scheu. »Wenn man mal den Deckel abnimmt, sieht man auf einmal 30 Fälle von Schulabsentismus. Das findet keine Schule schick«, berichtete die Lehrerin einer Stadtteilschule. Nur sehr wenige Schulen gehen offen mit den Zahlen der Schulverweigerer um. Beide Lehrkräfte zeigten sich interessiert, als sie an ihrem Tisch erfuhren, dass es die Möglichkeit gibt, in einem Kinderheim im Landkreis Kinder und Jugendliche stationär unterzubringen, wo sie schrittweise zurück in die Schu-

le geführt werden können. Prävention gegen Mobbing und Gewaltprävention sind Bausteine in der Prävention für Schulabsentismus. Sabine Franke vom Beratungsdienst Mobbing der Stadtteilschule Maretstraße, berichtete von ihrem Angebot einer zweitägigen Fortbildung mit dem Thema »Gegen den Strich«, ein Puppenspiel für Dritt- und Viertklässler.

Schulabsentismus vorbeugen

Je ...

- offener die Haltung im Kollegium,
 - klarer die Datenlage in einer Schule,
 - besser die Atmosphäre/das Schulklima,
 - verlässlicher und unmittelbarer die Reaktion der Schule,
 - größer die Sicherheit Einzelner,
 - intensiver die Bindungen zwischen Schülern und Lehrern,
 - mehr subjektiv erlebter Schulerfolg,
 - mehr Anwesenheit verstärkt wird,
 - enger die Begleitung in schwierigen Phasen,
 - besser die Elternkooperation,
 - wirksamer die Vernetzung mit außerschulischen Einrichtungen,
- ... desto höher die Anwesenheit und Partizipation (Rickling)

»Absentismus beobachten wir von den ersten Klasse bis zum Abitur«, sagte Michaela Tauffenbach, Schulaufsicht und Schulberatung im Amt für Bildung. »Ich finde es sehr lohnend, alle beteiligten Gruppen mit unterschiedlichen Perspektiven an einen Tisch zu holen und

über beste Möglichkeiten der Wirksamkeiten zu sprechen. Wir müssen gemeinsam überlegen, wie wir es schaffen, die Familie auch mit anderen Mitteln als Bußgeldern zu bewegen, die Kinder wieder in die Schule zurückzuführen. Unsere Wachsamkeit muss sehr früh einsetzen.« So sollte bereits in der Kita bzw. Vorschule und in der Grundschule darauf geachtet werden, dass sich keine Verhaltensweisen festsetzen, die später einen regelmäßigen Schulbesuch beeinträchtigen.

Weiterführende Hinweise

Behörde für Schule und Berufsbildung: Handreichung zum Umgang mit Schulpflichtverletzung, Download www.hamburg.de/bsb/handreichungen (alle Informationen über die Verfahren und Formblätter).

Anmerkung

* Weitere Beiträge zum Thema Schulabsentismus erschienen in der HMS 3/2014, S. 42f.: »Konsequente Durchsetzung der Schulpflicht«, HMS 3/2015, S. 30f.: »Schulinterne Handlungsketten, Fortbildungsveranstaltungen zu Ursachen von Schulpflichtverletzungen und alternative Beschulungsformate« und HMS 1/2016, S. 28ff.: »Umgang mit gehäuften Krankschreibungen im Zusammenhang mit hartnäckig andauernden Schulpflichtverletzungen«.

Text und Fotos:
Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de



Mitglieder des Leitungsteams im BBZ: Jörg Th. Winter, Abteilungsleitung Klinikschulen; Silke Höhne, Abteilungsleitung der Beratungsstelle Pädagogik bei Krankheit; Mona Meister, Leitung Bildungs- und Beratungszentrum; Christoph Napp, stellvertretende Leitung; Dr. Verena Jendro, Abteilungsleitung Mobiler Unterricht (v. l.)

Das Bildungs- und Beratungszentrum – BBZ

Trotz Krankheit den schulischen Anschluss nicht verpassen! Unter dieser Devise spannt das Bildungs- und Beratungszentrum Pädagogik bei Krankheit/ Autismus, kurz BBZ, ein flexibles Netz zu Elternhaus, Schule und Krankenhaus, um eine kontinuierliche Beschulung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen und fachkundig Lehrer, Eltern und andere Beteiligte begleitend zu beraten. Das Ziel der Maßnahmen ist, die Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, trotz krankheitsbedingter Einschränkungen, möglichst ohne Zeitverlust, ihre Schullaufbahn weiterzuführen oder mit einem Abschluss zu beenden.

Es gibt viele Gründe, warum ein Kind oder ein Jugendlicher nicht mehr den Schulunterricht besuchen kann: zum Beispiel ein Verkehrsunfall mit Krankenhausaufenthalt, eine psychische Angststörung oder hohe Fehlzeiten durch chronisches Rheuma. Um hier möglichst lückenlos eine Beschulung aufrecht zu erhalten, hat sich das BBZ sehr flexibel aufgestellt. Es bietet neben der Beschulung in den Kliniken auch einen mobilen Unterricht, zum Beispiel für die Überbrückung vor und nach einem Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Hinzu kommen die Beratungsstelle Autismus und die Beratungsstelle Pädagogik bei Krankheit, bei der seit August 2015 zwei multiprofessionelle Teams im Programm

»Back To School« aktiv sind. Sie beraten und begleiten die Wiedereingliederung der Kinder und Jugendlichen nach einem stationären Aufenthalt in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie in den Unterricht ihrer Stammschule.

In einer Klasse können viele Auffälligkeiten zu Tage treten. Die Abgrenzung zur schulischen Inklusionsarbeit ist dort, wo das Kind oder der Jugendliche als »krank« diagnostiziert wird. Ob eine physische oder psychische Erkrankung vorliegt, ob dies mit einem stationären Aufenthalt in einer Klinik einhergeht, spielt dabei keine Rolle. Krebserkrankung, Essstörung, Depression oder Stoffwechselerkrankung, hier kann eine Unterstützung für schulische Belange durch das BBZ in Frage kommen.

Das Bildungs- und Beratungszentrum Pädagogik bei Krankheit/Autismus

www.hamburg.de/bsb/bbz/
 Von-Essen-Straße 82 – 84
 22081 Hamburg
 Tel. (040) 4 28 63 – 49 62
 Fax: (040) 4 27 31 – 15 81
bbzpaedagogikbeikrankheit-autismus@bsb.hamburg.de

Beratung »Pädagogik bei Krankheit«
 Tel. (040) 4 28 63 – 82 36
 Fax (040) 4 27 31 – 15 81
 Beratungsstelle-BBZ@bsb.hamburg.de
 Tel. Sprechzeiten:
 Mo. 13.30 – 15.00 Uhr / Di. 9.00 – 12.00 Uhr / Do. 10.00 – 12.00 Uhr

Beratungsstelle Autismus
 Tel. 0 15 77 – 0 52 50 71
beratungsstelle-autismus@bsb.hamburg.de
 Tel. Sprechzeiten der Beratungsstelle/Fachberatung Autismus: Do. 14 – 15.30 Uhr

BBZ arbeitet flexibel und multiprofessionell

»Wir sind das inklusivste System, das es überhaupt im Hamburger Schulwe-

sen gibt«, erklärt Mona Meister, Leiterin des Bildungs- und Beratungszentrums. »Wir unterrichten Schülerinnen und Schüler aller Schularten und Klassenstufen. Unser Ziel ist es immer, dass sie in ihrer Schule und in ihrer Klasse bzw. Klassenstufe bleiben können. Wir unterstützen sie, damit sie den Anschluss halten können oder wiedererlangen. Unsere Lehrkräfte sind Allrounder, die flexibel einsetzbar sind und schnell auf Veränderungen mit einer Umstellung im Stundenplan reagieren können.«

Auch wenn das BBZ Kinder und Jugendliche in den Kliniken oder im mobilen Unterricht zu Hause oder im BBZ beschult, so hat es doch keine eigenen Schülerinnen und Schüler. »Wir haben ein temporär begrenztes Angebot: Wir fangen die Kinder auf und unterstützen sie, bis sie wieder zurück in ihre Schule können. Manche ein paar Wochen, manche ein Jahr, chronisch kranke Kinder und Jugendliche oft länger«, berichtet Christoph Napp, stellvertretender Leiter des BBZ.

Es gibt viele chronisch kranke Schüler, die immer höhere Fehlzeiten haben als der Durchschnittsschüler. Im Mobilen Unterricht bekommen sie eine Lehrkraft, die ihnen hilft, die Lücken, die sich immer wieder auftun, möglichst klein zu halten. Dr. Verena Jendro, Abteilungsleiterin Mobiler Unterricht, möchte allerdings eine realistische Erwartungshaltung an die Unterrichtsangebote vermitteln: »Der Unterrichtsumfang beträgt für Einzelunterricht in der Regel vier Stunden unterrichtsersetzend und zwei Stunden unterrichtsergänzend pro Woche. Vor Schulabschlüssen versuchen wir, mehr Unterricht anzubieten.«

Gibt es mehr Anfragen als Plätze beim mobilen Unterricht, werden Wartelisten eingerichtet, die nach Kapazität und Dringlichkeit bedient werden, zum Beispiel wenn Schüler vor den Abschlussprüfungen erkranken.

Ein Beispiel aus der Beratung ist die Anfrage einer Lehrerin, die im neuen Schuljahr ein Kind mit Diabetes beschulen wird. Sie erhält in der »Beratungsstelle Pädagogik bei Krankheit« Antworten auf ihre Fragen: Wie verhalte ich mich bei diesem Kind und worauf muss

Im Schulalltag

Der Lehrer kann ein Kind nicht benoten, weil es oft fehlt, schlecht oder unregelmäßig mitarbeitet, seine Hausaufgaben nicht erledigt und oft die Arbeiten nicht mitschreibt. Der Schüler fühlt sich ungerecht behandelt, weil er mitarbeitet so gut es geht, dies aber nicht wahrgenommen wird. Er ist oft müde und kann sich nicht konzentrieren. Bei Fehlzeiten bekommt er den Stoff nicht mitgeteilt, muss aber, sobald er wieder in der Schule ist, die versäumten Arbeiten nachschreiben.

Zwischen diesen beiden Weltansichten liegt das Spannungsfeld für Lehrer und Schüler, wenn das Kind oder der Jugendliche krank ist, mit psychischen Problemen kämpft oder ein chronisches Leiden hat. Um diesen Spagat für beide Seiten zu bewerkstelligen, ist Unterstützung sinnvoll.

Das BBZ berät alle Beteiligten und begleitet den Weg des Schülers bis (wieder) stabile Verhältnisse eingerichtet sind. Wichtig ist, dass die Situation für alle Seiten transparent dargestellt wird. Neben Lehrer und Schüler müssen auch das Kollegium, die Eltern, die Mitschüler und die Schulleitung mit einbezogen werden. Zudem flankieren das ReBBZ und externe Hilfeinrichtungen die Maßnahmen. Wird ein stationärer Klinikaufenthalt notwendig, hilft das BBZ bei der zeitlichen Überbrückung vor und nach dem Klinikaufenthalt, mit dem Ziel, eine Wiedereingliederung in die Stammschule möglichst ohne Zeitverlust zu ermöglichen.

ich besonders achten? Es gibt keine medizinische Beratung, sondern die Auskünfte beziehen sich immer auf schulische Belange.

Entlastung der Eltern

Oft brauchen die Eltern eines kranken Kindes Unterstützung, gerade bei einer chronischen Erkrankung. Vielen Kindern sieht man ihre Krankheit nicht an. Das belastet die Situation der Familien zusätzlich. So berichtet der Vater eines Kindes mit Gehirntumor, dass er sich manchmal fragt, ob es nicht einfacher wäre, wenn sein Kind im Rollstuhl sitzen würde, denn dann würde jeder sofort sehen, dass sein Kind krank sei, dann wäre es, seiner Meinung nach, mit der Schule deutlich einfacher. Diese Eltern nehmen die Unterstützung des BBZ dankbar an. Silke Höhne, Leiterin der Beratungsstelle Pädagogik bei Krankheit berichtet von Elternstimmen: »Es ist so gut, dass es Sie gibt, sagen Eltern, und dass sie froh sind, Hilfe zu finden. Man hört manchmal am Telefon, wie den Eltern ein Stein vom Herzen fällt!«

Jährlich über 40 Abschlüsse ermöglicht

Ein Highlight am Ende des Schuljahrs ist das große Abschlussfest für diejenigen, die mit Unterstützung durch das BBZ ihren Abschluss machen konnten. Im vergangenen Jahr waren dies im-

merhin rund 20 erste und 15 mittlere Schulabschlüsse. Zehn Jugendliche legten das Abitur ab. Der Abteilungsleiter der Klinikschulen, Jörg Winter, freute sich sehr über die Postkarte einer Schülerin, die sich ein Jahr nach ihrem Abschluss noch einmal herzlich für die Hilfe bedankte.

»Unser größter Erfolg ist es, wenn die Kinder und Jugendlichen – trotz Krankheit – in die Lage versetzt werden, ihre Schullaufbahn möglichst ohne großen Zeitverlust weiter zu verfolgen. Wenn sie zum Beispiel drei Monate in der Psychiatrie waren, die Klinikschule besucht haben, und im Anschluss die Reintegration gut gelaufen ist und sie ihren Abschluss erlangen konnten, ohne Zeitverlust, dann haben wir gut gearbeitet!«, freut sich Mona Meister.

Entwicklungspläne:

Eine räumliche Veränderung des BBZ und eine Ausweitung ihres Bildungs- und Beratungsangebotes ist in Planung.

*Text und Fotos:
Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de*

Weitere Informationen zum Beratungsangebot des BBZ finden Sie auf den folgenden Seiten.

Angebote des BBZ

Das BBZ unterscheidet Bildungs- und Beratungsangebote, die in enger Verzahnung zusammen arbeiten. Im Bildungsbereich sind die Klinikschulen und der Mobile Unterricht angesiedelt. Der Beratungsbereich umfasst die Beratungsstellen Pädagogik bei Krankheit und Autismus.

Die Klinikschulen

Pädiatrien

Acht Lehrkräfte des BBZ unterrichten Kinder und Jugendliche während eines stationären Klinikaufenthaltes bei Krankheit oder nach einem Unfall. In fünf Hamburger Krankenhäusern (Altonaer Kinderkrankenhaus, Unfallkrankenhaus Boberg, Asklepios Klinik Nord, UKE, Kinderkrankenhaus Wilhelmstift) arbeiten Lehrkräfte des BBZ in verschiedenen Schularten und -stufen. Sie unterrichten mit Methoden, die jeweils auf die Möglichkeiten der erkrankten Schülerinnen und Schüler abgestimmt sind.

Kinder- und Jugendpsychiatrien

Der weitaus größte Teil der Krankenhausbeschulung erfolgt in den Kliniken für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik (Asklepios Klinik Harburg, Altonaer Kinderkrankenhaus, UKE, Kinderkrankenhaus Wilhelmstift, Werner-Otto-Institut und die Außenstellen). »Insgesamt werden 2 000 Kinder und Jugendliche im Jahr durch das BBZ beschult, davon rund 1 200 in der Kinder- und Jugendpsychiatrie«, erklärt Jörg Winter. 44 Lehrkräfte sind in diesem Bereich fest angestellt. Auch hier orientiert sich der Unterricht an der individuellen Situation des Kindes oder Jugendlichen und findet in alters- und leistungsgemischten Lerngruppen statt.

Ziel der Beschulung ist die Rückführung in die Regelschule. Damit diese ohne Zeitverlust stattfinden kann, sind reibungslose Übergänge zwischen den Systemen elementar. Hierzu gehören eine tragfähige Vernetzung und die

praxisorientierte Kooperation aller beteiligten Stellen. Die Schnittstellen der BBZ-Lehrkräfte in den Klinikschulen sind die Ärzte und Therapeuten der Klinik, die Eltern, der Austausch mit den Lehrkräften der Regelschule, die Zusammenarbeit mit den ReBBZ sowie die Nachsorge. Da die Krankenhausaufenthalte immer kürzer werden und ein Teil der Genesung zu Hause stattfindet, bietet das BBZ, wenn nötig, mobile Unterrichtsangebote an.

Mobiler Unterricht

Die mobilen Unterrichtsangebote sind unterrichtsersetzend oder schulbegleitend für Kinder und Jugendliche, die nach dem Krankenhausaufenthalt noch nicht wieder in die Schule gehen können, die zwischen Behandlungszeiten im Krankenhaus zu Hause sind oder die auf einen Platz in der Psychiatrie warten und nicht mehr die Schule besuchen können. 40 Lehrkräfte sind in dem Bereich, der früher »Hausunterricht« genannt wurde, tätig.

Der mobile Unterricht findet nach Möglichkeit nicht zu Hause statt, sondern in kleinen Gruppen außerhalb der Schule, zum Beispiel in den Räumen des BBZ oder in einem Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum (ReBBZ). Er umfasst neben dem Unterricht auch die Beratung der Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen, um die Rückkehr in die Klasse möglichst reibungslos vorbereiten zu können. Ziel ist immer die Reintegration der Schülerinnen und Schüler in ihre Schule.

Das Angebot des mobilen Unterrichts setzt einen Fokus darauf, dass Schulabschlüsse erreicht werden können. Häufig gelingt mit einer Anpassung der Rahmenbedingungen der Erste Allgemeinbildende Schulabschluss (ESA) oder auch der Mittlere Allgemeinbildende Schulabschluss (MSA). In der Oberstufe werden Schülerinnen und Schüler gegebenenfalls durch begleitenden Unterricht in einzelnen Fächern, hauptsächlich aber durch eine Anpassung des

Unterrichtsumfangs an die gesundheitliche Situation unterstützt. Das kann z.B. durch eine Reduzierung der Fächer/Unterrichtsstunden erfolgen. Diese Fächer werden dann in einem weiteren Oberstufendurchlauf nachgeholt (siehe NTA-Regelungen).

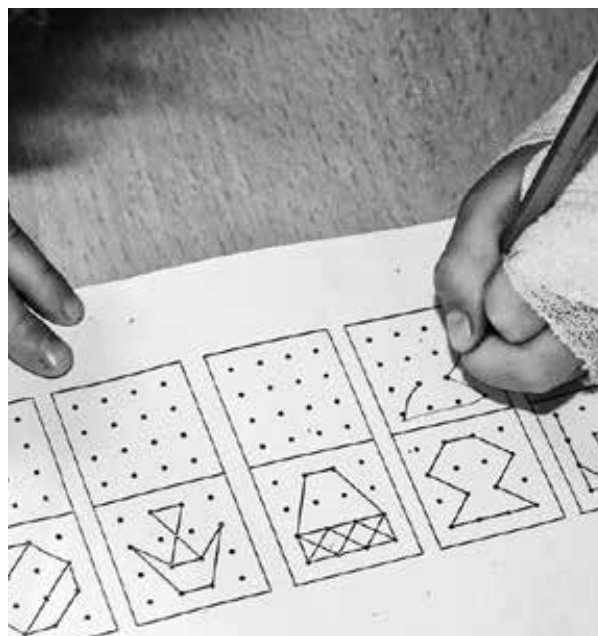
Der Nachteilsausgleich (NTA)

In seiner Unterrichtsgestaltung kann das Bildungs- und Beratungszentrum auf eine Reihe Sonderbedingungen zugreifen, um eine Beschulung unter angemessenen Bedingungen durchzuführen. Zum Beispiel kann der Unterricht verkürzt werden, die Fächer reduziert oder die Prüfungszeit verlängert werden. Jede Hamburger Schule hat die Möglichkeit, für einzelne Schüler einen Nachteilsausgleich zu beschließen. Im Rahmen von Inklusion kann das von jeder Schule für jeden Schüler individuell festgelegt werden, zum Beispiel: bei Arbeiten eine verlängerte Bearbeitungszeit oder eine mündliche statt einer schriftlichen Prüfung. Das BBZ berät Lehrkräfte und Schulleitungen bei der Planung und Umsetzung des Nachteilsausgleichs.

Beratungsstelle Pädagogik bei Krankheit

Beratung, Begleitung und Nachsorge: In der Beratungsstelle können alle Fragen zu krankheitsbedingten Problemen in der Schule gestellt werden. Die individuelle, den Bedürfnissen angepasste Beratung und Begleitung bezieht sich auf die Auswirkungen von psychischen und somatischen Erkrankungen im Schulalltag.

Das Programm »Back To School« (BTS) bietet Hilfe und Beratung bei der Reintegration in die Stammschule an. Ein multiprofessionelles Team begleitet den Neuanfang vor Ort mit Rat und Tat. Zum Angebot gehören Gespräche mit Lehrern, Schülern, Eltern, Klassen und Schulleitungen (zum NTA) von Klasse eins bis zum Abitur. 226 Fälle hat das erste BTS-Team von August bis Mai im



Trotz Krankheit nicht den Anschluss verlieren – Unterricht im Allgemeinen Krankenhaus Heidberg

Schuljahr 2015/16 aus der Psychiatrie zurück in die schulische Realität begleitet. Seit August 2015 gibt es ein zweites Team, so dass nun acht Pädagogen den Wiedereinstieg in die Regelschule unterstützen.

Das Beratungsangebot von »Back To School« steht zurzeit nur Schülerinnen und Schülern aus dem Katholischen Kinderkrankenhaus Wilhelmstift und dem Asklepios Klinikum Harburg bis zu einem Jahr nach der Entlassung aus der Klinik zur Verfügung. Weitere Teams sollen in den nächsten Jahren dazu kommen.

Für alle Schüler, die aus der Klinik entlassen wurden, verschickt das BTS-Team einen Brief mit dem Angebot, bei der Reintegration zu beraten, an die Schule, die Eltern und gegebenenfalls an das bereits zuständige ReBBZ. Manche Schule nutzt das Angebot von Anfang an, manche erst Monate später, wenn Schwierigkeiten aufgetreten sind. Das BTS-Team bleibt bis zu einem Jahr nach Entlassung Begleiter und potentieller Ansprechpartner für Schulen, Schüler, Kollegen, Beratungslehrer, Eltern, Therapeuten u. a. Es koordiniert die Hilfen nach der Entlassung und übergibt die Fallzuständigkeit dann an die Schulen oder ReBBZ, bietet aber für alle Beteiligten auch später noch Beratung an.

Beratungsstelle Autismus

Seit Herbst 2010 arbeitet die Beratungsstelle Autismus am heutigen BBZ. Sie stellt das erste zentrale Beratungsangebot für die Hamburger Schulen zum Themenbereich und Förderschwerpunkt Autismus dar. Das Beratungsteam, bestehend aus vier Sonderpädagoginnen und -pädagogen sowie einer Psychologin berät Lehrkräfte und Schulleitungen, Eltern, betroffene Schülerinnen und Schüler und pädagogisches Personal der Schulen zu allen schulbezogenen, autismspezifischen Themen. Strukturierungs- und Visualisierungshilfen, die Gestaltung der Kommunikation und Interaktion, die Bewältigung sozialer Anforderungen, Entlastungsmöglichkeiten und Schutz vor Überforderung, Nachteilsausgleiche und sonderpädagogischer Förderbedarf sind einige der gängigen Beratungsthemen bei den zur Zeit jährlich um die 400 Klienten. Die Beratung kann ab Beginn des letzten Kita-Jahres mit Fokus auf die Einschulung angefragt werden und ist zu jedem Zeitpunkt des Schulbesuchs und an jeder Schulform, einschließlich der Berufsschulen, möglich. Darüber hinaus führt die Beratungsstelle bei Bedarf die sonderpädagogische Begutachtung bei den in der Beratung befindlichen Schü-

lerinnen und Schülern durch. Voraussetzung für die Aufnahme einer Beratung ist in der Regel das Vorliegen einer Autismusdiagnose bei den betroffenen Schülerinnen und Schülern. Für Kinder und Jugendliche mit Verdachtsdiagnosen gilt ein eingeschränktes Beratungsangebot.

Neben der Beratungstätigkeit führt die Beratungsstelle Autismus zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen durch – als schulinterne Fortbildungen für Hamburger Schulen, in Zusammenarbeit mit dem LIF 22 am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung oder als individuelles Angebot für viele andere Berufsgruppen oder Interessenten aus der Hamburger Schullandschaft.

Die Beratungsstelle ist mit verschiedenen Fachstellen, Experten, mit Betroffenen- und Angehörigeninitiativen im ganzen Stadtgebiet vernetzt. Darüber hinaus hat sie in den letzten Jahren intensiv an einem gemeinsamen Beratungsnetzwerk Autismus mit den ReBBZ gearbeitet und in diesem Rahmen Kolleginnen und Kollegen der ReBBZ im Bereich der Autismus-Beratung fortgebildet und weiterqualifiziert.

*Text und Fotos:
Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de*



Schüler beim Zeichnen einer Wurzel in den ersten Stunden des Kurses der LichtwerkSchule

Kinder brauchen Kunst

Die LichtwerkSchule in Hamburg weitet ihr Angebot aus – Kunst mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen

Die LichtwerkSchule in Hamburg ist nach Alfred Lichtwark, dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, benannt, der als Begründer der Kunstpädagogik gilt. Seit sieben Jahren bietet die LichtwerkSchule in acht Hamburger Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf Kunstkurse für Kinder und Jugendliche an. Dabei folgt sie dem Credo Lichtwarks: »Kunst ist für alle da und kann allen von Nutzen sein.«

Durch die Kunst und den künstlerischen Prozess werden kreative Potentiale von Kindern entdeckt und geweckt. Kunst entwickelt dabei eine starke integrative Kraft und fördert die kulturelle Teilhabe. In den Kursen der LichtwerkSchule haben 80 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund. Eine wissenschaftliche Evaluation der Universität Hamburg im Jahr 2012/13 hat bewiesen, dass der künstlerisch-pädagogische Ansatz der LichtwerkSchule hochwirksam ist, auch im Hinblick auf Integration. Dieses erworbene Know-how setzt die LichtwerkSchule auch bei den Kursen mit Flüchtlingskindern ein. Im letzten Jahr sind die Künstlerinnen und Künstler der LichtwerkSchule für die Arbeit mit traumatisierten Flücht-

lingskindern geschult worden, um reflektiert und kultursensibel agieren zu können. Zurzeit arbeitet die LichtwerkSchule mit unbegleiteten Jugendlichen in den Berufsschulen, mit Müttern und deren Kindern im Vorschulalter und bereitet ein Angebot für die Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK) vor. Dabei kooperiert sie mit der Flüchtlingsambulanz für Kinder und Jugendliche des Universitätsklinikums in Eppendorf.

Kunstkurs für Jugendliche, die geflüchtet sind

Ein erster Kurs mit geflüchteten Jugendlichen fand in der Staatlichen Gewerbeschule Ernährung und Hauswirtschaft (G3) im Brekelbaums Park in

Borgfelde statt. Der Kurs mit den meist unbegleiteten Jugendlichen wurde von den beiden Künstlern Rahel Bruns und Alexander Raymond angeleitet. An fünf Terminen, jeweils einen Vormittag lang, arbeiteten die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Materialien und lernten verschiedene Maltechniken kennen. Die Künstlerin Rahel Bruns berichtete über den ersten Termin: »Ich hatte Blumen, Holz und mehrere Bildbände zur Geschichte der Kunst, über Stillleben und Portraits dabei. Das alles arrangierte ich auf dem Tisch und forderte die Schüler zunächst auf, zu zeichnen und zu malen. Die Klasse war so konzentriert, dass die meisten ohne Pause – obwohl wir sie mehrfach aufforderten, eine Pause zu machen – fast vier Stunden durcharbeiteten und auch dann erst unter ›Zwang‹ ihre Arbeiten beiseitelegten. Bei vielen konnte ich schon in den ersten Stunden eine erstaunliche zeichnerische Begabung erkennen.«

Die jungen Künstler entschieden nach dem ersten Termin, mit Holz



Das »Innere des Holzbuches« wird von einem Schüler gestaltet

zu arbeiten. Aus Holzplatten, die zu recht geschnitten und verbunden werden mussten, entstand ein Buch. Alle Schüler stellten ihr ganz persönliches Holz-Buch her, das am Ende des Kurses ihnen gehört. Das Besondere an diesem sehr persönlichen Werk ist, dass es eine äußere Gestaltung gibt, die für jeden sichtbar ist, und eine innere, die sehr privat sein kann und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sein muss. In manchen Zeichnungen im Innern des Buchs ist das »Unaussprechbare«, das in einer Darstellung seinen Ausdruck fand, wahrnehmbar.

Erstaunliche Fähigkeiten und Talente

Nach anfänglicher Unsicherheit der Schüler zu Beginn des Kunstkurses herrschte schnell eine konzentrierte Ruhe und man hörte nur das Hämmern und Klopfen, das beim Bearbeiten des Holzes entsteht. Mit dem Hohlleisen bearbeiteten sie zunächst das Äußere des Holzbuches. Dabei kamen erstaunliche Fähigkeiten und Talente zutage. Es stellte sich heraus, dass zwei der Jugendlichen bereits Erfahrung mit Holzarbeiten haben, da sie in ihrem Heimatland in einer Schreinerei gearbeitet hatten. Interessante kalligraphische Muster ent-

standen, die etwas über die Kultur ihrer Heimat erzählten.

Die beiden Künstler erklärten den Schülern unterschiedliche Techniken der Holz-Bearbeitung, des Malens oder des Einsatzes von Wachsmaltechniken. Dabei ging es nie darum, etwas nach einer Vorlage »herzustellen«, sondern sie zu ermutigen, ihrer Intuition zu folgen. »Wichtig ist die Idee, die Inspiration und nicht die Ausführung an sich. Die Ausführung ist nur Übung – wie Fahrradfahren«, so die Ermutigung des Künstlers Alexander Raymond, wenn Schüler unzufrieden mit der Umsetzung ihrer Idee waren.

Es wird geschmiegelt und gekratzt, die Schüler gehen herum und tauschen sich aus. Manchmal hilft einer dem anderen auch mit einer Idee oder der Umsetzung. »Bemerkenswert ist der Austausch zwischen Schülern, die sonst wenig im Kontakt waren, und die Veränderung in der Gruppendynamik«, bemerkte die Berufsschullehrerin Krisztina Pinter.

»It's magic«

»It's magic« – strahlende Gesichter, als Rahel Bruns, die Maltechnik mit weißem Kerzenwachs und Wasserfarben vorstellt, »Schön, ja schön«, so die Worte

eines Schülers. Nach der vierten Sitzung sind die Werke fast fertig. Stolz ist in ihren Augen zu sehen, wenn die Künstlerin Rahel Bruns anerkennende Worte findet. Ein Schüler geht mit seinem Handy durch die Klasse und filmt seine Klassenkameraden mit deren Werken. Auch die Lehrerin und die Künstler sind Teil dieses Films. Die Schulleiterin, Wilma Elsing, sagt anerkennend: »Das Projekt nimmt einen so schönen Verlauf. Erwartetes wird durch Unerwartetes übertroffen. Wenn es mir zunächst wesentlich darum ging, künstlerische Ausdrucksformen der noch nicht ausgebildeten sprachlichen Ausdrucksform vorzuschalten stellen wir fest, dass unsere Schüler in diesem Projekt ästhetische Wege des Weltverstehens beschreiten und sie damit auch Mittler unterschiedlicher Kulturen werden. Sie knüpfen zudem teilweise an handwerkliche Vorerfahrungen an, die für ihre berufliche Orientierung besonders wertvoll sind.« In Kürze werden die Werke der Schüler in einer Ausstellung in der Schule gezeigt und werden damit Teil der Kultur der Schule.

Der Verlust von Heimat ist für die meisten Menschen ein traumatisches Erlebnis, ein existentieller Eingriff. Die-

ser Verlust kann nicht allein intellektuell erfasst werden. Vieles weist darauf hin, dass es sich um ein sehr emotionales und rational nicht ohne weiteres nachvollziehbares Erlebnis handelt. György Konrad, der ungarische Schriftsteller, der als Elfjähriger vor den Nazis floh und untertauchte, beschreibt es mit diesen Worten: »Wenn du alles verlässt, was zu dir gehört, verlässt du fast dich selbst.«

Zum Verlust der Heimat kommt, dass das Gastland wenig bis kein Interesse an der Vergangenheit der Geflüchteten hat. Man geht davon aus, dass ein großer Teil des Exilschmerzes auch der Tatsache geschuldet ist, dass der Heimatlose seine Vergangenheit ablegen muss. Aber ohne Vergangenheit macht das Leben weder in der Gegenwart noch in der Zukunft einen Sinn. Man kann das Neue nur annehmen, wenn die eigene kulturelle Identität geschätzt wird. Und diese Wertschätzung bietet die Gewerbeschule 3 ihren geflüchteten Schülerinnen und Schülern, indem sie sie im schulischen Leben sichtbar macht.

Kunstkurse in Vorschulen und Grundschulen

Hier setzt die Arbeit der Lichtwark-Schule an: In 40 Kursen, die in die-

sem Schuljahr durchgeführt werden, erreicht die Lichtwark-Schule fast 500 Kinder im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren. Der Fokus wurde in den letzten Jahren besonders auf die Frühförderung gelegt, da der Effekt dort am größten ist. Mehr als 20 Kurse finden in den Vorschulen und Kitas statt. In der Frühförderung besuchen die Kinder einmal in der Woche den Kunstkurs der »Farbmäuse«. Die Gruppen bestehen aus sechs bis acht Kindern. Die Künstlerinnen und Künstler werden dabei zeitweise von einer Kunsttherapeutin begleitet. Die Kinder lernen von Anfang an einen neugierigen Blick auf das Neue und Fremde. »Kunst ermöglicht diesen vorbehaltlosen Blick und fördert die Fähigkeit, das Eigene neu zu entdecken und zu schätzen«, so die Gründerin der Lichtwark-Schule, Franziska Neubecker. Dies gilt sowohl für die Kultur, aus der man kommt, wie für die, in der man lebt. Was bei dieser Arbeit deutlich wird, ist, dass zu einer gelingenden Integration zwei Seiten gehören. In der Aneignung von interkulturellen Kompetenzen liegt eine große Chance und enorme Bereicherung für die Gesellschaft. Es bedeutet, interkulturell zu denken, zu fühlen und zu handeln und doch authentisch zu bleiben.

Themen: Jahreszeiten und Emotionen

Mit den Künstlern erarbeiten die Kinder Themen wie zum Beispiel Jahreszeiten oder Emotionen. Sie entdecken die Farbigekeit, lernen etwas über die Entstehung der Farben und machen sich mit unterschiedlichen Materialien und Techniken vertraut. Bei regelmäßigen Museumsbesuchen, zu denen auch die Eltern eingeladen sind, lernen die Kinder die Werke berühmter Maler und Bildhauer kennen und sehen, wie diese die Themen umgesetzt haben.

In der Grundschule im Hamburger Nordosten freuen sich die Kinder der Vorschule schon riesig, wenn die Künstlerin der Lichtwark-Schule Adriane Steckhan morgens kommt und acht bis zehn Kinder aus der Klasse in den Kunstraum führt. Heute geht es um den künstlerischen Ausdruck bei Emotionen: Wut und Glück. »Wirst du auch mal wütend«, fragt Steckhan einen fünfjährigen Jungen. »Ja, ich bin oft wütend auf meine Schwester.« »Wie kann man sehen, dass jemand wütend ist«, fragt die Künstlerin weiter. »Der wird ganz rot im Gesicht, bekommt rote Augen und schreit rum«, so die Antworten der Kinder. Es geht sehr lebhaft zu, während sich die Kinder Szenen von Wut vorstel-

Mit dem Hohlleisen entstehen Formen und Muster, die viel von der Kultur der Heimat »erzählen«



Innen und Außen eines Buchs





Kinder entdecken Materialien für ihre Werke zum Thema Erde und lassen sich inspirieren

len. Sie erkennen, dass die Farbe Rot eine passende Wut-Farbe ist. Steckhan zeigt ihnen Comics mit wütenden Personen. Jetzt beginnen die Kinder zu malen, malen sich selbst, wenn sie wütend sind. Sehr schnell sind alle ganz konzentriert. Mit roter Wachsfarbe, Kreide und Wasserfarben entstehen Selbstdarstellungen. Beim kräftigen Malen mit der roten Kreide bricht diese. Das Mädchen, das die Kreide zerbrochen hat, wirkt zerknirscht: »Ich habe die Kreide schon wieder kaputt gemacht. Ich bin nicht gut im ›Heilebleiben‹.« Doch Steckhan beruhigt: »Das kann schon mal passieren, wenn man ein ganz kräftiges Rot haben möchte. Und du hast jetzt ein ganz sattes Rot erzeugt. Die Kreide kann man auch zerbrochen noch verwenden.« Die Kinder dürfen vieles, was sonst »verboten« ist. Mit beiden Händen die Kreide über das ganze Blatt verteilen bis sie ganz rote Hände haben. Sie probieren mit viel Kreativität auch, wie viel Wasser und wie viel Farbe die richtige Mischung ergibt. Es gibt klare Regeln des Miteinanders und beim Gebrauch der Materialien, aber in ihrer Kreativität und ihrer Experimentierfreudigkeit dürfen sie sich ganz entfalten.

Jedes Jahr gibt es ein Hauptthema. In diesem Schuljahr lautet das Thema

»Erde«. In einer anderen Grundschule in Steilshoop arbeiten die Kinder an einem Tag zum Thema Erde im Freien mit Ton und allem, was die Erde auf diesem Flecken hergibt. So entstehen sehr unterschiedliche Interpretationen.

Positive Entwicklung der Kinder

Es ist beeindruckend zu sehen, welche positive Entwicklung die Kinder durchlaufen. Bereits nach einer Stunde erlebt man mehr Rücksichtnahme, größere Konzentriertheit, mehr Gelassenheit und – ja auch – Fröhlichkeit. Viele Kinder der LichtwarkSchule haben es nicht immer einfach. Schwierige familiäre Verhältnisse, wenig Förderung und viel Überforderung sind nur einige Problemfelder. Bei der LichtwarkSchule erfahren sie Wertschätzung für ihre Kreativität und ihre ungewöhnliche und manchmal unangepasste Herangehensweise. Sie lernen aber auch die Balance zwischen Regeln und Freiheiten.

Das Anliegen der LichtwarkSchule ist, Potentiale zu fördern und Talente über soziale und kulturelle Grenzen hinweg zu entdecken und Integration durch künstlerisches Handeln zu fördern. In einer komplexen und sich schnell wandelnden Welt braucht es Fähigkeiten, mit dem Offenen, dem Ungewissen und

dem Wandel umzugehen. Der künstlerische Prozess hilft, mit dieser Ungewissheit zurechtzukommen. Der künstlerische Prozess könnte auch die Entwicklung zu einer interkulturellen Identität anstoßen, einer offenen Identität, die am Austausch von Lebens- und Kommunikationsformen interessiert ist.

*Regine Wagenblast, M. A. phil.
LichtwarkSchule
r.wagenblast@lichtwarkschule.de*

Wenn Sie Interesse an einem Kurs der LichtwarkSchule für Vor- und Grundschulen oder für Kurse für geflüchtete Kinder und Jugendliche (Stadtteil- oder Berufsschulen) haben, dann wenden Sie sich an: LichtwarkSchule gUG
Max-Brauer-Allee 24
22765 Hamburg
Tel. (040) 61 19 99 62
www.lichtwarkschule.de
info@lichtwarkschule.de

Personalien

In ihrer Sitzung am 20. April 2016 hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin/zum Schulleiter:

(Grund-)Schule Schenefelder Landstraße: Anja Albers

(Grund-)Schule Zollenspieker: Meike Lindemann

(Grund-)Schule Marmstorf: Dirk Vogt-Lahr

(Grund-)Schule Iserberg (Einsetzung): Nicole Essing

zur stellv. Schulleiterin/zum stellv. Schulleiter:

(Sonder-)Schule Paracelsusstraße: Nicole Rodeck

Gymnasium Grootmoor: Beate Exner

zur Abteilungsleiterin/zum Abteilungsleiter:

(Grund-)Schule Gensterstraße: Silvia Gerstel

Abteilungsleitung der Mittelstufe an der Stadtteilschule Rissen:

Daniela Hofmann-Jacoby

Abteilungsleiter für die Mittelstufe am Gymnasium Hummelsbüttel:

Dr. Markus Hruschka-Kynast

Abteilungsleitung Jg. 8–10 an der Stadtteilschule Mümmelmannsberg:

Klaus Ebel

Schwerpunktt Themen 2005 – 2016

Heft verpasst? – Ab Jahrgang 2004 stehen die Hefte von Hamburg macht Schule als PDF-Dateien unter folgendem Link im Internet zum Download bereit:
www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

2016

1. Inklusion II
2. Lernort Hamburg

2015

1. Zusammenarbeit mit Eltern
2. Kooperationsstrukturen entwickeln
3. Klassenführung
4. Schreiben

2014

1. Die anderen Schulen
2. Fördern statt Sitzenbleiben
3. Schülerpartizipation
4. Regeln – Grenzen – Konsequenzen

2013

1. Lehrer*gesundheits
2. Inklusion
3. Schulinspektion und die Folgen
4. Auf Prüfungen vorbereiten

2012

1. Jungen fördern
2. Ganztage
3. Individualisierung
4. Lernen und Fragen

2011

1. Unterrichtsentwicklung im Team
2. Neue Strukturen – andere Schule?
3. Curricula
4. Sprachbildung

2010

1. Individualisierung gestalten
2. Der Raum als 3. Pädagoge
3. Bewertung und Rückmeldeprozesse
4. Lernen und Zeit

2009

1. Kooperation in der Schule
2. Kompetenzorientierung im Unterricht
3. Gewalt in der Schule
4. Lernen und Sinn

2008

1. Aufgabekultur
2. Disziplin und gute Ordnung
3. Jugendhilfe und Schule/
Schulinspektion (Doppelheft)

2007

1. Förderung von schwachen Schülern
2. Schulpraxis evaluieren
3. Erziehender Unterricht
4. Selbstverantwortete Schule

2006

1. Ästhetische Bildung
2. Was ist eine gute Hamburger Schule?
3. Generationswechsel
4. Individualisierung

2005

1. Fachkonferenzen
2. Berufsorientierung
3. Unterricht vorbereiten
4. Schule und Stadtentwicklung

GESUNDHEIT IST EIN MENSCHENRECHT

Deshalb hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN in rund 60 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.

SPENDENKONTO:

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX
www.aerzte-ohne-grenzen.de



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- zu Spendenmöglichkeiten
- für einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

1104906

www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule